

Reichstag.

251. Sitzung. Donnerstag, 6. Mai, 2 Uhr nachm.

Am Bundesstaatlich: Kommissare.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Antrages Speck und Genossen (Zentr.) auf Einführung einer Haftbefreiung umfassender für die Grobmühlen.

Abg. Speck (Zentr.): In den letzten 20 Jahren hat der Konsum an Getreide erheblich angestiegen, aber die Zahl der Mühlenarbeiter hat um 20 000 abgenommen, eine große Reihe kleinerer und mittlerer Betriebe gingen zugrunde. Der wahre Grund dafür ist die Überproduktion in den Grobmühlen weit über dem Bedarf. Die Aussaumung der kleinen Mühlenbetriebe bildet eine Gefahr für unsre Volksnährung, denn sie kann leicht zur Ringbildung führen und der Ring kann die Preise diktieren. (Sehr richtig! im Zentr.) Die Grobmühlen bedeuten auch eine große Gefahr im Kriegsfalle, weil die Anfuhr von wenigen Mühlenzentren leichter abgeschnitten werden kann, als von vielen Tausenden kleiner Lager. (Sehr richtig! im Zentr.) Die Schuhzölle sollten unserer Landwirtschaft den Absatz im Ausland ermöglichen. Die Grobmühlen vereiteln aber diese Wirkung. Die Aussaumung der kleineren Betriebe ist auch für die Arbeiter nicht gleichmäßig. Von den 70 000 in den Mühlenbetrieben beschäftigten Arbeitern werden 3/4 brotlos werden und als Preisdrücker auf dem Markt erscheinen. Am Interesse des Mittelstandes liegt es, die Gewerbefreiheit hier auf ein vernünftiges Maß zu beschränken. Wir wollen vorbeugende Maßnahmen treffen gegen den drohenden Mehring. (Lebhafte Zustimmung im Zentr.) Wenn man auf das Fassloß der bayerischen Mühlenumsatzsteuer hinweist, so beweist das nur die Notwendigkeit der Reichsumsatzsteuer. Sie bedeutet auch keine Verstärkung des Brotes. Helfen Sie uns in unserm Bestreben, den Mittelstand zu fördern. (Lebhafte Bravo im Zentr. u. rechts.)

Abg. Roessle (lons.): Zur Geschäftsausordnung bittet einen Antrag der konserватiven Partei, der sich inhaltlich mit dem Antrag Speck deckt, mit zur Debatte zu stellen.

Da WiderSpruch nicht erfolgt, wird so verfahren.

Abg. Roessle (lons.): Ich kann mich in wesentlichen meinem Vorredner anschließen. Es gibt Betriebe, in denen die großkapitalistische Entwicklung notwendig ist, z. B. beim Bau von Panzerschiffen. In der Nahrungsmittelindustrie ist sie aber sehr gefährlich. Hier bedeutet sie eine Art Raubrecht, durch das der Mittelstand ruiniert wird. Dieser Entwicklung widerzutreten wir uns. (Bravo! rechts.)

Abg. Neuner (nat.-lib.): Meine Freunde sind überzeugt, dass die Binnenumsätze sich in einer Notlage befinden, und dass die an den Wasserstraßen liegenden Mühlen die andern Betriebe aussaugen. Eine Mühlenumsatzsteuer mit starker Staffelung ist berechtigt und zweckmäßig, um der ungesunden Entwicklung entgegenzutreten. Doch sie ist es nur dann, wenn sie im ganzen Reich eingesetzt wird. (Weißt bei den Nat.-lib.)

Direktor im Reichsbahnamt Kühn verliest Zahlen über den Rückgang der kleinen Mühlenbetriebe. Einem erheblichen Rückgang zeigen nur die ganz kleinen Betriebe. Die Statistik soll fortgesetzt werden, ehe die Regierungen zu der Frage Stellung nehmen.

Bayrischer Staatsrat v. Burkhart: Die bayrische Regierung ist stets geneigt, den Mittelstand zu schützen und will der Aussaumung der kleinen Mühlen entgegentreten, wenn es ohne Eingriff in die Gewerbefreiheit möglich ist.

Abg. Kämpf (Frei. Vp.): Die vom Herrn Direktor Kühn verlesenen Zahlen beweisen, dass die mittleren Betriebe nicht ausreichen, wie die Herren Speck und Roessle behaupteten, aber abgesehen davon, hemmt jede Umsatzsteuer den technischen Fortschritt, und damit die Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung des ganzen Reiches. (Sehr richtig! bei den Frei.) Die Konsequenz dieses Gesetzes wäre die Besteuerung jedes Fabrikbetriebes zugunsten des Handwerks. Die Besteuerung eines einzelnen Zweiges hilft dem Mittelstand ja doch nicht, wie die Warenhausbesitzer deutlich gezeigt hat. Wir meinen es auch gut mit dem Mittelstand, aber wie erzählen den kleinen Mühlen nicht, wie sie sich rechts, dass ihnen durch Umsatzsteuern geholfen werden könnte. (Sehr richtig! bei den Frei.) Den Mittelstand kann nur geholfen werden durch Verbilligung der Lebendmittel, nicht durch ihre Besteuerung. Der vorliegende Antrag trägt aber zur Besteuerung der Lebensmittel bei. Deshalb lehnen wir ihn ab. (Bravo! bei den Frei.)

Abg. Freiherr v. Kampf (Bsp.): Wenn die kleinen Mühlen eingehen, so wird das Brot teurer und schlechter, weil der Bauer und Landarbeiter sein Getreide dann in der Stadt vermarkten lassen muss. Meine politischen Freunde sind einer verständigen Besteuerung der Grobmühlen nicht abgeneigt. (Weißt rechts.)

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Stauffer (wirkt. Vp.) vertagt sich das Haus auf Mittwoch, 2 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung.)

Die Scheu vor der Kontrolle.

Die Brauntweinstuerverordnung gehört zu den Materien, die deren Behandlung die an der Schnapsbrennerei interessierten Parteien eine außerordentliche Empfindlichkeit an den Tag legen. Das zeigte sich wieder einmal am Donnerstag in der Steuerkommission. Die Nationalliberalen sind in der Kommission gespalten, was sich daraus erklärt, dass ihr fraktionsmäßig Sieg Schnapsbrenner ist, die drei anderen nationalliberalen Abgeordneten hingegen nicht. Nun erlebt man in jeder Sitzung das amüsante Schauspiel, dass der Abgeordnete Sieg die Anträge seines nationalliberalen Kollegen Dr. Weber beläuft. Das tut der nationalliberalen Einigkeit natürlich keinen Abbruch; wenn der Gedanke in Frage kommt, ist das erste Prinzip: Schweigen. Das ist denn auch so ziemlich der einzige Standpunkt, den die

Die Kinder schwärmten und hatten viele Fragen, und alle richteten sie an ihn. Die Antworten kamen ein wenig langsam, als würden sie aus weiter Ferne geholt. Sie wußte, wenn sie sie nach etwas fragten, da müsste sie aufstehen und hinausgehen; denn sie konnte den Mund nicht zum Sprechen öffnen, ohne in Tränen auszubrechen, und sie wollte sie nicht mit Tränen ängstigen.

Sie sah, dass er Speisen auf ihren Teller legte und zer schnitt. Aber da erinnerte sie sich, dass sie dasselbe vor einer kleinen Weile gesehen hatte. Damals hatte sie es aber nicht beachtet, obwohl sie es sah.

Auch dieser Mittag nahm ein Ende. Eilert Stange und die Jungen begaben sich sofort in die Wohnstube. Sie selbst trat an das Fenster und sah hinaus, um das Gesicht zu verbergen, während das Mädchen abdeckte. Die Jungen spielten mit dem Vater. Sie erwiderten nicht, obwohl er schwerfällig und schlaff war. — Sie wagte nicht, zu ihnen hineinzugehen.

— Beim Abendbrot war sie allein. Eilert Stange hatte so viel zu tun. Und die Jungen waren schon zu Bett gebracht.

Als sie an jenem Abend in das Schlafzimmer hinaufkam, fand sie einen Brief auf dem Nachttisch. Sie erkannte sofort seine Schrift. Sie erbrach ihn und las:

„Aus praktischen Gründen schlage ich vor, dass Du mit den Jungen um neun Uhr frühstückst, und ich um acht Uhr. Abendbrot eßt Ihr um sieben. Ich um acht Uhr. Das Mittagessen bleibt eine gemeinsame Mahlzeit. Eilert.“

(Fortsetzung folgt)

Nationalliberalen jederzeit unentwegt hochzuhalten haben. So brachte es der Abgeordnete Sieg fest, den sich immer weiter ausbreitenden Anbau von Obstbäumen zu klagten, weil er bestreitet, dass aus dem Obst Branntwein gebraucht wird.

Zur Verhandlung kam in der Sitzung u. a. ein nationalliberaler Antrag, der verlangte, dass der den einzelnen Brennereien zustehende bzw. zugelassene Durchschnittsbrand den Interessenten durch die zuständige Steuerbehörde zur Einsichtnahme zugängig zu machen ist. Dieser Antrag wurde noch dahin erweitert, dass nicht allein der Durchschnittsbrand, sondern auch die Höhe des Kontingents erachtlich gemacht werden sollte. Zunächst meldete sich niemand zum Wort; die Agrarler schwiegen in der Hoffnung, dass der Antrag kurzerhand abgelehnt werden könnte. Am letzten Moment meldete sich noch Genosse Siedel um, um eine Lanz für den Antrag zu brechen. Wer ein Brennereigut laufe, habe ein großes Interesse daran, zu wissen, welches Kontingent und welcher Durchschnittsbrand für das Gut vorgesehen sei. Davor werde schließlich sein Entschluß, das Gut zu kaufen, abhängig sein. — Nun setzte eine außerordentlich lebhafte Debatte ein. Der Regierungsvertreter Nay wollte von dem Antrag nichts wissen. Die Abgeordneten Dietrich (lons.) und Oerold (Zentr.) als Branntweininteressenten bezeichneten den Antrag als einen Eingriff in die Privatverhältnisse, die hier der Selbstlichkeit unterstellt werden sollen. Genosse Siedel umhielt den Dunkelmännern entgegen, dass sie die Liebesgabe einstreichen; diese sei aber keine Privatangelegenheit, sie werde aus den Mitteln der Steuerzahler bestreiten. Deshalb muss auch die Möglichkeit einer Kontrolle gegeben sein, ob die Verteilung nach gerechten Normen erfolgt. Der konservative Dietrich ließ sich dabei zu dem an die Sozialdemokraten gerichteten Jurus hinreichen: „Ihr habt eben keine Brennereien“, und der ostelbische Abgeordnete Schulz erklärte sich deshalb gegen den Antrag, weil die Gegner offenbar nur Material zur Agitation haben wollten. Daraus ging ganz klar hervor, dass die großen Schnapsbrenner eine Kontrolle außerordentlich fürchten; wenn alles in Ordnung wäre, dann müssten sie die Kontrolle selbst wünschen.

Der Antrag wurde schließlich abgelehnt; es stimmten nur 3 Nationalliberalen, 3 Kreislinige, 3 Sozialdemokraten und ein Pole dafür. Selbstverständlich wird der Antrag bei der Beratung im Plenum wieder eingebrochen, schau um die Namen der Abgeordneten festzustellen, die für diese agrarische Vertuschungsmethode zu haben sind.

Die Maifeier in London.

Aus London schreibt man uns: Wie immer, wurde die Maifeier dieses Jahr durch einen Unzug durch die aristokratischen Straßen des Londoner Westens nach Hyde Park gefeiert, und am Abend fand ein Konzert und Ball im Holborn Hall statt. Der Festzug war dieses Jahr größer als in den früheren Jahren, und das Publikum in Hyde Park, das die sieben Metropolen umzirkelte, zählte zwischen 20 000 und 30 000. Eine besonders erfreuliche Erscheinung war der Zug von etwa 1500 Kindern aus den sozialistischen Sonntagsschulen und die etwa 100 Banner der verschiedenen Gewerkschaften. Das russisch-österreichische End stellte, wie immer, ein starkes Kontingent, bestehend aus den Kommunistischen Klubs, die Letten, Polen und anderen Nationalitäten. Die Redenliste umfasst circa 50 Namen; von der „internationalen“ Tribune sprachen die Genossen Clara Zetkin im Namen der deutschen und Frau Kollontai im Namen der russischen Sozialdemokratie. Am Abend drängten sich Tausende und Abertausende in die geräumigen Säle des Holborn Halls, wo Ben Tillett, Quelch, Hyndman und O’Drady die Festansprachen hielten.

Unter den gegebenen Umständen muss man mit dem erzielten Erfolg des Tages zufrieden sein. Man darf nicht vergessen, dass die S. D. P. eigentlich die einzige proletarische Organisation ist, die den Maifest feiert. Seit Jahr und Tag ist sie bemüht, gegenüber der völligen Indifferenz der weiteren Schichten der Arbeiterschaft und der übrigen sozialistischen Organisationen und Parteien, wie die S. D. P., die Fabian-Gesellschaft und seitens auch die Arbeiterpartei, die Maifeier im allgemeinen Gang zu erhalten. Noch vor zehn Jahren, nachdem die Gewerkschaften die Maifeier ablehnten, war sie so voller, dass sie den Tag nur außerhalb der Stadt, etwa im Crystal Palace oder Alexandra Palace, zu feiern wagte. Allmählich aber sammelten sich um sie wieder gewerkschaftliche Elemente, und jetzt hat sie in ihrem Maifeierkomitee die Vorstufen von etwa 30 Trade Unions. Die S. D. P., die „echten“ Sozialisten, halten sich noch immer von der Teilnahme an der Maifeier fern, und nur drei ihrer Ortssektionen hatten den Mut, dieses Jahr das Maikomitee zu besichtigen. Die Arbeiterpartei steht noch ganz verständnislos der Bewegung gegenüber; für sie ist die Maifeier „unpraktisch“ und damit erledigt. Die Sektionen der S. D. P. bemühen sich immer, die Stadtbehörden zu bewegen, ihren Angestellten und ihren Arbeitern an diesem Tage Ruhe zu gewähren. Als aber das Maikomitee dieses Jahr die Arbeiterfraktion einlud, dieselbe vorbering an die Regierung zu stellen, vergaß ihr Führer Henderson ganz und gar, dass die Arbeiterpartei durch die internationale Kongresse verpflichtet ist, für die Verbreitung der Maifeier zu wirken, und antwortete, dass er von keiner an die Arbeiterpartei angegliederten Organisation ein dahingehendes Mandat bekommen habe. Als ob die trade-unionistischen Konfesse nicht mehrfach eine Maifeierresolution angenommen haben und die Arbeiterfraktion wirklich so ernst um die von den angegliederten Organisationen erteilten Mandate besorgt sind! Wer hat ihnen das Mandat gegeben, für die bürgerlichen Temporeformen so heilig einzutreten? Und warum ignoriert sie das dreifach erteilte Mandat, nicht für das beschrankte, sondern für das allgemeine Wahlrecht für beide Geschlechter zu kämpfen?

Aber, wie gesagt, der eventuelle Sieg der Sozialdemokratie wird auch auf diesem Gebiete, wie auf zahlreichen andern, nicht ausbleiben. Viele Gegenstände ihrer langjährigen Agitation, von denen die „wahren“ Führer der Arbeiterchaft vorher nichts wissen wollten, sind jetzt zu Gegenständen der „praktischen Politik“ geworden, und auch die Maifeier wird dasselbe Schicksal haben. Der Gedanke der Maifeier, wie der sozialistische Gedanke überhaupt, kann nur als historischer Prozeß verwirklicht werden, und in dem Maße, in dem das englische Proletariat erwacht, wird auch er an Bogen gewinnen.

Aus der Partei.

Für den Genossen Huyssmans wird es von Interesse sein, zu erfahren, dass auch die deutschen Revisionisten seine Stellungnahme gegen die holländischen Marxisten auf dem Parteitag in Rotterdam als eine Stellungnahme des gesamten Internationalen Bureaus auslegen und ausnutzen. Es schreibt beispielweise noch in der neuesten Nummer der sogenannten Sozialistischen Monatsschrift, trotz der Interpretation, die Genosse Huyssmans in der Leipziger Volltagung seiner Rotterdamer Rede gegeben hat, Dr. Bloch mit Seelenruhe: man wird den Entschluss des internationalen Bureaus, das durch Huyssmans dem Parteitag mitteilten ließ, dass es in der S. D. P. die alleinige Vertretung des internationalen Sozialismus erblickt, nur billigen können.

Es hätte sich also wohl doch gelohnt, wenn Genosse Huyssmans dieser „falschen Auslegung“ seiner Rede gleich in Rotterdam entgegetreten wäre.

Ein Schwund der „anständigen“ Presse. Durch die gesamte bürgerliche Presse macht seit einigen Tagen folgende Notiz die Runde: „Ein verbrecherlicher Genosse, der frühere Lehrer und Abendant der Niedorfer Allgemeinen Ortskrantklasse, Wilhelm König, hat nach Unterschlagung von etwa 60 000 Mk. Kassen geldern, die er auf Rennplätzen und in Gesellschaft zweifelhafter

Damen verschuldet, seine Frau, seine 16jährige Tochter und dann sich selbst erschossen. Im Vorwärts findet sich ein Nachruf des Kassenvorstandes, in dem es heißt: Wir verlieren in dem Dahin geschilderten einen unserer stolzesten Beamten, der sich das Leben sein ließ. Seine Werke sprechen für sich selbst. Dieser Nachruf im Vorwärts spricht auch für sich selbst.“ Der Vorwärts bemerkt hierzu: An dieser Notiz ist nur wahr, dass einen ehrenden Nachruf im Vorwärts widmeten, und das voller Überzeugung taten, weil ihnen zur Zeit der Veröffentlichung Durch die Veröffentlichung eines Nachrufs wird aber König noch nicht Genosse; er war es auch nicht, stand viel mehr unserer Partei völlig fern und hat sich sogar gelegentlich in schärfsten Gegensatz zu ihr gestellt. Will man König einer Partei an die Stiefel hängen, was nicht unsere Art ist, so müssen sich schon unsere Herren Gegner damit absindern, den König für eine der Blödparteien zu reklamieren.“ Diese Feststellung wird unsere „anständigen“ Gegner natürlich nicht abhalten, den Schwund weiter zu kolportieren und bei den nächsten Wahlen wird der Reichstagswahlkreis den König als Beweis für die moralische Verkommenheit der „sozialdemokratischen Agitatoren“ aufmarschieren lassen.

Soziale Rundschau.

Das „soziale Verständnis“ der Hamburger „Wetterläde“.

Am 5. Mai wurde in der Hamburger Bürgerschaft (Parlament) die Debatte über einen sozialdemokratischen Antrag, betr. Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Staatsarbeiter, zu Ende geführt. Ein schon früher eingesetzter, parlamentarischer Ausdruck war zu dem Resultat gekommen, es sei alles gut und schön und könne beim alten bleiben. Die Vereinten Liberalen (durchsetzende bürgerliche Linke) beantragten eine Maximalarbeitszeit von 9½ Stunden, Mindestwochenlohn von 27 Mark und alljährlichen Urlaub von mindestens einer Woche.

Der sozialdemokratische Antrag lautet:

Die Bürgerschaft beschließt, den Senat zu ersuchen,

1. durch Verordnung die Grundläge der Arbeitsordnungen für Staatsarbeiter zu bestimmen, die die gemeinsame Grundlage der Arbeitsordnungen für Staatsarbeiter, mit der Maßgabe, die Arbeitszeit auf höchstens neun Stunden festzulegen und in ohne Unterbrechung arbeitenden Betrieben eine dreifache Schicht von je acht Stunden einzuführen, sowie den Schichtwechsel so einzurichten, dass jedem Arbeiter wenigstens in jeder dritten Woche eine dreitägige Ruhezeit mit Einschlussh des Sonntags zur Verfügung steht;

2. anzurufen, dass dauernd beschäftigte Staatsarbeiter mit Wochen- oder Monatslöhnen angestellt werden, die mindestens so hoch zu bemessen sind, wie sie durch bestehende Verabredungen zwischen Unternehmern und Arbeitern des gleichen Berufs festgesetzt sind, aber nicht unter 27 Mark pro Woche und für in Tagelohn beschäftigte Arbeiter von vollen Leistungsfähigkeit nicht unter 450 Mark pro Tag betragen und bei längerer Beschäftigungsduer in bestimmten Perioden erhöht werden;

3. für diejenigen im Aushilfsdienst beschäftigte Beamten und Diätäre sowie für Arbeiter in den Staatsbetrieben, denen bisher ein regelmäßiger Erholungsrucksack nicht gewährt ist, analog in Anlage 4 bisser 1 enthaltenen Bestimmungen die regelmäßige Erteilung eines Erholungsrucksackes anzuordnen.

Dem freiwilligen Klopfsohler der Schafsmacher, Dr. Wondtberg, der in voriger Sitzung seine totale Unwissenheit am sozialen Gebiete mit naiver Dreistigkeit an den Tag gelegt hatte, wurde vom Genossen Stolten eine derbe Abfuhr zuteilt. Aber natürlich rührten in diesem Gehilfekörper die Gründe der Sozialdemokraten nichts. Ihr Antrag wurde abgelehnt, der Vereinten Liberalen ebenfalls und im Sinne des Auschusses mit einigen Veränderungen beschlossen — nach dem alten mecklenburgischen Rezept —: „Das bleibt allenfalls als dat wert ist.“

Drei Männer in einem Bett!

Bei Gelegenheit einer Verhandlung auf 21 Mr. Vomreit vor dem Gewerbeamt in Elberfeld stellte sich heraus, dass der Gehilfe mit dem Prinzipal und dessen Freund in einem Bett schlafen musste. Der Vorstehende erkannte diese Zustände als einen genügenden Grund an, die Stellung ohne vorherige Abfindung zu verlassen. Der Prinzipal wurde zur Zahlung verurteilt. Es ist das eine von den sattsam bekannten Erscheinungen des Kost- und Logiswanges. Bei einer Gewerbeinspektion, die ihrer Aufgabe gewachsen und mit weitgehenden Besugnissen ausgestattet wäre, würden solche Missstände in Hülle und Fülle ans Tageslicht gezogen werden.

Auf dem V. Allgemeinen Kongress der Krankenkassen Deutschlands in Berlin, vom 17. bis 19. Mai (Happold's Brauerei, Dudenstraße Nr. 32–38) werden sprechen über: I. Die Krankenversicherung: 1. Herr Rechtsanwalt Dr. Mayer, Frankenthal. 2. Herr Dr. Fr. Röder, Dresden, Vorstehender des Zentralverbandes der Orts-Krankenkassen im Deutschen Reich. 3. Herr Al. St. John, Berlin, Geschäftsführer der Orts-Krankenkasse der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker, Berlin. 4. Herr Jul. Jäckle, Hamburg, Vorstehender der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher. II. Unfallversicherung und Insassenzug (Spruch und Beschlussverfahren). 5. Herr Gustav Bauer, Berlin, Stellvertreter des Vorstehenden der Generalkommision der Gewerkschaften Deutschlands. 6. Herr Gust. Hartmann, Berlin, Generalsekretär des Generalrats der Gewerkschaften Deutschlands. III. Beziehungen der Versicherungssträger zu einander und zu andern Verpflichteten. 7. Herr Amtsgerichtsrat J. Hahn, Zehlendorf (Wannseebahn). IV. Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. 8. Herr Reichstags- und Landtagsabgeordneter Joh. Giesbert, München-Gladbach, Arbeitersekretär der christlichen Gewerkschaften. 9. Herr Ed. Gräf, Frankfurt a. M., Arbeitersekretär.

Berlin, den 5. Mai 1900.

Die Zentrale für das deutsche Krankenwesen.

E. Gründer in Dresden.

Der Verband der freien Hilfs-Krankenkassen.

G. Blume in Hamburg.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Bürgermeister als Agitator der Gelben.

Ein Stück Klassenkampf in reinster Form spielt sich gegenwärtig in dem Städtchen Helmstedt im Herzogtum Braunschweig ab. Dort stehen die Tischler der Firma Saalfeld im Abwehrkampf, der außerordentlich verschärft wird durch die Haltung der Behörde zu den Missträndigen. Mit allen erdenklichen Mitteln sucht diese den kämpfenden Arbeitern das Wasser abzugraben und den Unternehmern den willkürlichen vom Zaune gebrochenen

damit. Die Streikenden hatten ja noch die Strafe; eine Verhöhung mit den zureisenden Arbeitswilligen war so immer noch möglich. Wozu gibt's aber eine Polizeibehörde, die Verordnungen erlassen kann? Also los, das Unternehmertum braucht Schutz! Und so wurde denn ein ganzer Stadtteil unter ein Ausnahmegesetz gestellt, das die Form folgender Polizeiverordnung erhielt:

Auf Grund des § 100 Absatz 2 der Städteordnung verbietet es hiermit aus Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung bis auf weiteres auf folgenden Straßen: Stresemannstraße, Rosmarinstraße, Bentz, Edelhöfe, Kynigstraße, Fechtboden, Dunkles Tor und Stolzenstraße, sowie an dem Bahnhofe jede Ansammlung von Menschen und jedes Stehen oder Gehen in Gruppen. Zwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 5 Mark, im Falle des Unvermögens mit einer Haftstrafe bis zu 5 Tagen bestraft.

Aber weder dieser Uta noch die sonstigen Liebenswürdigkeiten der Polizei brachten wie gewünschte Wirkung; die Streikenden kämpften standhaft weiter gegen das mit Polizei und Gendarmerie koalierte Unternehmertum. Da glaubte der Bürgermeister Schenemann ein übriges tun zu müssen: er lud einige der Ausständigen zu einer Besprechung ein und erklärte diesen, die Firma Saalfeld sei bereit, siebzig Mann der Ausständigen wieder einzustellen; die einzustellenden mühten sich aber die Erklärung abgeben, dem gelben Verband beizutreten! Auf diese infame Zutat haben die Arbeiter dem Herren natürlich den Rücken gelehrt. Es ist ja eine Alltagsscheinung und im Wesen des Klassstaates begründet, dass Behörden und Unternehmertum in wirtschaftlichen Kämpfen hand in Hand gehen; dass aber ein Bürgermeister so offen als Werber für diese neben dem Reichsverbande denkbaren schmutzigen Gesellschaft auftritt, ist noch eine Neuheit.

Viel Glück zu diesem Gewerbe!

Leipzig und Umgebung.

Die Bureauangestellten nahmen in einer Versammlung am 4. Mai Stellung zu der Reichsversicherungsordnung, namentlich soweit sie die Verhältnisse der in den verschiedenen Versicherungsgesellschaften tätigen Beamten berührte. Der Referent Alees-Wurzen behandelte das Beziehen der neuen Gesetzesvorlage und bemerkte schließlich über das Beamtenverhältnis:

Die Verhältnisse der Kassenangestellten sollten gründlich geändert werden; die Wahl der Beamten ausschließlich durch den Vorstand, und zwar wieder mit beiderseitigen Mehrheitsbeschluss, erfolgen. Komme so eine Wahl nicht zustande, geschehe sie mit einfacher Mehrheit, bedürfe dann aber der Genehmigung des Versicherungsaamtes. Die Beamten sollen das Vertrauen beider Parteien genießen. Bissher hätten sich, wie die Vorlage behauptet, Missstände insofern herausgebildet, als die in den Kassenverwaltungen gerade herrschenden Parteien ihre Anhänger in die Beamtenstellungen hineingeschoben hätten. Auch aus den Kreisen der Kassenangestellten seien Klagen eingegangen darüber, dass ihre Stellung nicht geschützt wäre und sie willenlos der Willkür der Vorstände ausgeliefert seien. Für diese Verdächtigungen erbringe die Regierung keinen Beweis, obwohl ihr angeblich reichlich Material zur Verfügung steht. Um die Kassenangestellten angeblich zu schützen und sicherzustellen, sollen Dienstordnungen erlassen werden, welche Befolgsplan, Bestimmungen über die Ausbildung und den Besitzgutachtnachweis bei Ausstellungen usw. enthalten. Diese Dienstordnungen sollen für alle Kassenbeamten mit Ausnahme der Beamtenelementen, in denen der Unternehmer allein herrscht, und wo sich, wie die Regierung annimmt, keine Missstände zeigen können, gelten. Die Vorstände sollen Beamte auf Lebenszeit anstellen und ihnen den Charakter von Staats- oder Kommunalbeamten geben. Mit der damit verbundenen Verleihung der Beamtenrechte könne man einverstanden sein, in den auferlegten Pflichten sei jedoch eine schwere Belästigung der persönlichen Freiheit zu erkennen. Nach alledem hätten die Kassenbeamten alle Ursache, die Dienstordnungen mißtrauisch gegenüberzustehen, besonders da diese von der Regierung angesetzt werden. Eine Begründung für ihr Vorzehen bringt die Regierung nicht. Es sollen nur Bedenken gegen die bisher bestehenden Dienstverträge bestehen, die teilweise gegen die guten Sitten verstoßen sollen und sich nicht mit dem Geiste vereinbaren lassen. Die Regierung hat hier viel gelernt von den Kassenvorständen, die sich so hartnäckig gegen die Tarifgemeinschaft sträuben. Die Kassenangestellten müssten eine Regelung der Ausstellungsverhältnisse, so wie sie vorgesehen ist, ablehnen. Die Forderungen, die die Kassenangestellten zu stellen berechtigt sind, fanden in einer nach längerer Diskussion einstimmig angenommene Resolution Ausdruck, die in der Hauptfahne folgendes besagt:

Die Versammlung erklärt die freie Selbstverwaltung als die beste Vergleichsform für die Erfüllung des sozialen Zwecks der Arbeiterversicherung. Die in dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung vorgesehene Erweiterung aufsichtsbehördlicher Beschlüsse bedeutet aber nicht nur ihre Einengung, sondern eine weitgreifende Unterbindung der Selbstverwaltung, die aus der seitlichen Praxis des Versicherungsträger nicht achtbar ist werden kann. Die Versammlung lehnt die Art der im Entwurf vorgesehenen gesetzlichen Regelung der Reichsverhältnisse der Angestellten der Zwangsrankenkassen und der Versicherungsgesellschaften mit aller Entschiedenheit ab. Als selbstverständlich wird es erklärt, dass alle bisherigen Angestellten der Zwangsrankenkassen auch nach Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung mindestens zu den bisherigen Gehalts- und Anstellungsbedingungen weiter beschäftigt werden. Nur gelegentliches Regelung der Dienstverhältnisse der Angestellten der Zwangsrankenkassen und Versicherungsgesellschaften fordert die Versammlung ferner Schaffung von Dienstordnungen, welche Bestimmungen enthalten müssen über die Dauer der Arbeitszeit, Urlaub, Aufstellungs- und Gehaltsverhältnisse, Abfindung usw. nach näher zu bestimmenden Grundsätzen, sowie Schaffung von gesetzlichen Vertretungen der Angestellten durch Personalausschüsse, Eingangskommissionen und Schiedsausschüsse."

Achtung, Musikschallplattenpreiser! Die Firma Record G. m. b. H. Berlin hat anlässlich der Maifeier sämtliche Preiser ausgespielt. Unterhandlungen mit dem Direktor führten zu keinem Ergebnis, die Firma weigert sich, die Ausgespierten wieder einzuführen.

In der Musikschallplattenfabrik Talcings Machin. Weissenbach bestehen ebenfalls Differenzen. Die Preiser verlangen wegen des schlechten Stoffes pro Platte einen halben Pfennig Zulage. Verhandlungen schwelen noch.

Arbeitsangebote nach genannten Betrieben sind bis zur Erreichung der Differenzen zurückzuweisen. Einwände in den kleinen Betrieben aufzuhenden Streikarbeit der genannten Firmen ist zu rücksicht zu weisen und der Verbandsleitung unverfügbar Mittelung zu machen.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Verwaltungsstelle Leipzig.

Der Streik der Stahlpuher bei der Firma M. Kahn in Leubnitz ist beendet. Die Ausständigen sind in anderen Betrieben untergebracht.

Deutschland.

Lohnkampf der Nürnberger Holzarbeiter.

Die wegen der Maifeier ausgespierten Holzarbeiter Nürnbergs nahmen in einer großen Versammlung neuerdings Stellung zu ihrer Lohnbewegung. Heute wäre die Maifeieraussperrung abgelaufen, doch zuvor sollten die Unterhandlungen wegen der Forderungen erledigt werden, die auf 5 Pf. Lohnhöhung pro Stunde, Verkürzung der Arbeitszeit von 54 auf 52 Stunden pro Woche und Freigabe des 1. Mai lauteten. Am 30. April haben die Vertreter der Unternehmer erklärt, dass sie in den allernächsten Tagen zu weiteren Verhandlungen bereit seien. Als aber die Vertreter der Arbeiter wiederholten Versuchten, zu verhandeln, ließen die Unternehmer durch den Sekretär ihrer Vereinigung erklären, dass es den Herren nicht passiere. Die Vereinigung erklärte, dass es den Herren nicht passiere. Die Versammlung der Holzarbeiter gab auf dieses drücke Verhalten nach kurzer Beratung die Antwort durch Erklärung des Streiks. Für die Bewegung kommen lediglich in Betracht die in den Bau- und Möbelgeschäften beschäftigten Schreiner und Maschinenarbeiter. Die in den großen Maschinenfabriken (Schuster, Maschinenbau A.-G. etc.) beschäftigten Arbeiter werden nicht berücksichtigt. Sie beteiligen sich auch nicht an der Abstimmung. Von den übrigen Anwesenden kamen 958 in Betracht, davon stimmten: 930 für den Streik, 19 gegen den Streik, 4 Stimmen waren ungültig. An die Aussperrung schließt sich also sofort der Ausstand an.

Lohnbewegungen im Töpfergewerbe.

In Elbing sind am 3. Mai die Töpfer geschlossen in den Abwehrstreik getreten. Die Unternehmer hatten den Gehilfen den bisherigen Lohntarif gekündigt und ihnen einen in den einzelnen Positionen bis zu 30 Proz. gekürzten Lohntarif vorgetragen mit dem Bemerkung, dass sie sich in Verhandlungen nicht einlassen. Auf dieses Anerbieten konnten die Arbeiter selbstverständlich nicht eingehen, weshalb die Erklärung des Abwehrstreiks die unabdingbare Folge war.

Eine Bewegung der Töpfer in Marienburg, wo die Unternehmer gleichfalls den Lohntarif gekündigt hatten, erledigte sich in friedlicher Weise. Der Erfolg für die Gehilfen war eine zirka 8 prozentige Lohnhöhung und 1/2 Stunde pro Tag Arbeitszeitverkürzung.

In Sommerfeld (Regierungsbezirk Frankfurt a. O.) ist den Töpfern am 1. Mai der bestehende Lohntarif gekündigt worden.

Der Abwehrstreik der Königberger Töpfer während bereits seit vier Monaten, ohne dass eine Einigung erfolgen konnte. Den Unternehmern ist bisher die dauernden Konjunktur und das sämmerliche Verhalten der gelben und Hirsch-Dunderschen Streikbrecher zu Hilfe gekommen. In neuerer Zeit jedoch beginnt die Arbeit verschwendlich zu drängen, so dass eine günstige Wendung des Kampfes zu erwarten ist.

Auch in Strinau a. O. ist den Töpfern am 3. Mai der Tarif von den Unternehmern gekündigt worden.

Auf der Generalversammlung der polnischen Gewerkschaften, die dieser Tage in Bochum tagte, kam es zu ziemlich scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden der polnischen Berufsvereinigung Sosinski und seinem Gegner, dem Reichstagabgeordneten Johann Breyski. Bochum, Verleger und Drucker des Organs der polnischen Berufsvereinigung. Die bezeichnete Sosinski, mit dem alten Bergarbeiterverbande zu liebhaben, und sich dort lieber Rat zu holen als bei ihm. Um den Einfluss, den Breyski durch seine Zeitung auf die Mitglieder der polnischen Berufsvereinigung zu Gunsten Sosinskis ausübt, zu brechen, hatte Sosinski u. a. eine polnische Tageszeitung als Geschenk für den Verband angenommen. Damit war das bei Breyski gedruckte Verbandsorgan gegenstandslos geworden.

Das Geschenk wurde aber von dem Sosinski und dem Ausschussrat rücksichtslos gemacht, angeblich, weil auf dem Geschenk mehr Schulden lasteten als vorher angegeben war. Die Kostenführung führte viel zu wünschenswerten Ergebnissen. Den Verhältnis erstaunte außergewöhnlich ein Revisor, dessen Angaben dann vom Hauptkassierer in vielen Punkten falsch erklärt wurden. Es wurden große Differenzen festgestellt, und es kam deshalb zu sehr stürmischen Szenen.

Aus dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden Sosinski ist noch zu erwähnen, dass der christliche Gewerbeverein als der schlimmste Gegner der polnischen Gewerkschaften erkläre wurde. Das Verhalten des Reichstagabgeordneten Franz Behrend zum Sprachenparagraphen habe es auch der polnischen Berufsvereinigung unmöglich gemacht, sich noch länger mit diesem Manne in der Siebenkommission an einen Tisch zu setzen. Der christliche Gewerbeverein habe mit seiner Weigerung, ein andres Mitglied in die Siebenkommission zu entsenden, die Siebenkommission gesprengt. Schließlich einigten sich aber die feindlichen Brüder wieder und beschlossen die Verschmelzung der drei Verbände zu einer Zentralorganisation.

Städtische Arbeiter als Streikbrecher wollte der Münchner Magistrat an Stelle von Asphaltarbeiten einstellen, die infolge der Maifeier ausgespiert waren. Der Gauleiter des Gemeindearbeiterverbandes wurde daraufhin beim Magistrat vorstellig und erlangte, dass die zur Streikbrecherarbeit kommandierten 20 städtischen Arbeiter von der Arbeit entfernt wurden. Das Vorgehen der Verwaltung ist um so verwunderlicher, als der Magistrat sonst den Arbeitern die Maifeier gestattet hatte.

Schiffsmacheraffären. Auf der Zeche Königsborn bei Unna-Dortmund wurden 1185 Bergleute, weil sie am 1. Mai gefeiert haben, mit 2 Mr. bzw. 1.50 Mr. bestraft. — Im vergangenen Jahre seiterten auf derselben Zeche 800 Bergarbeiter, ohne dass die Verwaltung an eine Bestrafung dachte.

Lohnkampf im Meraner Baugewerbe. Wie die Glashäuser Zeitung meldet, haben heute morgen in Meran sämtliche Maurer, Zimmerleute und Bauarbeiter infolge von Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. In einer heute abgehaltenen Unternehmerversammlung ist beschlossen worden, eine Generalaussperrung im ganzen Bezirk in aller Kürze folgen zu lassen, sofern die Arbeit nicht ungehend wieder aufgenommen wird.

Der Verband der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter und Arbeiterinnen wird mit dem 1. Juni d. J. ins Leben treten. Der Vorstand im Verbande übernimmt den Genossen Georg Schmidt, zeitweise Vorsitzender des Verbandes der Gärtner in Berlin. Die Redaktion des Verbandsorgans Der Landarbeiter ist dem Genossen Franz Taub, Arbeitersekretär in Pforzheim, übertragen. Gauleiter sind die Genossen Alfred Hille, Berlin 1. Mark für Mitteldeutschland mit dem Sitzen in Magdeburg, Michael Kießling-Friedrichsfelde für Bayern und Jakob Harder ebenda, für Württemberg, Baden usw. Der Sitzen des Hauptvorstandes ist Berlin, Engelser 21, II. Dort erscheint auch das Verbandsorgan. Aufschriften sind zu richten an den Verbandsvorstande Gg. Schmidt, Berlin SO, 10, Engelser 21, II.

Ausland.

Ein neuer Tarifvertrag in der Wiener Speditionsbranche. Am 4. Mai ließen die vor zwei Jahren getroffenen Vereinbarungen ab. Nach langen Verhandlungen, während denen es erst ausfiel, als wenn ein offener Kampf ausbrechen würde, haben die Beteiligten einen neuen Tarif abgeschlossen, der bis zum 15. Mai 1913 gilt und folgendes bestimmt: Minimalschön der Kutscher, Ausleger und Magazinarbeiter im ersten Fahrt ihrer Tätigkeit in der Branche 27 Kronen. Sonst beträgt der Minimalschön für Kutscher und Ausleger 21, für Magazinarbeiter 28, für Bahnhofarbeiter 27 Kronen; vom Mai 1912 an tritt eine Erhöhung um eine Krone ein. Aufhelfer, die in dieser

Eigenschaft nicht länger als sechs Monate beschäftigt werden dürfen, bekommen im ersten Jahre ihrer Zugehörigkeit zur Branche 4 Kronen 50 Heller, dann 5 Kronen Taglohn. Bei Arbeiten außerhalb Wiens wird für den halben Tag ein Zuschlag von 2 Kronen bezahlt, bei Kassen- und Klaftertransporten wird eine Zulage von 2 Kronen und 1 Krone gewährt. Die Arbeitszeit beginnt um 7 Uhr (nur bei den Kutschern um 8 Uhr) und dauert bis längstens 8 Uhr, bei den Bahnhofarbeitern bis 7 Uhr. Die Pausen sind eine einstündige und zwei viertelstündige. Die Stallarbeit am Sonntag darf längstens zwei Stunden bis 9 Uhr früh dauern. Wenn infolge der Arbeit die Wagen ohne Aufsicht stehen müssen, entfällt die Haftpflicht für gestohlenes Gut und eine Strafe darf dem Personal nicht zur Last fallen. Als Abfindungsfrist werden drei Tage bestimmt. Der 1. Mai wird ohne Lohn abzugreifen gegeben, doch müssen Güter sowie ärztliche Sendungen, Altere und verderbliche Waren bis mittags expediert werden. Gewählte Vertrauensmänner als Vertreter der Arbeiter sind anerkannt.

kleine Gewerkschaftsnachrichten. Die Schuhmacher gehilfen in Blankenese bei Hamburg sind wegen Lohnunterschieden in den Ausstand getreten. Zugang ist fernzuhalten.

Die Schamottefabrikarbeiter in Eisenberg (S.-H.) befinden sich in einer Lohnbewegung. Der dreijährige Tarif geht jetzt zu Ende und die Arbeiter wollen Lohnaufwertungen. Die Verhandlungen lassen auf eine friedliche Beliegung schließen.

Die Verwaltung in Wilhelmshaven soll die Klündigung zahlreicher verheirateter Arbeiter aufzunehmen, haben und will das Gesuch des Arbeiterausschusses an das Reichsmarineamt, der Werft mehr Anstrengungen unterstellen.

Die wegen der Maifeier ausgesperrten Schuhmacher der Union in Offenbach reichen auf Grund der Aussperrung Lohnforderungen ein. Die Forderungen werden zur Zuständigkeit der Aussperrten bewilligt, die Differenzen erledigt und die Arbeit wieder aufgenommen.

Die Düsseldorfer Schuhmacher haben vor einiger Zeit Lohnforderungen an die Innung gestellt. Da letztere jede Verhandlung mit den Gehilfen ablehnte, reichten diese die Klündigung ein. Die Klündigungsfrist läuft am kommenden Sonnabend ab, und es werden dann rund 200 Schuhmacher in den Streik treten. Zugang von Schuhmachergehilfen nach Düsseldorf ist fernzuhalten.

In der Stahlbergischen Oehlmühle in Stettin haben die Arbeiter nach nochmaliger Verhandlung mit der Betriebsleitung die Arbeit bedingungslos aufgenommen.

Die Maurer in Kamenz (Sachsen) sind wegen Nichtanerkenntnis des Tarifs einstellig in den Ausstand getreten.

Die Maler in Billingen (Württemberg) stehen seit Dienstag im Streik, nachdem die Unternehmer die eingerichteten Lohnforderungen mit der Mahregelung des Vertrauendmannes beantwortet haben. Zugang ist strengstens fernzuhalten.

Von Nah und Fern.

Betrug.

Breisach, 7. Mai. Ein Niesenbetrug ist hier von einer hiesigen Halbweltlerin gegen den Bankier Walter Matenski verübt worden und erregt große Sensation. Die Schwindlerin gab an, eine Millionenerbschaft gemacht zu haben, doch müsse sie vor Gericht ihr Recht erst nachweisen. Auf diese Weise gelang es ihr, Matenski in kurzer Zeit nicht weniger als 800 000 Franken abzuschwindeln. Die Schwindlerin ist nunmehr verhaftet worden.

Großstädtische Rätsel.

Bien, 7. Mai. Der Automobilhändler und Vertreter der Mercedeswagen, Spitz, dessen vor längerer Zeit erfolgter finanzieller Zusammenbruch, bei dem es sich um Beträgerien von mehreren Millionen handelte, großes Aufsehen erregte, wurde gestern wegen fahrlässigen Konkurses und Eigentumsbeschädigung zu zwei Monaten Arrest verurteilt.

Militärische Ehre.

Turin, 7. Mai. In der Nähe des Festungswerkes von Rivoli verhafteten Wachposten drei fremde Fahrschafer, von denen sich zwei als französische Offiziere bekannten und der dritte sich als ein schweizerischer Hauptmann entpuppte. Man entdeckte in ihrem Auto Photographenapparate und Platten mit Abbildungen von Festungswerten. Alle drei wurden in Haft gehalten und werden heute durch den Kommandanten des Forts einem Verhör unterzogen.

Brand.

Berlin, 7. Mai. Im benachbarten Adlershof brach in der Lufthansa-Fabrik für Flugzeuge in der letzten Nacht ein starkes Feuer aus. Das große Holzlager ist gänzlich verloren.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 7. Mai. Die Finanzkommission des Reichstags hat heute den Zoll auf ausländischen Brantwein ganz erhöht. Für Eßwein, Arrak, Rum und Cognac in Fässern sollen in Zukunft 400 Mark, für andre Brantweine 300 Mark pro Hektoliter Zoll gezahlt werden. Für Brantweine in andern Behältern sind 500 Mark zu zahlen, für ätherische Öle, die zur Herstellung von Parfüms usw. verwendet werden, gar 800 Mark.

Berlin, 7. Mai. Die Wahlyprüfungskommission des preußischen Abgeordnetenhauses beschloss heute mit allen gegen zwei Stimmen, die Mandate unseres Genossen Borgmann, Heinrich, Hirsch und Hoffmann für ungültig zu erklären. Wann die Angelegenheit vor das Plenum kommt, steht noch nicht fest.

Berlin, 7. Mai. Der Volksanzeiger bestätigt, dass in der Frage der Reichsinanzreform mit den Blockführern lebhafte Unterhandlungen gepflogen werden, um ein Kompromiss aufzufinden zu bringen; bei den bisher veröffentlichten Mitteilungen über den Inhalt dieser Verhandlungen handelt es sich jedoch um verfälschte Kombinationen.

Lissabon, 7. Mai. Der König hat nach einer Rücksprache mit den Parteidurchführern Veneczelos Lima mit der Bildung des Kabinetts beauftragt.

Paris, 7. Mai. Der Streik der Wollkämper in Nazaret ist gestern nach mehrmonatiger Dauer beigelegt worden infolge einer den Arbeitern bewilligten Lohnhöhung.

Paris, 7. Mai. Dem Matin folge hat sich Ministerpräsident Clemenceau an den Verein der Brieftaubenzüchter gewandt und ihn ersucht, für den Fall eines Postbeamtenstreiks sich bereit zu halten.

Paris, 7. Mai. Unterstaatssekretär Symian erklärte einem Berichterstatter des Grelot, dass die Regierung das neu gebildete Syndikat der Postbeamten niemals anerkennen werde und mit ihm niemals in irgendwelche Verbindung treten werde.

Berantwortlich für den redaktionellen Teil:

Hermann Müller in Leipzig.

Schuhmacher!

Montag, den 10. Mai, abends 1/2 Uhr

Oeffentl. Schuhmacher-Versammlung im Volkshaus.

Tagesordnung: 1. Die Ursachen der wirtschaftlichen Krise und deren Folgen für die Arbeiter. Referent: Kollege König vom Centralvorstand aus Nürnberg. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches.

Kollegen! Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber erscheint recht zahlreich in der Versammlung. [8802]

Gustav Bürenreuter, Floßplatz 25.

Eltern. Stötteritz. Eltern.

Sonntag, den 9. Mai, abends 6 Uhr

[8411]

Jugend-Versammlung

im Restaurant Volkshaus zu Stötteritz.

Thema:

Die Ausklärung der Jugend für die Zukunft.

Referent: Genosse Gustav Hennig, Leipzig.

Zahlreichen Besuch erwartet

Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Geschäftsstelle: Volkshaus, Reuter Str. 82, Portal rechts.

Bürozeiten: Montag von 12 bis 1 Uhr und 5 bis 8 Uhr, Sonnabend von 9 bis 4 Uhr.

E. Gogel, Herausgeber 1890.

Böhlitz-Ehrenberg. Sonnabend, 8. Mai, abends 1/2 Uhr, im Ritterstöckchen, Barnes, Vortrag vom Redakteur Keimling über: Bürgerliche Steuerpolitik und nationale Politik. — Um recht zahlreiche Beteiligung erachtet D. V.

Grosszschocher-Windorf. Sonnabend, 8. Mai, abends 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Gasthof zum Trompeter. Tagesordnung: 1. Vortrag: Die Finanznot des Reichs und die bürgerlichen Parteien. Referent: Genosse K. Pinkau, Leipzig. 2. Diskussion. 3. Gemeindeangelegenheiten. 4. Vereinsangelegenheiten und Sommerfest. [8420]

Sonnabend, den 15. Mai, Nacht-Ausflug mit Musik nach Lauen. Abmarsch abends 1/2 Uhr vom Trompeter. Zahlreiche Beteiligung erwartet Der Vorstand.

Kleinzschocher. Sonnabend, den 8. Mai, abends 1/2 Uhr, Diskussions-Abend. Zahlreichen Besuch erwartet D. V.

Knautkleeberg u. Umg. 8. Mai, abends 9 Uhr, Vereins-Abend im Restaurant Ratskeller, Knautkleeberg. Zahlreiches Erscheinen wünscht D. V.

Leutzsch. Sonnabend, den 8. Mai, abends 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. Vortrag über: Die drei Religionen Buddhas, Christus, Mohammed. Referent: Genosse Willh. Wittig. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet D. V.

Lössnig. Sonnabend, den 8. Mai, abends 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Goldenen Stern, T. A.: 1. Rezitation aus Gottfried Kellers Werken. Referent: Genosse Hennig. 2. Vereinsangelegenheiten. — Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen Der Vorstand.

Markkleeberg. Sonnabend, den 8. Mai, abends 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung. [8415] Der Vorstand.

Oetzsch. Sonnabend, den 8. Mai, Versammlung in der Linde. Beginn 9 Uhr. Um guten Besuch wird gebeten. [8419] Der Vorstand.

Rötha u. Umg. Sonnabend, 8. Mai, abends 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über Jugend-erziehung. Referent: Frau Pollender-Leipzig. 2. Partei- und Vereinsangelegenheiten. 3. Diskussion. — Die Frauen werden zu diesem wichtigen Vortrag hauptsächlich eingeladen. Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig. D. V.

Schönau. Sonnabend 1/2 Uhr: Mitgli.-Versammlung im Alten Gasthof. Völkisch. Erscheinen erw. D. V.

Taucha u. Umg. Sonnabend, 8. Mai, abends 1/2 Uhr, Versammlung. Tagesordnung: Diskussionsabend und Gemeinde- und Vereinsangelegenheiten. — Um zahlreichen Besuch bittet D. V.

Thonberg-Neureudnitz Sonnabend, den 8. Mai, abends 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal. — Tagesordnung: 1. Vortrag des Arbeiterssekretärs Genossen O. Mylau: Verschiedene Rechtsfragen. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. — Gäste willkommen. Zahlreichen Besuch erwartet [8412] Der Vorstand.

Zwenkau. Sonnabend, 8. Mai, abends 1/2 Uhr, Versammlung. — Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Wegen hochwichtiger Tagesordnung wird gebeten, vollzählig zu erscheinen. D. V.

Ortsverein

Plagwitz-Lindenau-Schleußig.

Sonnabend, den 8. Mai

Abend - Unterhaltung

Im Etablissement Deutsches Haus, Lindenau, am Markt.

Grosses Ballfest bei freiem Entree.

Anfang 8 Uhr. Mitgliedsbisher vorgezeigen. S108

Kinder haben keinen Zutritt. D. V.

Turnverein Vorwärts L.-Süd. E. V.

Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.

Turnhallen- und Platz-Weihe

unter gütiger Mitwirkung der Sängervereinigung des Ortsvereins Leipzig-Connewitz.

Festordnung:

Sonnabend, den 8. Mai, abends 8 Uhr, Großer Festkommers im Saale der Goldnen Krone.

Sonntag, den 9. Mai, früh 9 Uhr, Wettkämpfe. Empfang der auswärtigen Vereine in den Friedrichshallen und Goldnen Krone. 3 Uhr Festzug durch den Ortsteil Weiheit, Weiherede gehalten vom Turngenossen Mauer-Gera. Schauturnen. Hierauf Festball in den Friedrichshallen und Goldnen Krone.

Montag, den 10. Mai, Mitgliederball.

[782*] Wir bitten die Arbeiterschaft von Leipzig-Connewitz, durch Schmückung der Häuser das Fest verschönern zu helfen. Flaggen und Guirlanden sind vom Turngenossen Karl Michel, Leibnitzstraße 15, zu entnehmen. Der Festzug bewegt sich von der Krone nach den Friedrichshallen, durch die Ernst-, Leibnitz-, Similien-, Auferba-, Biedermann-, Leopold-, Pegauer-, Weusdorfer und Bornaische Straße nach der Turnhalle in der Scheffelstraße. Der Turnrat,

Deutsch-kathol. Gemeinde

(Friedrichsblöcke)

Sonnabend, 9. Mai, vorm.

10 Uhr, im Saale der Schule für

Krautbernde, Schillerstraße 9:

Erbauung. [8800]

Prediger Dr. Kippendorfer.

Montag, 10. Mai, abends 8/1 Uhr

Außerordentliche

Gemeinde-Versammlung

im Volkshaus (Galo)

Tagesordnung: 1. Verschmelzung

der Gemeinde- und Bauhallen-

fondskasse. 2. Ausstellung eines

Hilfsliehrers. — Zahlreiches Er-

scheinen unbedingt notwendig.

[8809] Der Altestearat.

Ortsverein Möckern

Sonntag, den 9. Mai 1909

Grosser Familien-Abend

im Etablissement Goldne Krone, Möckern

bestehend in

Ball, Gesang, turnerischen Aufführungen u. Reigenfahren.

Anfang 4 Uhr, der Aufführungen 8 Uhr.

Einen genussreichen Abend versprechend, lädt freund-
lich ein [8421] D. V.

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität.

Sonntag, den 9. Mai

Zentral-Ausfahrt nach Beucha.

Gesamtstart aller Abteilungen mittags 1 Uhr an den Drei

Mohren, L.-Anger. Die Abteilungen starten alle 1/2 Stunde

früher an ihren Standquartieren.

Abt. Ost. Sonnabend, 8. Mai, abends 8 Uhr, Albertgarten.

" " Sonntag, 9. Mai, früh 5 Uhr, Döbeln (10jähriges

Stiftungsfest).

Süd-Ost. Sonnabend, abends 8 Uhr, Albertgarten (Anger).

" " Sonntag, 9. Mai, früh 5/6 Uhr, Döbeln

(10jähriges Stiftungsfest).

Süd. Sonnabend, 8. Mai, nachmittags 2 Uhr, Turnhalle,

und weiße (Goldne Krone).

West. Sonnabend, 8. Mai, früh 4 Uhr, Döbeln. Nach-

mittags 1/2 Uhr, Beucha.

Kleinzschocher. Sonnabend, 8. Mai, abends 8 Uhr, Albertgarten (Anger).

" " Sonntag, 9. Mai, früh 2 Uhr, Döbeln.

Nord. Sonnabend, 8. Mai, nachmittags 3 Uhr, Mödern (Frühjahrdfest).

Nahrungsmittelbranche. Mittwoch, 12. Mai, nach-

mittags 2 Uhr, Oberholz.

Grosszschocher. Sonnabend, 9. Mai, nachmittags 1/2 Uhr,

vom Trompeter, Lauen.

Markranstädt. Sonnabend, 9. Mai, mittags 12 Uhr,

Vierseburg. Fahrt vom Vereinslokal, Parkhäusle.

Lauen. Sonnabend, 9. Mai, Stiftungsfest im Gasthof

Lauen, wozu die Mitglieder höflich einladen D. V.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Leipzig, Abteilung Ost.

Mitglied des A.-R.-Bundes Solidarität.

Sonnabend, den 8. Mai 1909

Frühlingsfest mit grossem Festball

in sämtl. Räumen des Etablissements Albertgarten, L.-Anger

bestehend in Konzert, ausgeführt von der Leipziger Musiker-

Vereinigung, Aufführungen der Vorturnerschaft des Turnvereins

L.-Ost (M. d. A.-T.-B.) und Aufführungen der beiden Saalman-

schafte des Vereins.

Bundesmitglieder 10 Pfg., Gäste im Vorverkauf 20 Pfg., an

der Kasse 30 Pfg. [8425]

Freunde und Gönner unseres Bundes sind hiermit höflich

eingeladen. Für angenehme frohe Stunden ist Sorge getragen. D. V.

Turnverein „Vorwärts“, L.-Eutritzs

Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.

Sonnabend, 8. Mai 1909, im Saale

des Gosenschlösschen, L.-Eutritzs

4. Stiftungs-Fest

bestehend in turnerischen Aufführungen und Ball.

Einlass 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Programm im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 25 Pfg.

Um gütigen Zuspruch bittet Der Turnrat.

Männer-Gesang-Verein Hoffnung, Schönefeld

Mitgl. d. A.-S.-V. — Dir.: E. Salzer.

Sonnabend, den 9. Mai

Frühjahrs-Konzert mit Ball

im Sächsischen Hof, Schönefeld.

Programme im Vorverkauf 25 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.

Liederpreise an der Kasse gratis. [8424]

Einlass 5 Uhr.

Anfang 6 Uhr.

Freunde und Gönner des Gesanges sind freundlichst ein-

geladen. Der Vorstand.

Musikhaus Lipsia

Petersstrasse 44 — Reiter-Passage.

Grösstes Spezialgeschäft für

Grammophone, Phonographen, Platten u. Walzen.

Vorführung ohne Kaufzwang.

1. Beilage zu Nr. 103 der Leipziger Volkszeitung, Freitag, 7. Mai 1909.

Politische Uebersicht.

Die Krise in Ungarn.

Die Krise in Ungarn ist so weit gediehen, daß der nunmehr in Budapest weilende Monarch für die neue Regierung die freie Wahl unter den Politikern Ungarns hat. Wie wir vorausgesagten, haben alle Befürworter der Wahl trennung den Prinzipienmantel abgeworfen und ihre Führer stehen nur mehr als politisch wesenlose Ministeranwärter vor der Krone. Die Krise ist auf den Kampf um die Regierungsmacht reduziert; wem wird der Kaiser sein Vertrauen zuwenden: das ist die Frage des Tages. Die sachlichen Gegensätze erscheinen — infolge der absoluten Nachgiebigkeit der Scheinopposition — erledigt, denn es ist von der Krone nicht vorauszusehen, daß sie am Wahlrecht festhalten sollte, wenn sie dafür die Garantie für die ruhige Erledigung der Bedürfnisse ihrer dynastischen Politik einzutauschen vermag. Das aber ist der neue Pakt, der ihr heute von jeder Partei angeboten wird. Ungarns herrschende Politiker liegen vor dem Willen des Thronerben und des Kaisers ja längst am Boden. Es sind eigentlich nur mehr Fragen persönlicher Natur, die der Entscheidung harren.

Um so mehr muß die von der sozialdemokratischen Parteileitung Ungarns verfolgte Taktik im Kampfe um das allgemeine Wahlrecht wundernehmen. Es ist ihr nicht unbekannt, daß die Krone die Wahlrechtsfrage in Ungarn seit Jahr und Tag als Waffe benutzt, um die privilegierten Patrioten mit der Angstpeitsche der drohenden Demokratisierung der Staatsverwaltung füre und dem Willen der Krone gefügig zu machen, denn Junker und Schlachtfisch leben in Ungarn vom Privileg und das allgemeine Wahlrecht möchte besonders den Beamtenadel völlig unsterbenslos und brotlos machen. Aber in allen diesen Jahren machte die Krone, nachdem die Arbeiter gehörig ausgenützt waren, ihren Frieden mit der Bureaucratie und duldet die nichtswürdige Niederknützung der weiterkämpfenden betroffenen Massen. Nachdem z. B. der absolutistische Ministerpräsident Fejervary, gestützt auf die Hilfe der mit dem Versprechen eines allgemeinen Wahlrechts gefürchteten Arbeiter die antidynastische Opposition der Koalition niederrang, duldet die Krone gern die durch die folgende Koalitionsregierung erfolgte brutale Vernichtung der ungarischen Gewerkschaften und hatte auch kein Wort des Misstrauens, als der Vertrauensmann der Krone im Kabinett, der Graf Andrássy, auf die für das Wahlrecht demonstrierenden Arbeiter feuern ließ. Auch gab der Monarch seine Zustimmung zum koalitionistischen Pluralwahlrechtsentwurf, der das bestehende Wahlrecht und Wahlsystem bedeutend verschlechtert. Da muß man doch fragen, ob es zeitgemäß ist, heute der Krone wieder mit Demonstrationen zur Hilfe zu eilen, weil die Krone heute wieder dieser Demonstrationen zur Festigung ihrer Position bedarf? Darüber aber berichtet unter dem Titel „Einmerkwürdiges Fazit“ die Wiener Arbeiterzeitung folgendes aus Budapest:

Im Namen der sozialdemokratischen Parteileitung wurde am 5. Mai bei der Oberstadthauptmannschaft angemeldet, daß die Budapester Arbeiter am Abend des 7. Mai mehrere Volksversammlungen abhalten und nach deren Schluß auf dem Kossuth-Platz sich versammeln und von dort in geschlossenen Bierereichen mit Kampions und Faseln über die Kossuthstraße, den Franz-Josephs-Kai (dort liegt das königliche Schloß) zum Ottokonplatz ziehen wollen. Der Zweck dieses Faseluges sei, vor Seiner Majestät zu demonstrieren.

Nach den vielfachen Dämpferungen der letzten Jahre wird es die ungarische Arbeiterschaft bald aufgeben müssen, die Erfüllung ihrer Wahlrechtsforderungen von der Krone zu erwarten, sie wird zurückkehren müssen zu den Wurzeln ihrer Kraft: zur politischen Organisation des reichlich vorhandenen Kampfschichten und zum Kampf von tiefer Not gebrängten Proletariats. Auf dem letzten Parteitag der ungarischen Sozialdemokratie mußte man verwundert vernehmen, daß die führenden Mitglieder der Parteileitung mit erstaunlicher Entschlossenheit gegen die Einführung der politischen Organisationen des Proletariats ankämpften. Es ist nur begreiflich, daß diese Parteileitung die Stützen ihrer Politik in Demonstrationen vor dem Kaiser erblickt. Das eine bedingt das andere, denn eine Politik, die sich nicht auf selbstbewußte Kampforganisationen der Massen stützt, wird bald ihr Heil in Willensalten hochgestellter Gönner suchen.

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 6. Mai. Der Reichstag beschäftigte sich am Donnerstag mit einem Initiativvorschlag des Zentrums, der mit dem reaktionären Mittel einer Umsatzsteuer dem Untergange der kleinen und mittleren Betriebe im Mühlenbetrieb entgegenwirken will. In der Zustimmung zu diesem Antrage fanden sich in holdem Eintracht Konervative beider Schattierungen, Zentrum und Nationalliberale — die alte Zollwuchermajorität — zusammen. Unsere Partei kam noch nicht zum Wort, so daß lediglich der freisinnige Kampf dem Antrage opponierte. Er stellte sich dabei auf den durchaus richtigen Standpunkt, daß man eine Steuer nur vom Ertrag, niemals aber vom Umsatz erheben dürfe. Das Haus verzog sich dann auf Mittwoch; in der Zwischenzeit sollen die Kommissionen, vor allem die Finanzkommission, ihre Arbeiten beschleunigen.

Neues vom Oimam.

Den Reichstagsjournalisten ist der Aufenthalt in der großen Rotunde der Wandelhalle des Reichstags unterlegt worden. Diese Maßregel hat namentlich auf die ausländischen Journalisten, die eine solche Bevorwürfung in ihren Heimatländern nicht gewöhnt sind, einen recht eigenartigen Eindruck gemacht. Gründe für dieses Verbot sind nicht bekannt. Wie wir hören, soll die Maßregel durch das Benehmen unseres guten Freundes Oimam veranlaßt worden sein. Man konnte ihn häufig stundenlang

in der Rotunde promenieren sehen, mitunter hatte er auch Besuch bei sich, horchte hier herum und da herum und bald sprach er den einen, bald den anderen Abgeordneten an. Diese Belästigung haben sich vermutlich bürgerliche Abgeordnete verboten. Bedauerlich ist nur, daß die Journalisten in ihrer Gesamtheit für die Schmoderanten eines einzelnen büßen müssen.

Steuerkonsultation.

Die unter den bürgerlichen Parteien herrschende Konfusion in der Steuerfrage wird illustriert durch eine Mitteilung der Süddeutschen Tabakzeitung. Das Blatt läßt sich den Beschuß der Tabaksteuer-Subkommission berichten, wonach die Steuer auf inländischen Tabak um 5 Mt. pro Doppelzentner erhöht und für ausländischen Tabak ein Zuschlag von 30 Prozent des Wertes neben dem bisher gezahlten Zollzah von 85 Mt. erhoben werden soll, und es ergänzt diesen von uns schon gestern gewürdigten Beschuß noch durch die Mitteilung, daß die Subkommission gleichzeitig beschloß, auch den eigentlich schon erledigten Antrag Mommsen-Weber der Finanzkommission mit zu überweisen. Die Subkommission steht damit ihre Unfähigkeit, einen vom Standpunkt der bürgerlichen Parteien brauchbaren Vorschlag zur Besteuerung des Tabaks auszuarbeiten, ein und schiebt diese Aufgabe dem Plenum der Steuerkommission zu, das seinerseits gerade die Unterkommission eingesetzt hatte, weil es sich zur Lösung der Aufgabe nicht imstande fühlte. In dem erwähnten Blatt wird denn auch ein allerliebstes Bild von der steuerpolitischen Ratlosigkeit der Kommissionsmitglieder entworfen. Das Blatt schreibt:

Wie der Süddeutsche Tabakzeitung weiter berichtet wird, wurde der vorerwähnte Wertsteuerantrag von dem Abgeordneten Müller-Gulda (Zentr.) gestellt. Ein großer Teil der Mitglieder der Subkommission hält diesen Antrag in der Praxis für unbeschreibbar und nur einem von gewisser Seite erfolgten Druck gehorchen, wurde der Antrag zum Gegenstand ihrer Arbeit gemacht. Man hat deshalb aber auch vorsichtshalber den Antrag Weber-Mommsen zur Beratung mit überwiesen. Das bisherige Ergebnis der mühevollen Kommissionsarbeiten wurde durch das ironische Lächeln grell illustriert, das die Kommissionsmitglieder beim Verlassen der Beratung fast ausnahmslos zeigten. Eine Beendigung der Arbeiten der Finanzkommission soll vor Pfingsten überhaupt nicht zu erwarten sein.

Die „gewisse Seite“, die ein so starkes Interesse an dem Wertsteuerantrag des Zentrums befand, ist niemand anders als die Reichsregierung. Herr Sydow muß sich also bereits hinter das „antinationale“ Zentrum stellen, um überhaupt etwas zu tun. Die Komik der Situation kann kaum noch überboten werden.

Hinter den Kulissen.

Between der Regierung und den Konservativen sind, wie wir aus absolut zuverlässiger Quelle erfahren, Verhandlungen im Gange, um eine Einigung über die Reichsfinanzen herbeizuführen. Vermittler sind der Reichstagspräsident Graf Stolberg, der Abgeordnete Arentz und der bekannte Herr von Jedtitz. Als Grundlage der Einigung steht man folgendes an:

Die Konservativen stimmen für eine Erbschaftssteuer, die sich auf kinderlose Ehegatten beschränkt; ferner stimmen sie für eine Wertzuwachssteuer. Dagegen hofft man, daß die Freisinnigen für das Branntweinmonopol eintreten werden, in welchem die Liebesgabe, gegen die sich die freisinnige Opposition in erster Linie richtet, nicht in offener Form enthalten ist. — Die Verhandlungen sind noch nicht zum Abschluß gelangt.

Ein feiner Handel! Die Junker stimmen für eine Reform der Erbschaftssteuer, die keine Reform ist, und die Freisinnigen bewilligen ihnen dafür die Verewigung der Schnapsliebesgaben. Damit der feine Handel aber nicht gar zu offensichtlich gegen die mimosenhaft empfindlichen „liberalen Prinzipien“ verstößt, soll die Geschichte so gediehelt werden, daß die Schnapsprämie nicht mehr offen in die Erscheinung tritt. Bisher schon bezogen die Schnapsjunker neben der offenen einer verdeckte Liebesgabe, die ihnen jährlich etwa 16 Millionen einbrachte. In das Regierungsmobil soll nun eine Klausur hineinpraktiziert werden, die auf ähnliche Weise den Bezug der 45-Millionen-Liebesgabe auf alle Seiten den Brennen läßt. Auf diese Weise, so hofft Herr Billow, wird es gelingen, die zarten Gedanken der freisinnigen Prinzipientreiter gegen die Schnapsprämien zum Schweigen zu bringen, und wenn dann noch pro forma an dem Erbschaftssteuergesetz etwas herumgeschickt wird, schwent der Freisinn mit Pauken und Trompeten in das Lager der Junker ein.

Herr Billow muß seine Pappenheimr kennen: er weiß am besten, was er den Fischbeck und Müller-Meiningen bieten darf. Von den Nationalliberalen ist in dem gegenwärtigen Stadium des Schachters hinter den Kulissen überhaupt keine Rede; die Kaufhändler nehmen mit Recht an, daß von dieser Seite nicht die geringsten Schwierigkeiten zu erwarten sind. Wenn noch ein Zweifel an der Nichtigkeit der vorstehenden Meldung besteht, so wird er durch die rührend sanfte Sprache verschwunden, mit der heute an der Spitze der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung bei den Konservativen um gut Wetter gebeten wird. Die Konservative Korrespondenz hatte behauptet, Billow und Rheinbaben hätten 1908 feierlich verprochen, daß die Erbschaftssteuer niemals auf Kinder und Ehegatten ausgedehnt werden solle. Das wird bestritten, wobei Herr Billow noch ausdrücklich feststellt, daß sein Festhalten an der Erweiterung der Erbschaftsbesteuerung „nicht aus Feindschaft gegen die konservative Partei“ geschehe, sondern weil er nun einmal sein Versprechen gegeben habe, auch den Besty zur Steuerreform heranzuziehen. Auch habe sich der Reichskanzler gegenüber den konservativen Vorschlägen in der Finanzkommission nicht ablehnend verhalten, vielmehr die Wertzuwachssteuer auf Grundbesitz durch den Mund des Reichskanzlers als wohl erwähnenswert bezeichneten und die Ausarbeitung eines entsprechenden Gesetzentwurfs zusagen lassen. Und zum Schluß wird dann nochmal versichert, daß Herr Billow gar nicht daran denke, die Konservativen wegen ihrer Haltung in der Erbschaftssteuerfrage zu bekämpfen. Also ein Fußfall in aller Form, der die Junker einer Zustimmung zur Erweiterung der Erbschaftssteuer in der oben angegebenen Form geneigt machen soll.

Abgeordneter Paasche und die Spirituszentrale.

Der Abgeordnete Paasche stellte am Donnerstag in der Steuerkommission fest, daß er zu dem Direktor der Spirituszentrale Untucht in leinerlei verwandtschaftlichem Verhältnis steht, wie er auch weder direkt noch indirekt an einem Brennereibetrieb beteiligt sei.

An dem Kern unserer Ausführungen, der auf die engen Beziehungen des bürgerlichen Parlamentarismus zum kapitalistischen Geschäftsgeschäft hinweist, wird durch die Erklärung des Herrn Paasche natürlich nicht das geringste geändert. Gerade der Schachter um die Finanzreform hat in dieser Hinsicht so unübersehbares Material geliefert, daß es wirklich herzig gleichgültig ist, ob ausgerechnet auch der nationalliberale Vicepräsident des Reichstags zu den Liebesgabentypen des Reiches gehört. Die von uns mitgeteilte und für die bürgerliche Gesellschaft so bezeichnende Tatsache, daß der Monopolienwurf der Regierung von der agrarischen Spirituszentrale ausgearbeitet wurde und der Reichschaussetzler sich bei seiner Einbringung im Parlament mit der Rolle des Unterkommissars bekleidete, wird von der Erklärung Paasches gar nicht berührt, ebenso wenig wie der, sagen wir: geschäftlichen Gewandtheit des nationalliberalen Parteiführers dadurch irgendwie Abbruch getan wird. Die innigen Beziehungen Paasches und einer ganzen Reihe seiner Parteifreunde zu den verschiedensten kolonialen Erwerbsgesellschaften sind zu gut bekannt, als daß dieser Mustertypus des bürgerlichen Parlamentariers auch nur die geringste Ursache hätte, sich auf das hohe Pferd moralischer Entrüstung zu legen. Wer so im Gladhouse sitzt, tut gut, möglichst wenig von sich reden zu machen.

Agrarische Böllwirtschaft.

Deutschland ist bekanntlich nicht imstande, seine gesamte Bevölkerung mit heimischem Getreide zu ernähren. Umgekehrt ein Schatz muß eingeführt werden. Trotzdem hat man es verstanden, und zwar mit dem System der Einfuhrzölle, die für die Agrarier direktures Geld bedeuten, teilweise mehr Getreide auszuführen als einzuführen — ein System, das häufig an dieser Stelle auseinandersetzt und in seiner Gemeingefährlichkeit gebrandmarkt worden ist. Das auch für das letzte Vierteljahr hierin keine Besserung eingetreten ist, bezeugt die wirtschaftliche Übersicht der Vossischen Zeitung, in der es heißt:

Die Einfuhr von Brotgetreide bleibt andauernd hinter der vorjährigen zurück, während die Ausfuhr auf ihrer ungewöhnlichen Höhe verharzt. Dies zeigt sich besonders beim Roggen; es sind im März d. J. nur 100 000 Doppelzentner eingeführt gegen 278 818 im März v. J., dagegen 807 058 Doppelzentner ausgeführt gegen 149 809. Die Ausfuhr lag mithin um fast 600 000 Doppelzentner über der Einfuhr, während im Vorjahr die Einfuhr um 127 000 Doppelzentner überwog. Im ersten Vierteljahr sind 1 851 816 (1007 514 787) Doppelzentner Roggen eingeführt worden und nur 284 140 (808 762) Doppelzentner ausgeführt. Die Weizeneinfuhr betrug im März d. J. 1 198 888 (1007 1 881 108) und die Weizenausfuhr 157 022 (100 018) Doppelzentner. In den drei Monaten sind 2 978 841 (4 017 688) Doppelzentner Weizen eingeführt und 510 755 (800 598) Doppelzentner ausgeführt.

Also ein starkes Anwachsen der Getreideausfuhr in einem Lande, das auf die Getreideeinfuhr angewiesen ist.

Konferenz der Berufsgenossenschaftsbeamten.

Mit der Reichsversicherungsordnung sind auch die Mitglieder des „guitigestellten“ Vereins der deutschen Berufsgenossenschaftsbeamten unzufrieden. Sie hatten darauf gerechnet, daß sie bei der bevorstehenden Reform der Arbeiterversicherung mit ihren durchaus berechtigten Forderungen: angemessene Bezahlung und nach einer bestimmten Probezeit feste Anstellung, durchdringen würden. In dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung sind aber diese Forderungen nicht erfüllt, sondern im wesentlichen nur die bisherigen Bestimmungen übernommen worden. Die Beamten hielten nun in Berlin eine Protestversammlung ab, die auch von Delegierten auswärtiger Mitglieder besucht war. Der Vorsitzende des Vereins schilderte die Verhältnisse, unter denen die Beamten vielfach schwer zu leiden hätten. Hungerlöste werden geahnt, die Angestellten könnten jederzeit auf die Straße gesetzt werden, Mahlregelungen seien bereits erlassen, Verdinglichungen werden gestrichen. Ganz besonders erbost waren die Beamten darüber, daß sie, die ganz „unpolitisch“ seien, so schlecht abgeschnitten hätten, während die „politischen“ Angestellten der Krankenkassen nach dem Entwurf der Reichsversicherungsordnung viel günstiger gestellt werden sollten. Zu den Verhandlungen waren auch die Vertreter aller Reichstagsfraktionen eingeladen. An die erschienenen Abgeordneten — darunter auch drei Sozialdemokraten — richteten die Redner die Bitte, den Entwurf nach den Wünschen der Beamten zu ändern. In einer Resolution protestierten die ca. 1000 Verfassungellen gegen die unzureichende Fassung der §§ 777–779 des Entwurfs. Sie verlangten eine Gleichstellung in ihren Anstellungs- und Beoldungsverhältnissen mit den Verwaltungsbeamten des Reiches, des Staates oder der Kommunen. Eine Gehaltsstala in der vorgesehenen Dienstdordnung des Entwurfs, unkündbare Anstellung nach 5 Jahren mit Pensionsberechtigung nach 10 Jahren und Wohnungsgeldzuschüsse. Sollten durch Einführung der Verfassungsbämter Genossenschaftsbegr. Sektionsbeamte überzählig werden, so wird verlangt, daß diese unter Gewährleistung aller erworbenen Ansprüche in gleicher oder ähnlicher Dienststellung bei Versicherungsbehörden oder bei einem Verfassungsträger angestellt werden.

Berlin, 7. Mai. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat dem deutschen Botschafter am 30. April amtlich mitgeteilt, daß sie durch das noch in der Beratung begriffene neue Zolltarifgesetz genötigt sein werde, die auf Grund des amerikanischen Tarifgesetzes vom 24. Juli 1897 abgeschlossenen Handelsabkommen außer Wirksamkeit zu setzen. Demgemäß beabsichtigt sie auch das deutsch-amerikanische Handelsabkommen vom 22. April bis 2. Mai 1907 zu kündigen. Die formelle Kündigung wird voraussichtlich erst nach dem Zustandekommen des neuen Zolltarifgesetzes erfolgen.

Budgetkommission und Beamtengehälter. Die Budgetkommission setzte die Beratung der Beoldungsverordnung fort und nahm die durch freie Vereinbarung der Parteien getroffenen Änderungen der Regierungsvorlage an. Wesentliche Erhöhungen der Gehälter wurden den vortragenden Städteln in den Reichsdörfern zugestimmt. Nach der Regierungsvorlage sollten diese Beamten 7500 bis 11 000 Mt. nach dem Kommissionsbeschuß aber 8000 bis 12 000 Mt. beziehen. Man gibt sich nämlich der Illusionen Hoffnung hin, daß auf diese Weise die Beamten eher von dem Übergangszeitraum in die großkapitalistische Privatindustrie abgehalten werden können. Diese Hoffnung wird sich natürlich absolut nicht erfüllen, da die von den Großbetrieben an die „ausgekauften“ Gehälter schon jetzt weit über die von der Kommission beschlossenen Sätze hinausgehen und die Privatindustrie im übrigen ein viel zu starkes Interesse daran hat, die Verbindung mit den Ministerien aufrechtzuerhalten, als daß sie die Gehaltsfrage bei dem Engagement beratiger Beamten eine irgendwie ausschlaggebende

Bedeutung haben könnte. Die Auswendungen machen sich in der Regel glänzend bezahlt.

Die Abgeordnetenimmunität im Junkerparlament. Unsere Genossen im preußischen Dreiklassenshaus hatten die Verurteilung unseres Genossen Liebknecht bekanntlich zum Anlaß genommen, um das Recht des Abgeordneten zur Ausübung seines Mandats sicherzustellen. Sie verlangten, nachdem das Haus den Antrag auf Beurlaubung des Genossen Liebknecht abgelehnt hatte, eine Abänderung der Verfassung in dem Sinne, daß kein Mitglied der Kammer ohne Genehmigung während der Sitzungsperiode zum Zwecke der Strafverfolgung verhaftet werden dürfe, sowie, daß auch jede Strafhaft eines Mitgliedes für die Dauer der Sitzungsperiode aufgehoben werden muß, wenn die Kammer es verlangt. In diesen Tagen ist nun der Bericht der Justizkommission des Hauses erschienen, die die Anträge zu beraten hatte. Wie nicht anders zu erwarten, hat die Kommission nicht nur den sozialdemokratischen und einen ähnlichen Antrag der Freisinnigen mit großer Mehrheit abgelehnt, sondern auch einen im Laufe der Verhandlungen von anderer Seite gestellten Antrag, die Regierung zu ersuchen, sich mit dem Bündestag über die Einbringung eines entsprechenden Reichsgesetzes ins Einvernehmen zu setzen.

Armenunterstützung und öffentliche Rechte. Der württembergische Landtag beschäftigte sich mit einem Antrag, der die Regierung zur Vorlegung eines Gesetzes auffordert, das die Einführung der Armenunterstützung auf öffentliche Rechte nach dem Muster des Reichsgesetzes vom 15. März 1900 regelt. Für die sozialdemokratische Fraktion sprach Genosse Schlegel die Erwartung aus, daß sich die Regierung nicht streng nach dem Wortlaut des Reichsgesetzes richten, sondern in ihrem Entwurf weitergehen würde als das Reich. Die Stellung von spezialisierten Anträgen behielt sich die Fraktion bis zur Einbringung des Entwurfs vor. Der Antrag selbst wurde schließlich einstimmig angenommen.

Gegen den Geheimrat Hammann, den Leiter des Bülowschen Prokorrupitionsbüros, ist nun doch noch ein Verfahren in der bekannten „Chettrungssäffäre“ eingeleitet worden. Zum Untersuchungsrichter wurde der aus dem Eulenburgprozeß bekannte Landgerichtsrat Schmidt in Berlin bestimmt.

Gegen Schiffahrtsabgaben. Der Zentralverein für die deutsche Binnenschifffahrt erklärte sich in seiner in Berlin abgehaltenen außerordentlichen Hauptversammlung gegen die Einführung von Schiffahrtsabgaben.

kleine politische Nachrichten. Am preußischen Abgeordnetenhaus haben die Freisinnigen zum Kultusrat den Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, bald eine geheime Neuordnung des Privatschulwesens herbeizuführen. — Der böhmisches Reichstag ist am 8. Mai geschlossen worden. Die Volksabstimmungen wurden auf den 25. d. M. anberannt.

Frankreich.

Der Proviseur Clemenceau und die Postbeamten.

Paris, 8. Mai. Eine Abordnung der Postbeamten unter Führung des Sekretärs des Syndikats des Telegraphenarbeiterverbands begab sich heute in das Ministerium des Innern, traf aber Clemenceau, der lebendig ist, nicht an. Die Delegation wurde nicht empfangen. Pauron wurde vom Amt suspendiert, weil er heute früh nicht zum Dienst angestreten war.

Paris, 8. Mai. In einer heute abgehaltenen geheimen Versammlung beschlossen die Post- und Telegraphenbeamten, ihre Vereinigung in ein Syndikat umzuwandeln.

Paris, 7. Mai. Die Eisenbahnpostschaffner sind im Prinzip für einen neuen Generalstreik der Postbeamten.

Rouen, 7. Mai. Der Schatzmeister der Arbeitervereinigung Marx und der Sekretär der Arbeitsbörse in Rouen Tortex wurden wegen ausreizender Reden, die sie am 1. Mai gehalten hatten, zu vier bzw. drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Paris, 7. Mai. Im ganzen sind zurzeit 70 Postbeamte in Disziplinaruntersuchung.

Rußland.

Aufhebung des Kriegszustandes für Russisch-Polen.

Den Warschauer bürgerlichen Blättern wird aus Lobs mitgeteilt, daß am 17. d. M. der Kriegszustand in Lobs, dem Gouvernement Petrikau, sowie in einigen Kreisen des Kalischer Gouvernements aufgehoben werden soll. An seine Stelle soll der Zustand „außerordentlichen Schutzes“ treten. — In andern Gebieten des Landes wurde der Kriegszustand schon früher aufgehoben. Die Bewegungsfreiheit der Arbeiterklasse ist dadurch nicht größer geworden. Dasselbe wird auch jetzt in Lobs und Gouvernement Petrikau, dem am meisten industriellen Gebiet Russisch-Polens, der Fall sein. — In der Stadt und im Kreise Bielystok ist der außerordentliche Schutz durch den verstärkten Schutz erzeugt worden.

Türkei.

„Die neue Zeit.“

Konstantinopel, 8. Mai. Eine offizielle Ankündigung des Polizeiministers besagt, daß türkische Frauen auf der Straße nie verschleiert gehen und keine gegen die Moral verstörende Kleidung tragen sollen. Der Zweck dieser und anderer Verbürgungen ist zweifellos der, auf die Stimmung der alttürkischen Bevölkerung Rücksicht zu nehmen, die von der letzten Umrüstung eine Verleugnung der Religion und der Sitte befürchtet und ihr andauernd feindlich gefühlt ist.

Konstantinopel, 8. Mai. Der zum Justizminister ernannte Postchaster in Istanb., Hafsi Bei, der die Übernahme des Portefeuilles bisher abgelehnt hat, nahm auf erneutes Drängen des Großwirts den Posten an. Bei den Portiers und Hauswächtern von Pera fanden heute Haussuchungen statt, wobei zahlreiche

Waffen, angeblich auch Bomben, gefunden wurden. Wie verlautet, hat der Sekretär des früheren Sultans, Djebal, vor dem Kriegsgericht zugegeben, daß die Unruhen in den Provinzen auf die Initiative von Abdul Hamid zurückzuführen seien. Die Führer des Militäraufstandes in Erzerum werden hierher gebracht, um sich vor dem hiesigen Kriegsgericht zu verantworten. Namal Paşa liegt schwer krank daneben.

Konstantinopel, 7. Mai. Das Ministerium des Äußeren ließ in Petersburg anfragen, welchem Zwecke die vermehrte Ansammlung von russischen Truppen an der türkischen Grenze diene. Die Antwort steht noch aus.

Paris, 8. Mai. Die Agence Havas meldet aus Konstantinopel, die Lage in Anatolien sei außerordentlich besorgniserregend. Die Unruhen, an denen die Behörden mitschuldig seien, nähmen größere Ausdehnung an, und die Truppen seien ohne Manneszucht. Es verlautet, daß furchtbare Ausschreitungen vorgekommen seien.

Nordamerika.

Kapitalistische Kriegshäger.

Neu York, 8. Mai. Roosevelt erklärt in einem Artikel, der Outlook überschrieben ist, Amerika sei verpflichtet abzuwarten, ob Japan mit Erfolg die Auswanderung von Arbeitern nach Amerika verhindere. Falls sein Erfolg zu verzeichnen sei, müsse sich Amerika durch gesetzgeberische Maßnahmen schützen. Amerika sei jedoch machtlos, seine Rechte gelingt zu machen, außer wenn es vorfährt, seine Flotte auszubauen. Die Friedensapostel, welche den Ausbau der Flotte zu verhindern suchten, mißverstanden die Stimmung ihrer Landsleute, Amerika würde kämpfen, ob gerichtet oder nicht. Die Friedensapostel könnten nur verhindern, daß Amerika siegreich sei.

Ob wohl auch „Teddy“ das Gewehr auf die Schulter nähme?

Sächsische Angelegenheiten.

Die Polizei und die Straßendemonstrationen.

er. Das standesamtliche Vorgehen der Dresdner Polizei gegen die Wahlrechtsdemonstranten am 17. Januar, dem blutigen Wahlrechtskönigstage, fand in der letzten Stadtverordnetensitzung ein in stützige Verurteilung, auch bei den bürgerlichen Parteien. Bekanntlich hat die Stadtgemeinde Dresden nicht ihre eigene Polizei, sondern es werden die Polizeibefugnisse durch die „Königliche“ Polizeidirektion, die von der Stadtgemeinde in ihren Maßnahmen und Entscheidungen völlig unabhängig ist, ausgeübt. Der Stadtgemeinde bleibt nur die „Ehre“, alljährlich zu den Kosten der staatlichen Polizeiverwaltung einen Beitrag von mehr als drei Viertel Millionen Mark zu leisten, im übrigen hat sie aber nichts einzurechnen. Diese Summe stand jetzt wieder zur Verfügung.

Dies nahm Genosse Stadtv. Flechner zum Anlaß, einen Fall zur Sprache zu bringen, der die Stadtverordneten direkt anging. An dem Wahlrechtskönigstage habe es sich ereignet, daß man einen Kollegen, den Stadtv. Kühn, der die durch das Vorgehen der Gendarmerie erzeugte Menge durch eine Ansprache bestimmen wollte, von einem Wagen heruntergeholt worden sei, weil der Gendarm geglaubt habe will, seine Verhaftung vornehmen zu müssen; obgleich Kühn in der Lage gewesen sei, sich mit der Stadtverordnetenkarre zu legitimieren. Der Gendarm habe aber auf die Karre kein Gewicht gelegt, sie vielmehr sogar in Verwahrung genommen, während Kühn zur Wache gebracht und dabei von zwei Gendarmen wie ein Verbrecher am Arm angefaßt worden sei, obgleich er habe freiwillig mitgehen wollen. Wenn den Stadtverordneten eine solche Legitimation ausgestellt werde, dann müsse man aber auch verlangen können, daß sie auch in solchen Fällen Geltung haben. Der Gendarm habe sein Verhalten damit motiviert, daß eine solche Karre jeder haben könnte. Trotz des eigenartigen Verhältnisses der Stadt zu der Polizeiverwaltung, müsse er doch den Rat auffordern, zu versuchen, ob es nicht möglich sei, etwas mehr Einfluss auf die Polizeidirektion zu gewinnen, damit Dinge verhindert werden, wie sie im letzten Winter vorgekommen sind. (Allseitige Zustimmung und Bravorufe), wo die Polizei gegen friedlich demonstrierende Bürger in einer launig glaublichen Weise vorgegangen ist. Es habe sich ingroßem herausgestellt, daß die betreffenden Beamten gar keinen Befehl hatten, so vorzugehen. Die Wahlrechtsattacke habe durchaus nicht der Auffassung weiter Kreise der Bürgerchaft entsprochen. Es sei eben ein schlimmer Zustand, daß die Stadt alljährlich drei Viertel Millionen Mark zu den Kosten der Polizei beizutragen, auf diese aber absolut keinen Einfluss habe. Immerhin müsse der Rat sein möglichstes tun, damit nicht wieder solche Dinge passieren, wie wir sie in letzter Zeit erlebt haben. (Beifall.)

Stadtv. Meißnitzschlößler Dr. Thümmler (kons.) hält es ebenfalls für wünschenswert, daß einmal eine städtische Polizei komme, trotz der höheren Kosten. Er stehe durchaus auf dem Standpunkt Flechners, daß die Polizeibeamten nicht befugt sind, einen Stadtverordneten mit zur Wache zu nehmen, wenn er sich legitimieren könne. (Ausrufe: Sehr richtig!) Die Erklärung der Polizeidirektion, sie habe nach Untersuchung der Sache nichts zu verfügen gehabt, sei durch nichts gerechtfertigt. (Lebhafte Zustimmung.)

Vorsteher Amtsapotheke Dr. Stödel erachtet seinerseits den Rat, sich der Angelegenheit anzunehmen. Hätte sich der Stadtv. Kühn bei ihm beschwert, würde er sich nach der Richtung sofort mit dem Rat in Verbindung gesetzt haben. Soviel er unter der Hand erfahren habe, hätte die Polizeidirektion das Vorgehen ihrer Beamten auch nicht gebilligt.

Stadtv. Flechner entgegnet, der Vorsteher müsse falsch unterrichtet sein. Kollege Kühn habe Beschwerde geführt und werde bis zur letzten Instanz gehen. Daraus ergebe sich, daß die

Polizeidirektion die Beschwerde zurückgewiesen habe. Sie müsse also das Verfahren der Beamten gebilligt haben.

Stadtv. Dr. Hädel (Antisemit) ist gleichfalls der Meinung, daß man Flechner nur zustimmen müsse. Wir dürfen uns nicht in Polizeideutsche hineinzureden lassen, daß wir tätig und verpflichtet, zu der Sachenstellung zu nehmen und sich derartige Behandlung der Bürger zu verbitten. Was dem Kollegen Kühn passiert sei, könne jedem Stadtverordneten geschehen. Er wisse aus eigener Wahrnehmung, daß die Demonstration vollständig ruhig verlaufen war und die Polizei keinen Grund zum Einschreiten hatte. Durch solches Vorgehen der Polizei, wie es hier stattgefunden hat, wird erst böses Blut erregt, werden erst blutige Zusammenstöße hervorgerufen. Die Antwort der Polizeidirektion auf die Beschwerde Althus sei ganz unangemessen. Im Falle keine Abhilfe erfolge, sei es besser, daß wir eine städtische Polizei bekommen. (Allseitige Zustimmung.)

Stadtv. Kühn: Zur Richtigstellung müsse er bemerken, daß die Polizeidirektion das Vorgehen der beiden Gendarmen Weigand und Otto als korrekt bezeichnet habe. Die beiden Beamten haben in der Gerichtsverhandlung unter ihrem Eid erklärt, sie hätten in dem Menschenbränge keine Zeit gehabt, die Legitimationskarte zu prüfen. (Allgemeine Heiterkeit.) Seine Zeugen seien nicht gehört worden. Gestellt habe, daß er seine Legitimationskarte vorgezeigt und auch sofort Namen und Wohnung genannt, sich auch bereit erklärt habe, freiwillig mitzugehen. Trotzdem sei er wie ein Verbrecher fortgeführt worden. Wenn die Beamten keine Zeit zur Prüfung der Legitimationskarten haben, hätten diese doch überhaupt keinen Zweck. Seien sie auch nicht für solche Zwecke ausgestellt, so müsse man, wenn Bürger Schutz vor Schleudern suchen müssen, weil die Polizei ein Blutbad anrichte, doch auch von diesen Gebrauch machen dürfen. Der eine Gendarm habe vor Gericht auch erklärt, nach seiner Instruktion verpflichtet gewesen zu sein, trotz der Legitimation zur Verhaftung zu schreiten, während der andere Beamte das Gegenteil ausgesagt habe. Er habe jedenfalls für seine Überzeugung dagestanden und damit auch das Gerede gewisser Leute, die Kühn seien bei derartigen Zusammenstößen mit der Polizei nicht zu finden, widerlegt. Er protestiere auch von dieser Stelle gegen die ihm widerfahrenen Behandlung.

Bürgermeister Dr. May meint, dem Stadtrate sei kein Verirr zu machen. Ihm sei der Fall Kühn nicht offiziell zur Kenntnis gekommen, nur in der Dresdner Volkszeitung habe davon gesprochen. Kühn hätte sich an den Vorsteher wenden müssen. Nachdem der Vorsteher aber den Rat erfuhr habe, mit der Polizei in der gewöhnlichen Weise Fühlung zu nehmen, werde dies natürlich sofort geschehen.

Man darf wirklich gespannt sein, was dabei herauspringen wird. Am übrigen stimmen unsere Genossen natürlich gegen die Billigung der drei Viertel Millionen für die „Königliche“ Polizei.

Unterbeamte und Sozialdemokratie.

Ein Heer von Unterbeamten und Arbeitern ist in staatlichen Betrieben beschäftigt. Nur ein kleiner Teil von ihnen befindet sich in solchen Stellungen, die als eine Art politisches Vertrauensamt bezeichnet werden können und von deren Inhabern die Regierung deshalb mit einem Schein von Recht erwartet könnte, daß sie auch politisch auf dem Standpunkt der Regierung stehen oder doch keiner Oppositionspartei angehören. Von einem Vertrauensverhältnis dieser Art kann aber bei dem weitaus größten Teil der Unterbeamten gar keine Rede sein. Ein Post-, Telegraphen- oder Eisenbahnbeamter steht zu der ihn beschäftigenden Behörde in keinem anderen Verhältnis, als der im Betriebe einer Aktiengesellschaft Angehörige zur Direktion und zum Aufsichtsrat dieser Gesellschaft. Die Unterbeamten in den staatlichen Betrieben und Verkehrsinstanzen stehen in einem Arbeitsverhältnis, aber nicht in dem Verhältnis eines Staatsdieners. So wenig ein Privatunternehmer das Recht hat, den von ihm beschäftigten Arbeitern und Angestellten eine bestimmte politische Meinung vorzuschreiben oder ihnen die Angehörigkeit zu einer bestimmten politischen Partei zu verbieten, ebenso wenig ist die Regierung berechtigt, ein solches Anlinnen an die in staatlichen Betrieben tätigen Beamten und Arbeiter zu stellen. Gleichwohl hält es die Regierung im Gegensatz zu der von den Beamten beschworenen Verfassung für selbstverständlich, daß jeder in einem staatlichen Betrieb Beschäftigte politisch auf ihrem Standpunkt stehen müsse und deshalb Sozialdemokraten in solchen Betrieben nicht gebüdet werden.

Es ist nicht einzusehen, weshalb ein sozialdemokratischer Post- oder Eisenbahnbeamter, dessen Berufsbild mit Politik doch nicht das mindeste zu tun hat, seine Arbeit nicht ebenso gut verrichten kann, wie ein konservativer Beamter. Nach Vernunft und Gesetz sollte nur die berufliche Tüchtigkeit, aber nicht die politische Gesinnung für die Beschäftigung und die Anstellung in staatlichen Betrieben maßgebend sein. Wenn die Regierung die sozialdemokratische Gesinnung bei den Beamten und in staatlichen Betrieben beschäftigten Arbeitern nicht duldet, so verleiht sie damit gegen die elementarsten Grundätze der freien Meinungsäußerung und der persönlichen Freiheit und zieht ein verächtliches Heusler- und Streberium groß. Der Sozialdemokratie wirkt aber dadurch keineswegs der Eingang in die Kreise der Unterbeamten verhinder. Denn das Klassengefühl bringt auch diese Schicht des Proletariats ganz von selbst zu der Einsicht, daß ihr Verhältnis zu der sie beschäftigenden Behörde kein anderer ist, wie das Verhältnis des Arbeiters zum Unternehmer. Ein großer Teil der Unterbeamten in den Verkehrsinstanzen geht ja aus der Arbeiterklasse hervor. Viele von ihnen sind als gelernte Arbeiter bestimmter Berufswelt in staatliche Betriebe eingetreten und haben nach einer Reihe von Jahren Beamtenstellungen erhalten. Als gewerkschaftlich or-

**Kaufhaus
Gebr. Joske**
Sonnabend und Sonntag
Letzte Verkaufstage der zum Einheitspreis auf-
... gelegten Waren in allen Abteilungen. ...

Der kolossale Andrang beweist am deutlichsten die
enormen Einkaufsvorteile.

Woche!

Frisch eingetroffen: Kabeljau, pfld. 10 Pf., Seelachs, pfld. 10 Pf., feinste Splegel-
karpfen, leb., pfld. 88 Pf., la. Aal, leb., pfld. 120 Pf., la. Schleie pfld. 120 Pf.

Woche!

sanftete Arbeit ihres Berufs sind sie mit kein Adepten und Be-
strebungen der modernen Arbeiterbewegung bekannt geworden.
Sie bleiben auch als Beamte ihrer Gesinnung treu, wenn sie
dieselbe mit Rücksicht auf ihre Existenz auch nicht betätigen
dürfen. Die Sozialdemokratie hat also in den Reihen der
Unterbeamten zahlreiche Anhänger, welche die Versöhnung ihrer
politischen Gesinnung als einen unerträglichen Druck empfinden
und nichts schmäler wünschen, als von diesem Druck befreit zu
werden und ihre Überzeugung frei und offen bekannten zu
dürfen, wie es jedem Staatsbürgern von Rechts wegen zusteht.
In dem Wunsche, die Unterbeamten, die ja tatsächlich zum
Proletariat gehören und deshalb mit den klassenbewußten Ar-
beitern gemeinsame Interessen haben, für uns zu gewinnen, ist
wohl jeder Parteigenosse einverstanden. Was die Partei in
dieser Hinsicht tun kann, hat sie auch stets getan. Unsre Agi-
tation in Wort und Schrift wendet sich an das gesamte Prole-
tariat, an alle, welche unter der heutigen Klassenherrschaft
leiden, ob sie nun Arbeiter bei privaten Unternehmen oder
Arbeiter und Beamte in staatlichen Betrieben sind. Alle Ford-
erungen, welche wir im Interesse des Proletariats erheben und
vertreten, beziehen sich ja doch auch auf die Proletarier in Be-
amtensstellungen. Es sei auch darauf hingewiesen, daß im Reichs-
tag sowohl wie in den Landtagen der Bundesstaaten keine Par-
tei mit solcher Energie für die Befreiung der Unterbeamten
und Staatsarbeiter eintritt, wie die Sozialdemokratie. Was
die Sozialdemokratie von außen her für diese Schicht des Prole-
tariats tut kann, das heißt, daß sie in vollem Maße gelan. Die Agi-
tation nach innen, das heißt in den Reihen der Beamten selbst
zu entfalten, muß in erster Linie Aufgabe derjenigen Beamten
sein, die sich als Sozialdemokraten fühlen, und die ja sehr
zahlreich sind. Die Partei als solche hat kaum die Möglichkeit,
an die einzelnen Beamten heranzukommen. Da wir also von
außen nur schwer an unsere Klassenbrüder im Beamtenrock her-
ankommen können, so müssen es sich die sozialdemokratisch ge-
nannten Beamten zur Aufgabe machen, in ihren Kreisen in ge-
eigneter Weise ihre Ideen zu verarbeiten, die Saat des Sozia-
lismus auszustreuen, wo sie geeigneten Boden dafür finden.
Je stärker die Zahl unserer Anhänger in jenen Kreisen wird,
desto weniger Maßregeln werden sie zu befürchten haben.

z. Die Oberlausitzer Grundherren rebellieren. Vor wenigen Tagen tagte in Bautzen der Walpurgislandtag für das Markgraftum Oberlausitz, der aus 73 Mitgliedern der Ritterschaft, 8 Vertretern der vier Städte (Bautzen, Kamenz, Löbau und Zittau) und 55 Abgeordneten der Landstädte und Landgemeinden besteht. Diese Vertreter waren auch anwesend. Echt junkerlich rebellierten diese Korporation gegen das vom sächsischen Landtag beschlossene Gesetz über radiumhaltige Mineralien- und radioaktive Gewässer vom 12. Februar d. J. Es heißt in dem Bericht über diese „denkwürdige“ Tagung:

Dagegen konnte man sich angesichts der bestehenden alten Rechte der Oberlausitzer Grundherren der Konsequenzen wegen nicht entschließen, dem Landesgesetz mit der Wirkung zu zustimmen, daß die Bestimmungen des Gesetzes für die Oberlausitzer Rittergüter Gültigkeit erlangen.

Die Rebellion wird den Junkern in der Lausitz natürlich nichts nützen. Aber eine echte Unterleistung ist dieser Protest doch!

Geburtenrückgang. Nach den vorläufigen Auszählungen im Statistischen Landesamt betrug im Jahre 1908 im Königreich Sachsen die Zahl der Geburten rund 39.300 gegen 38.602 im Jahre 1907, die der lebendgeborenen Kinder 139.800 (140.817) und die der Sterbefälle 80.000 (79.916); auf 1000 Einwohner kamen 8.4 (8.4) Heiraten, 29.8 (30.5) Lebendgeburten und 17.1 (17.3) Sterbefälle. Diese Zahlen ergeben aufs neue eine Ver-
minderung der Sterblichkeit und eine relative Abnahme der Geburten. Doch ist der Geburtenrückgang größer als die Verminderung der Sterblichkeit. Es ist daher in Sachsen mit einer Zunahme der Bevölkerung gegen früher in einem etwas verzögerten Tempo zu sprechen. Das ist um so höher zu erwarten, als der Geburtenrückgang seit 1888 immer mehr

bemerkbar wurde. Die höchste Geburtenziffer war in Sachsen 1878 zu bemerken, wo auf 1000 Einwohner 45.87 Lebendgeborene kamen; unter Schwangeren ist bis 1898 ein Rückgang auf 39.27 zu verzeichnen. Von da ab ist eine stetige Abnahme zu konstatieren. Auf 1000 Einwohner entfielen Lebendgeborene 1899 38.86, 1904 38.88, 1908 39.08 Prozent. Es kamen also 1908 auf 1000 Einwohner 16 Lebendgeborene weniger als 1878. Da der Geburtenrückgang noch anhält, muß sich über kurz oder lang ein Rückgang bei der absoluten Geburtenziffer zeigen.

Die rote Fahne.

In der Pirnaer Volkszeitung lesen wir folgendes lustige Geschichtchen:

Eine rote Fahne flattert auf einer zirka 40 Meter hohen Esse in Birkwitz lustig seit dem 1. Mai im Winde. Wenn man von Copitz kommt, sieht man schon von weitem dieses revolutionäre Wahrzeichen grüßen. Die Fahne ist ziemlich groß. Bald Birkwitz ist schon auf den Beinen gewesen, es gibt sich jedoch niemand dazu her, die Fahne herunterzuholen. Denn die Esse ist schon seit Jahren außer Betrieb und es ist nicht sicher, daß die Steigerin im Innern intakt sind. Außerdem muß der schon ein waghalsiger Kletterer sein, der sich in diese lustigen Höhen hinaufwagt. Denn die Fahne scheint ziemlich gut hoch oben an dem Altpfeiler befestigt zu sein. Der Kletterer müßte also auch auf die Esse treten, um die Fahne niederzuholen. Dazu gibt sich bei dem herrschenden Sturm niemand her, überhaupt scheint in Birkwitz gar niemand Lust zu haben, dieses revolutionäre Wahrzeichen herunter zu holen. Denn alle, an die dieses Anstreben gestellt wurde, sagten ab. Einen Schornsteinsegen zu diesem Zweck herabzuholen kostet aber Geld; wer soll das bezahlen? Die Gemeindelasse kann dazu füglich nicht in Anspruch genommen werden und so entagerte Patrouille, die zu diesem Zwecke in den eigenen Beutel greifen, sind in Birkwitz auch nicht zu finden. Aber eigentlich: trotzdem die rote Fahne nun schon fünf Tage über dem Orte weht, steht Birkwitz immer noch auf dem alten Fleck! Es ist noch nicht untergegangen!

Wenn die Ortspolizei in einem solchen schwierigen Falle veragt, dann sollte die Landespolizei eingreifen. Und zwar ein bißchen schnell, denn man kann nicht wissen, was noch geschehen kann, wenn die Fahne längere Zeit über Birkwitz flattert.

Dresden. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben, wie berichtet, den Antrag eingebracht, den Rat um Auskunft darüber zu ersuchen, welche Auslegung er dem Begriff "würdig" bei der Unterstützung Arbeitsloser gibt, und angefragt, ob es dem Rat bekannt sei, daß solchen Arbeitslosen die Unterstützung ver-
 sagt wurde, die gerichtlich bestraft sind. Der Antrag wurde nach langer Debatte angenommen. Der Rat wird sich also noch über die Sache äußern müssen.

Bautzen. Der Hausbesitzerverein hat beschlossen, an den Stadtrat eine Petition zu richten mit der Bitte, der geplanten Einführung einer Wertzuwachssteuer nicht zuzustimmen, weil der städtische Grundbesitz ohnehin schwer belastet sei und die Bauläufigkeit durch Einführung der Wertzuwachssteuer eingeschränkt werde.

Plauen. Wegen Ergreifung gemeinsamer Maßregeln zum Schutze gegen die Rennengefahr hat hier eine Vereinigung der Amtshauptleute von Plauen, Döbeln und Auerbach sowie einer größeren Anzahl von Staats- und Privat-
beamten stattgefunden.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der Postbote in Dresden-Löbtau, der unter dem Verdacht der fahrlässigen Tötung seines zehn Monate alten Kindes verhaftet worden war, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die gerichtsärztliche Sektion des Leichnam des Kindes hat ergeben, daß dieses an inneren Krankheiten litt, die den Tod des Kindes verursacht haben. — Auf der Verbindungsstraße Dresden-Hauptbahnhof-Dresden-Neustadt wurde ein etwa zwölf Jahre alter Knabe, der vermutlich von einem abends vom Hauptbahnhof abfahrenden Berliner Personenzug überfahren worden ist, tot aufgefunden. — In Grimmaischau griff ein beim Aufsuchen eines Hauses beschäftigter Maurer aus Versehen an die vorüber-

gehenden Drähte der elektrischen Leitung. Durch den Schlag brachte der Maurer vom Gerüst und wurde schwer verletzt aufgehoben. — In einer Blutvergiftung, die er sich durch Verlegung mit einem rostigen Stück Eisen zugezogen hatte, ist in Plauen der 55jährige Werkmeister Franz Ludwig Scheibe gestorben.

Rus den Nachbargebieten.

Eine durch Romane gefährzte Militärbäderrei.

Aus Halle a. S. berichtet man uns:

Der Reserveoffizier Streubel aus Dessau war vom dortigen Infanterieregiment Nr. 98 als gelernter Bader der Militärbäder in Bitterfeld überwiesen worden. Da ihm dort die Zeit lang wurde, sich er sich von einem befreundeten Maurer etwas Unterhaltungslektüre geben. Er erhielt eine Anzahl Hefte mit der Aufschrift: In freien Stunden, die in der Buchhandlung des Bormärkts herausgegeben werden. Wenn er genügend gelesen hatte, legte er die Hefte unter sein Kopftischi. Dort wurden sie eines Tages gefunden. Streubel kam deshalb vor das Kriegsgericht der 8. Division, wo man ihn wegen Ungehorsams gegen einen Befehl in Dienststichen unter dem erschwerenden Umstände prozessierte, durch die Tat die Gefahr eines erheblichen Nachfalls für das Militär herbeigeführt zu haben. Der Angeklagte, dem das Zeugnis ausgestellt wird, daß er sich bei dem Militär ausgezeichnet geführt habe, erklärte, gewiß sei ihm bekannt gewesen, daß sozialistische Schriften nicht in die Kaiserreie eingeführt werden durften. Bei Einführung dieser Hefte, in denen Romane von Gerstäcker, Spielhagen usw. veröffentlicht waren, hätte er sich nichts böses gedacht. Jedoch habe er das Lesen der Romane für erlaubt gehalten. Der Ankläger wies darauf hin, daß sich in den Heften auch ein Roman von Tschirnow: Rebellen befindet und beantragte gegen Streubel zwei Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf vier Wochen strengen Arrest. Der Verhandlung wohnten zwei Herren vom Kriegsministerium bei.

Bera. Die Weltlichkeit der Schule forderte ein sozialdemokratisches Autogramm im reuischen Landtag. Unsre Genossen verlangten die Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule; ferner die Beseitigung einer Bestimmung im Schulgesetz, nach der Geistliche dem Schulvorstand angehören müssen und als Distriktschulinspektoren angestellt werden können, sowie endlich die Aufhebung des Schulgeldes und Übernahme der Kosten einschließlich der Vermittlung durch den Staat. Die Antragsteller gingen dabei von der Ansicht aus, daß den Gemeinden ihr Einfluß auf die Schule unbedingt erhalten werden müsse; den Gemeinden sollten Zuschüsse gewährt werden, damit sie ihren Verpflichtungen nachkommen könnten. Der Antrag rief eine lebhafte Debatte hervor und wurde schließlich gegen die Stimmen unserer Genossen abgelehnt.

Dessau. Ein eigenartiges Urteil widerfuhr der Frau B. Begen Herstorff vergoß sie mit ihrem Mann von Berlin nach Dessau. Hier gestellte es ihr soweit ganz gut, weil der Straßenlärm weit geringer war als in der Millionenstadt mit ihren ungezählten Automobilen. Dagegen bereitete ihr ein Drehorgelspieler mit seiner Musik großen Ärger. Sie war der Meinung, daß der brave Mann nur bis 6 Uhr abends seine schönen Weisen erden lassen dürfe und wollte ihm dies zum Bewußtsein bringen. Ihr Mann hatte gerade einen Steuerzettel erhalten, der sich in einem amtlichen Umschlage befunden hatte. Sie setzte nun ein Schreibstück auf, in welchem dem Musikus zum Bewußtsein gebracht wurde, daß er nur bis 6 Uhr orgeln dürfe, unterzeichnete es mit Direktor S., steckte es in das bewußte Kuvert und sandte es dem Orgelmann zu. Dadurch soll sie sich nun der Fälligung einer öffentlichen Urkunde schuldig gemacht haben. Das Landgericht hat sie am 1. Dezember vorläufigen Jahres zu einem Tage Gefängnis verurteilt. Auf ihre Revision hat heute das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Die äußere Form des Schriftstückes lasse nicht darauf schließen, daß es sich um eine öffentliche Urkunde handeln soll. Auch wäre der genannte Beamte gar nicht zuständig gewesen, ein solches Schreibstück zu erlassen. Dies wäre Sache der Ortspolizeibörde. Die Annahme einer Privaturkundenfälschung erscheine aber nicht ausgeschlossen.

Bildhübsch

macht ein jartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weisse, sommerliche Haut und bindend schöner Ton.

Alles dies erzeugt die allein sothe Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann u. Co., Radebeul
1 Stück 50 Pf. in Leipzig;

Engelapotheke, Markt 12,

Überapotheke, Emilienstraße 1,

Hofapotheke 1. w. Adler, Hofstr. 9,

Hofapotheke, Grimm-Steinw. 28

Kumann u. Co., Neumarkt 12,

Hans Schardt, Grimm. Steinw.

Ed. Eberhard, Beiter Str. 48,

B. Henkel Wwe., Kurpinstr. 12,

B. Heydenreich, Weststrasse 39,

Max Hilbert, Eisenbahnhalle 55,

W. Naumann, Windmüllerstr. 48,

R. Roedl, Grimm. Steinw. 17,

Max Schreder, Schönstraße 8,

Drogerie Sachsenholz, Johannis-

platz 1,

C. Stück Rfl. Peterssteinweg 2,

F. Wittig Rfl. Mühlenstr. 19,

Anger: Gustav Hoffmann,

Böhme-Ehrenberg: H. Seifert,

Kleinsohner: Körnerapotheke,

Ernst Roa,

Liebenthalwitz: Ablerapotheke,

Lindenau: Bernh. Stiehl Nachf.,

M. Kipping, Flora-Apotheke,

Plagwitz: Sophienapotheke,

Kleinsohner: Blasewitz,

Büchner-Campi u. Co., R. Herzer

L. O. Katpar Rfl. Ernst Roa,

Reudnitz: H. Rumpf,

C. Weinoldt,

Sellerhausen: Eisenapotheke,

Adolf Rose,

Schleussig: Otto Strobel,

Volkmarendorf: O. Hadelberg,

Gohlis: G. Krehmer.

Verlangen Sie unsere Rabatt-Marken. Jede vollgeklebte Karte wird mit 1 Mark in Bar eingelöst.

moderner = 10 50 Mk.

Fassons Goodyear-Welt 12.50
bei hervorragender Ausführung

Ein Versuch bestätigt die unerreichte Leistungsfähigkeit dieser Elite-Qualität.

Damen	Herren
Braun	Braun
Chevreaux	Chevreaux
Derby	Ringsbesatz
m. Lackappe	m. Lackappe

Ia. Boxcalf mit amerik. Lochung.

Bestes Chevreaux mit u. ohne Lackappe.

Unsere Schaufenster zeigen Ihnen die Reichhaltigkeit der Auswahl.

J. H. Merkel
Likör-Fabrik, Leipzig, Burg-
str. 22 24 u. Lindenallee Str. 30.

Telefon 9088. [7686]

MAX TACK



Wein

Welsw. 65.5, Rotw. 51. 60 5.3. - .4
Vorzgl. Blutwein 80 1.50 -
Samos-Ausbruch 75 1.25 -
Portwein, Tarragon 75 3. -
Sherry, Malaga 100 3. -
Ungar. Ungar. 110 3. -
Panz. 150-2.4, Rum 1-6.4, Arrak 1.50-5.6, Sali, Capua 125 7. -
Obstweinbill. Kornit 1.25-2.4, Eloroogno 2.4, Liköre 110 2.50 -

A. Friese, Grimm. Steinweg 11, Kellerei

Schirme
Fächer, Stöcke
aller Preislagen in anerkannt besten Garantie-Qualitäten mit feinem modernen Stocksortiment
Kinderschirme von 1 Mk. an
empfiehlt [4031*]

A. J. Reiche

Petersstr. 57. (Gegenüber der Stecknerpassage.)

Mehrere Tausend

Knaben-Anzüge
billig bei Hildebrandt, Zollstr. 24 a.



Kleinzschocker
Bielefeldstr. 25, gegenüber Wiedermanns
Strohhüte, Filzhüte, Mützen in all. Formen u. Farb. Schirme, Stö



In die engere Wahl

kommen diesmal unsere neuesten Modelle! Ausgesprochene Meisterstücke von höchster Eleganz und bester Passform in den Preislagen von

7⁵⁰ 8⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰

in schwarz und braun (Modefarbe!)

Unsere Knaben-, Mädchen- und Kinderstiefel

erfreuen sich durch ihre natürlichen Formen, schönen Farben und gediegenen Ausführungen bei bekannt billigen Preisen ebenfalls der grössten Beliebtheit.

„Original-Goodyear-Welt“

Damen-Schnürstiefel braun, echt Ziegenleder	5⁹⁰
Damen-Schnürstiefel fein Chromleder, mit Lackzierkappe	5⁹⁰
Damen-Schnürstiefel Boxleder, beliebte Marke	5⁹⁰
Damen-Stoff-Schnürstiefel braun und grau, leicht und bequem	3⁹⁰
Damen-Leder-Spangenschuhe farbig 2.75, schwarz	2³⁵

Damen- und Herren-Stiefel	12⁵⁰
— schwarz und braun —	
mit und ohne Lackkappen — auch in Derby Schnitt	
in sparten französischen, englischen und amerika-	
nischen Formen	
Schulstiefel	
derbe, genagelte Sohle	
27/30 2 ⁸⁵ 31/35 3 ⁴⁵	

Mädchen- und Knaben-	
Schnür- u. Knopfstiefel	
echt braun Ziegenleder	
25/26 3 ⁴⁰ 27/30 4 ²⁰ 31/35 4 ⁸⁰	

Herren-Schnürstiefel echt Buxalf, elegant und dauerhaft	9⁴⁰
Herren-Schnür- u. Schnallenstiefel echt Boxhorse, sehr preiswert	8⁴⁰
Herren-Schnallenstiefel bekannter Straßentiefel	6⁹⁰
Herren-Zug- und Schnürstiefel vorzüglicher Strapazierstiefel 6.90 5.90	4⁹⁰
Herren-Hausschuhe braun und schwarz, Leder	1⁹⁵

Schuhe und Stiefel für jeden Sport

○ Reformsandalen (Naturaf-

○ Reiseschuhe

○ Sandalen braun und schwarz

Conrad Tack & Cie., Leipzig 13 Reichsstrasse 13.

Bericht für Mai 1909.

In meinen drei Hauptartikeln **Kaffee**, **Tee** und **Kakao** haben sich die Preise im April ganz stabil gehalten. Wenn auch für Kaffee zum Schluss des Monats am Terminmarkt eine kleine Schwankung nach unten heraus kam, berbeigeführt durch Regulierung von grossen Spekulationskäufen per Mai, so hat dieser Umstand auf gute und feinste Röstearten gar keinen Einfluss gehabt, diese sind immer gesucht und auch gut bezahlt. Mein grosses Lager aus günstiger Zeit in gut- bzw. feinschmeckenden Sorten kommt mir sehr zu statten, ich biete wirklich alles preiswert und bitte meine werte Kundenschaft, von meinem Anerbieten recht oft Gebrauch zu machen.

Tee

China, India, Ceylon und Java
halte ich in immer grosses Lager und biete dieselben in sorgfältig abprobieren und vom Publikum bevorzugten Zusammenstellungen.

Besonders empfehlenswert:
Souchong-Mischung **Pecoo-Mischung**
Russische Mischung **Engl. Mischung**
in allen Preislagen.

Grustee, eigene Absiedlung
per 1/2 kg **100, 160, 200, 240** Pfg.
Sonderofferter:

Tee als Volksgetränk
I (sehr kräftig) per 1/2 kg **120** Pfg.
II (etwas milder) „ „ „ **100** Pfg.

Röstkaffee

in den bekannten und langjährig bewährten guten bzw. feinsten und hochfeinsten

Mischungen

im Preise von **90—240** Pfg. per 1/2 kg
stets frisch zum Verkauf bereit.

Auslesekaffee, geröstet, solange Vorrat
per 1/2 kg zum Ausnahmepreis von **60** Pfg.

Coffeinfreier Kaffee

Marke „HAG“ Bremen
in stets frischer eigener Röstung
und allen Preislagen.

Kakao

Holland-Fabrikate sowie auch ganz
vorzügliche **Deutsche Fabrikate**
im Preise von **90—240** Pfg. per 1/2 kg.

Die Marken zu 100 und 120 Pfg. per 1/2 kg
empfehle ganz besonderer Beachtung.

Immer muss ich wieder darauf hinweisen, **Kaffee**, **Tee** oder **Kakao** soll man trinken und sich nicht mit Surrogaten behelfen; man lasse sich auch niemals durch marktschreiende und oft geradezu unlautere Reklame hierzu bestimmen. Surrogate, welche diese drei Urprodukteersetzen, gibt es nicht.

Wird **Kaffee**, **Tee** und **Kakao** gut, gewissenhaft und in der Form zubereitet, dass er der Natur des betreffenden Konsumenten entspricht, und zur richtigen Zeit gegessen, dann wird jedermann bei einiger Selbstbeherrschung ein Getränk haben, welches ihm bekömmlich ist und durch kein Surrogat ersetzt werden kann.

Meine Röstkaffees und Tees in Originalpackungen haben durch einige tausend Verkaufsstellen in weiten Kreisen Deutschlands Verbreitung gefunden und spricht dies für deren grosse Beliebtheit.

■ Weitere Verkaufsstellen werden errichtet. ■

Hermann Schirmer Nachf., Leipzig

Kaffee- und Tee-Grosshandlung

Fernsprecher 709.

Postscheck-Konto Leipzig Nr. 2560.

Hauptgeschäft:
Grimmaische Str. 32.

Filiale: Stötteritz
Schönbachstrasse 71.

2. Beilage zu Nr. 103 der Leipziger Volkszeitung, Freitag, 7. Mai 1909.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 7. Mai.

Geschichtskalender. 7. Mai 1747: Die erste Realschule Deutschlands in Berlin gegründet. 1886: Attentat Ferdinand Blühs (eigentlich Cohen) auf Bismarck in Berlin.

Sonnenaufgang: 4,21, Sonnenuntergang 7,33.
Monduntergang: 5,19 vorm., Mondaufgang: 10,4 nachm.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 8. Mai:
Mäßige nördliche Winde, Zunahme der Bewölkung, noch immer starke Temperaturschwankungen, meist trocken.

Sonntagspaziergänge in Leipzigs weiterer Umgebung.

„Es würde manches besser gehen, wenn mehr gingen.“

Dieses Wort unseres Landsmannes Seume, des berühmten Wanderers nach Syratu, erscheint mir für unsre Zeitgenossen als ein so passendes Mahnwort, daß ich es als Motto an die Spitze meiner Wanderschriften stellen will, die im Laufe dieses Sommers in zwangloser Reihe erscheinen sollen.

Bei unserer allgemeinen Lebenshölz, in der wir in all den modernen Leidenschaften dahinsinken: Elektrische, Zweirad, Motorrad und Auto, ist so vielen Menschen der Gebrauch der Beine zum Gehlen beinahe abhanden gekommen. Dabei tut uns geistig und physisch überarbeiteten, nervösen, neurotischen und „derfahrenen“ Menschen von heute das große Heilmittel des beschaulichen Gehens, still beobachtenden Wanderns bitter not.

Freilich darf es kein Spazierengehen in der Art vieler Menschen sein, kein „Umweg in die Kneipe“, wie uns Deutliche jener englische Schriftsteller nachredet.

Es kommt nun niemand mit der Ausrede, in die Umgebung Leipzigs gäbe es nicht viel interessante Wandertouren zu unternehmen. Wer so redet, ist ein Fremdling in der Heimat.

Nach dieser Einleitung nur zur Sache.

I.

Von Gundorf über den Bientz nach Horburg und der großen Eiche bei Malslau.

Der Mai singt dieses Jahr mit schlechtem Wetter an. Am zweiten Tage des Wonnemonats war es rauh und windig. Wer jedoch ein guter Wanderer in unserm Sinne ist, der hat die ländlichen Weitertouren schon längst umgewandert. Für ihn gibt es nicht nur Wandertouren bei heiterem Sonnenschein und wolkenlosem Himmel, er weiß vielmehr, daß die Natur auch bei Sturm, Gewitter und Hagel, Schnee und Eis ihre Reize hat.

Wir stiegen deshalb, meine zwei Reisekameraden und ich, in die Außenbahn, der der wichtige Volksmund den Spitznamen „Die Meierkelle“ gegeben hat, wegen ihres dreieckigen Wahrzeichens, und fuhren hinaus nach Gundorf.

Nach kurzer Wanderung durch die herbstlich grünen Felder, kamen wir in das reizende Waldchen auf dem Bientz, das zum großen Teil aus Nadelholz besteht, doch auch allerhand Laubbäume und Strauchwerk hat. Der Militärschule hat einen großen Teil des Waldes für seine Schießübungen hinweggenommen, doch ist noch Raum für Tausende zum Austollen. Doch wie merkwürdig. Obwohl es hoher Sonntagvormittag ist, ist Wald und Fluß fast menschenleer — einige blumensuchende Frauen und Kinder, ein Dutzend Radfahrer, die auf einer Wiesenstrasse und ein Klub, der einen Ausflug unternimmt, natürlich mit dem üblichen „Gegrün“ und Geplärre der musikalischen Geschärre“ — das ist alles. Dabei sind wir nicht vor den Toren der großen Arbeitervorstädte. Wie viele stehen wohl dort beim Frühstück! Freunde, hier ist viel mehr als Frühstücksgenuss, hier ist Luft, Licht und Sonne, die wir alle so nötig brauchen! Der Bientz und der ganze Höhenzug mit seiner Nachbarschaft, dem Sandberg und dem Wachberg bei Rüdmarsdorf, bestehen aus weitgewanderten Gesteinsgeröllmassen. Es sind Moränen, wie die Geologen sagen, d. h. in der Eiszeit der Erde von den Eismassen hergeschleppte Massen, die nach dem Aufstauen der Eishülle dort liegen blieben. Die Steinhaufen in der Nähe von Kleinölsig sind beredete Zeugen. Es ist eine bunte, verschiedenartige Gesellschaft, die dort beieinander liegt.

Wir genießen beim Wandern einen prächtigen Rundblick. Vor uns die Elsterau mit ihren Baum- und Strauchgruppen, in den verschiedensten Schattierungen des frischen Grüns. Rechts drüber über dem Walde ist Altscherbitz mit der Irrenanstalt, daneben Schleuditz, links in der Nähe die Orte Rüdmarsdorf, Frankenhain, Lindenauendorf, weiter hinaus ragen die Eichen der Schimmelshain-Rosenöls- und chemischen Werke in Mistitz in die Höhe und am Horizont sieht man die Türme von Markranstädt.

Durch die Orte Klein- und Großölsig wandern wir hindurch, sehen hier flüchtig einer Schar junger Hähne, dort ein Weilchen interessiert einem erbitterten Hähnenkampf zu und wandern durch die Felder, mit reizenden Ausblicken nach der Elsterau, nach Mörtitz und von dort nach Horburg. Daß wir die Grenze überschritten haben und schon im „Auslande“ sind, ist uns wenig zum Bewußtsein gekommen.

Das Dorfchen Horburg liegt reizend hineingeschmiegt in einen Waldwinkel. Schmelzend sangen die Nachtigallen, als wir die Dorfstraße entlang schlenderten. Das ist eines von den vielen Flecken Erde, die ich mir auf meinen Wandertouren schon ausge sucht habe, wo ich einmal still sitzen, ruhig und beschaulich leben möchte.

Nach einstündiger Ruhe ging's nach Malslau, von dort den Weg nach Ermlitz, eine kurze Strecke entlang bis zu dem ersten Waldwege, der rechts abgeht, diesen bis ein Stück in den Wald hinein verfolgend, dann den ersten Weg links ab und nachdem man an einer eingezäunten Schonung vorüber ist, wieder rechts in den Wald hinein.

Ja, das ist verzweigt! So schwer zu finden ist der größte Baumriesen, den unsere Wälder weit und breit aufweisen.

So ohne jeden Wegweiser, ohne jede Prahlerei nach außen, steht dieser majestätische tausendjährige Eiche ganz verborgen in einem Winkel des Waldes. Auch unter den Menschen habe ich schon so manchen Großen, abseits vom Wege, kennen gelernt.

Eine Tafel an der Eiche verkündet folgendes:

Jahr	Umfang in 1,00 Meter Durchmesser	Höhe Meter	Durchholz Meter	Wert
	Metre	Metre	Festmetre	M.
1883	6,80	2,17	20,14	59,28
1881	7,31	2,33	20,14	68,54
1884	7,58	2,41	20,50	91,58
1900	7,80	2,48	27,60	99,89
				2997

Nach Messungen von Privatleuten hat der Baum gegenwärtig 8,11 Meter Umfang. Sein Konkurrent, die große Eiche im Leutzscher Holze, ist lange nicht so stark, sie hat nur 88 Festmeter Durchholz. Sie ist ja auch tot, hat die Rinde und den Säfttrieb verloren. Der alte Baum bei Malslau dagegen ist noch „jugendlich“ und frisch vom Fuße bis zum Wipfel. Keine morsche Stelle verunziert sein großblättriges, dorniges Kinderskleid. Jetzt grünt und sprout er schon bis in die äußersten Wipfel.

Wir hoffen den Alten diesen Sommer, wenn er erst wieder im Vollsaft ist, nochmals zu begrüßen.

Der Heimweg sollte über Wehlitz und Schleuditz gehen.

Eine tapfere Waldbauerin und Kräuterfrau, die mit ihren munteren vier erwachsenen Töchtern und zwei Söhnen (zwei sind noch zu Hause, erklärte sie) einen Walspaziergang machte, führte uns mit größter Geselligkeit, bei grohem Grauelwetter über Stock und Stein, kreuz und quer durch den Wald auf den alten, berühmten, schönen Fußweg, der von Schleuditz nach Gundorf führt. Als wir uns von der urwüchsigen Witwe und ihren frischen Kindern trennten, erschien sie uns wie ein Abbild des urfrüchtigen Riesenbaumes da drüber.

Das kleine Mädchen ohne Gesicht, das nach ihrem Erzählen jeden Donnerstag auf dem Sternweg im Walde sich zeigen soll — mit ihrem verstorbenen Mann will sie es früher einmal gesehen haben — hat unsere Wege leider nicht gekreuzt.

Die „Meierkelle“ brachte uns nach der Heimat. Die 35 Pf. Fahrgeld pro Person sind die ganzen Reisekosten. Es ist also wohl möglich, in einem Tage in unserer angeblich reizlosen Umgebung viel Schönes zu sehen, mancherlei zu erleben — ohne große Kosten,

Kirchensteuern.

Die Kosten für die Kirchen in Leipzig steigen sich, wie die der Industriebetriebe, von Jahr zu Jahr ganz bedeutend. Die Haushaltspläne der neun Verbandskirchen Leipzigs weisen ein durch Kirchensteuern für das laufende Jahr zu bedeckendes Defizit von 850 111,20 M. auf; ein Mehr gegen das vorjährige von 87 621,85 M. Das Defizit bei den 14 Vorortkirchengemeinden beträgt 884 649,42 M., ein Mehr gegenüber dem vorjährigen von 21 097,94 M.; zusammen also 1 028 739,05 M. Kosten für den Religionsbetrieb. Ein ganz nettes Defizit, das die Steuerzahler da zu decken haben! Der städtische Normalsteuersatz wird bei den Steuern für die Verbandskirchen um $\frac{1}{2}$ Proz. bei den Vorortkirchen um 8–9 Proz. erhöht. Dagegen ist der Beitrag zur Erhöhung der städtischen Steuern und die in Aussicht stehenden Reichsteuern. Die Erhöhung des Defizits bedarf, Verbandskirchen rückt von ihrer Gehaltsanpassung für die Pfarrer, für die Kirchenbeamten sowie für die Unterstützung der Verbände nicht angehörenden ärmeren Vorortkirchengemeinden her. Zu letzterem Zwecke sind allein 20 000 M. in den Haushaltplan eingestellt worden. Ferner sind, ganz im industriellen Sinne gesprochen, 10 000 M. zur Bildung einer Betriebskasse als erste Rücklage eingestellt worden. Trotz der fürsorglich vom Landtag erfolgten Gehaltsregulierung wird für die Leipziger Pfarrer in dem Haushaltplan ein neues Maßstab angeführt über die miserabile Verbildung. Obwohl einzelne Subsistenz 500–600 M. einmalige Zulagen erhalten, heißt es in der Vorlage für die Stadtverordneten doch, „dass durch die Regelung der Verbildung viele Stellen bei den Verbandskirchen zu Stellen mit Mindestgehalt geworden seien.“ Das heißt, die Inhaber dieser Stellen, die den schwierigeren Dienst in der Großstadt und viel höheren Aufwand für Wohnung und Unterhalt haben, würden genau so belohnt werden, wie irgend ein gleichaltriger Geistlicher in den kleinste Kirchengemeinden auf dem Lande. Das würde natürlich (!) den Erfolg haben, daß die Regierung, ein geistliches Amt in Leipzig zu übernehmen, schwören würde, und daß sich nicht mehr wie bisher, geeignete geistliche Kräfte für Leipzig gewinnen lassen. Es ist daher eine neue Regelung in Aussicht genommen, die Einzelheiten stehen noch nicht fest, es erscheint aber notwendig, für die bevorstehenden Gehalts erhöhungen schon einen Beitrag im Haushaltplan vorzusehen. Die Gesamtsumme der Gehalts erhöhungen wird 12 000 Mark nicht übersteigen, um so viel ist daher das Defizit des Verbandes noch erhöht worden.“

Auso gleich zwei Lohnbewegungen hintereinander: die eine über das ganze Land, die andre um eines örtlichen Lohnzuschlags willen, weil die Gottesdienster in Leipzig einen größeren Aufwand machen müssen. Wird der Zuschlag nicht bewilligt, so wird der Religionsbetrieb ins Stöcken kommen, weil die erforderlichen geistlichen Kräfte für den „geringen Lohn“ nicht aufzutreiben sein werden.

Auch bei den Vorortkirchen sind die Betriebskosten bedeutend höher geworden, wie jähn durch die Bänder oben dargestellt. Die Gehälter der Geistlichen sind auch hier revisiert worden und dabei wurde gefunden, daß es höchste Zeit sei, die Einsätze zu erhöhen. So hat der Kirchenvorstand in Connewitz beschlossen, das Aufzugsgehalt der Geistlichen soll 3000 M. betragen und durch acht Zulagen von 800 M. auf 3800 M. steigen. In Kleinzschocher hat man gefunden, daß die Herren Geistlichen mit Arbeit überlastet sind. Um einem Streit vorzubeugen, will man die Hilfsgeistlichenstellen in Diakonat umwandeln. Für Kirchliche Zwecke werden in dieser Gemeinde für 1909 22 000 M. gebraucht; das sind 1500 M. weniger als 1908; in diesem Falle wird die Kirchensteuer ermäßigt. In der Philippuskirchengemeinde in Lindenuendorf erhält der Pfarrer 1190 M. Gehaltszulage, ein Betrag, wie ihn hundertausende Arbeiter nicht als Jahresentlohnung haben. Diese Zulage wird den Gottesdienst hoffentlich abhalten, ferner über die Begehrlichkeit der Arbeiter zu wettern.

Beschränkte Zulassung der Volkschullehrer zum Schöffen-dienst?

Wie allgemein bekannt sein dürfte, waren in der Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz ursprünglich die Volkschullehrer wie bisher gänzlich von dem Polizeidienst ausgeschlossen; selbst an den Jugendgerichten sollten sie nicht zugelassen werden. Die lebhafte Stellungnahme eines großen Teiles der Tagespresse und einzelner Landtage sind nun nicht ganz erfolglos gewesen; denn der Bundesrat hat die Zulassung der Volkschullehrer zum Schöffenamt an Auszubildenden beschlossen und dementsprechend

den § 118, 4 der Vorlage geändert. Diese Beschränfung auf die Jugendgerichte ist mit folgenden Ausführungen begründet:

Dem vielfach geäußerten Wunsche der Volkschullehrer, das Verbot ihrer Heranziehung zum Amt eines Schöffen oder Geschworenen zu beseitigen, konnte mit Rücksicht auf die Interessen der Schulverwaltung nicht in vollem Umfang entschieden werden; um jedoch für die Beurteilung der Straftaten Jugendlicher ein nach seiner beruflichen Stellung vorzugsweise geeignetes Material an Polizeidienstler zu gewinnen, soll ihre Heranziehung als Schöffen zu den Jugendgerichten gestattet sein.

In der Lehrerkorrespondenz wird die Entscheidung des Bundesrats begrüßt, daß man Lehrer als Polizeidienstler zu den Jugendgerichten hinzutreten will. Von den anderen Polizeigerichten (Schöffen- und Schwurgerichten) bleiben die Volkschullehrer nach wie vor ausgeschlossen. Auch dieser Zustand müsse geändert werden. Die Vorschriften der Schulverwaltung, daß die Mächtigkeit der Lehrer der Schule nachteilig sein würde, seien stark übertrieben.

An allen Schulen, an denen zwei und mehr Lehrer unterrichten, kann abwechselnd einer zu Schöffenberglässungen einzuberufen werden, und ihre Vertretung lasse sich in gleicher Weise regeln, wie es an mittleren und höheren Schulen geschieht, deren Lehrer in vollen Umfang als Schöffen und Geschworene tätig sind.

Es wäre darum sehr wünschenswert, wenn der Reichstag auf der vom Bundesrat beschlossenen Bahn einen Schritt weitergehen und die Beschränkung in der Beteiligung der Volkschullehrer am Polizeidienstamt völlig befestigte.

Veranstaltungen der Jugendvereine in der Zeit vom 7. bis 18. Mai. Leipzig. Freitag, 7. Mai: Vorträge: 1. Einführung der Maschine, 2. Kartellwesen. (Gen. Arnhold und Kurth, Teilnehmer des Kurzus in Volkswirtschaftsgeschichte.) Sonntag, 9. Mai: Ausflug. Montag, 10. Mai: Adressenschreiben und Versprechung zwecks Agitation. — L.-Connewitz. Sonntag, 9. Mai: Spielabend (Turnhallenweihe). — L.-Gutkirsch. Sonntag, 9. Mai, nachm. 2 Uhr, im Mönchhof in Görlitz: Bezirkstagerversammlung. Donnerstag, 13. Mai: Agitationsabend. — L.-Gohlis. Sonntag, 9. Mai, nachm. 2 Uhr: Bezirkstagerversammlung. Donnerstag, 18. Mai: Diskussionsabend. — L.-Kleinzschocher. Sonntag, 9. Mai, nachmittags 4 Uhr: Vortrag im Auenseitlichen. — L.-Plagwitz-Lindau-Schleußig. Sonntag, 9. Mai, Punkt 1/4 Uhr: Vortrag des Herrn Dr. Bornstein über: Wie erhalte ich mich gefund? Die Mitglieder werden gebeten, wegen der Wichtigkeit des Vortrags alle zu erscheinen. Interessenten und Eltern sind hierzu herzlich eingeladen. — L.-Ost. Sonntag, 9. Mai: Ausflug; Treffpunkt nachm. 2 Uhr, am Markt. Mittwoch, 12. Mai: Diskussionsabend. Donnerstag: Stenographiekursus. — L.-Thonberg. Sonntag, 9. Mai, abends 6 Uhr: Agitationsversammlung in Stödtitz im Volkshaus, Kreuzstraße (Heyne). — Stödtitz. Montag, 10. Mai: Diskussion über Die zehn Gebote. — Mösken. Sonntag: Besuch der Agitationsversammlung im Mönchhof; abends: Besuch des Vergnügens des Ortsvereins. Mittwoch: Diskussionsabend. — Schönesfeld. Donnerstag, 10. Mai: Lesefest.

Städtische Wohnungspolitik in Jürich. Der Stadtrat von Jürich beantragt einen Kredit von über fünf Millionen Franken, um circa 40 000 Quadratmeter Land zu erwerben, auf dem mit dem Bau städtischer Wohnhäuser begonnen werden soll. Der Bauplatz ist schon fertiggestellt. In Aussicht genommen sind zunächst 78 Wohnhäuser, die aber nicht nach einem Schema gebaut werden, sondern es sollen 18 verschiedene Häusertypen ausgestellt werden. Die Straßen bilden keine langweiligen Reihen, sondern bieten durch den wechselnden Baustil und die gärtnerischen Anlagen, die Schnupplätzchen, immer neue reizvolle Bilder. Licht, Lust und Sonne bringen überall hin, es ist eine Gartenstadt, die hier geplant ist. Die Gesamtzahl der Wohnungen beläuft sich vorläufig auf 288. Wie notwendig es ist, daß die Stadtverwaltungen sich mit dem Bau von Wohnungen beschäftigen, zeigt sich auch in Jürich. Die Willkür der Hausgrazier war hier so unerträglich geworden (anderwärts ist dies auch der Fall), daß der Stadtrat sich verpflichtet fühlte, bereits einen Häuserblock im Industrieviertel anzulegen, der jetzt im April begangen wurde. Weit über 100 Bewerber mussten hier abgewiesen werden.

Bon dem Selbstmordversuch. Der Zustand der Ida Behmann ist, wie wir gestern berichteten, so, daß sie nunmehr vernommen werden konnte und daß Aussicht auf ihre Wiederherstellung besteht. Seinen Verwandten gegenüber hat das Mädchen auch über die Vorgänge vor dem Selbstmordversuch berichtet. Mechols hat dem Mädchen schon vor einiger Zeit gesagt, daß er sich töten werde. Von einem Freunde, der in einer Drogenhandlung tätig ist, hat sich M. Gift besorgen lassen. M. hat Cyanalt verlangt, sein Freund hat ihm aber Chloroformöl gebracht. Am Dienstag abend um 10 Uhr hat sich M. mit der L. von seinem Freunde getrennt. Nach längerem Unbehagen haben die beiden sich dann nach Gaußsch angewendet. M. habe erst beabsichtigt, sich allein zu töten, dann aber dem Mädchen zugeredet, auch Gift zu nehmen, welchem Verlangen es nachgekommen sei. Die Ärzte wird nun noch ein drittes Opfer fordern, und zwar wird nun der junge Mann, der das Gift besorgt hat, befragt werden.

Berichtigung. In dem Artikel: Erinnerung an die Barrikadenkämpfer in Leipzig in der gestrigen Nummer unseres Blattes muß es heißen: Die hinter der Bürgerschule abgehaltene Versammlung beschloß die Entwaffnung des im Schlosse liegenden vierten Bataillons der Kommunalgarde, weil man ihm mißtraute.

Die „tolerante“ Geistlichkeit in Kleinzschocher. Bei der Beerdigung des Genossen Karl Richter gestern verbot die Geistlichkeit den Freunden des Verstorbenen und der Geschäftsleitung des Konsumvereins in Plagwitz, am Grab ein paar Worte des Nachrufs zu sprechen. Der Verstorbene war aus der Kirche ausgetreten, somit war auch kein Geistlicher zur Beerdigung hinzugezogen worden. Dass die Geistlichkeit noch solche Rechte hat, ist für unsern Kulturstand bezeichnend.

Tödlich verunglückt ist gestern vormittag am Blücherplatz die 70jährige Witwe Johanne Rosine Schlag aus Meineweh, hier, Sternwartenstraße 22 wohnhaft. Die Greisin wurde von dem Geschäftsbetrieb einer Farbenfabrik umgerissen, wobei sie eine schwere Gehirnerschütterung erlitten hat. An deren Folgen ist die Verunglückte gestern nachmittag im Krankenhaus verstorben. Den Fahrer des Fahrzeugs soll kein Verschulden treffen.

Vom Tode wurde plötzlich der im Hahnkamm wohnende 54 Jahre alte Kaufmann Rudolf Blume erlegt. Gestern vormittag überkam ihn an der Glitterladerampe des Dresdner Bahnhofs ein Unwohlsein, weshalb

steigen auf die Straßenbahn zu falle gekommen. Der Mann mußte, da er sich den Kopf aufgeschlagen hat, in seine Wohnung gebracht werden. Gestern ist er durch einen Herzschlag verschieden.

An der Altenherren-Schlesischen Straße schauten gestern nachmittag die Pferde eines Postgehirrs. Die durchgehenden Tiere rissen eine Straßenlaterne um. Doch konnten sie bald aufgeholt werden. Der Kutscher war zu Falle gekommen und hat sich das rechte Handgelenk verletzt.

Risiko bei der Arbeit. Beim Abruch eines Grundstücks der Menschenkrise stürzte gestern ein Arbeiter, als er einen Balken abheben wollte, aus einer Höhe von 4 Metern ab und erlitt eine Quetschung des Beckens. Es erfolgte die Überführung des Verunglückten in das Krankenhaus.

Wegen eines Erpressungsversuchs wurde ein 17jähriger Handlungsschüler von hier zur Verantwortung gezogen. Der dreiste Mensch hatte mittels anonymen Briefs eine Dame in der Westvorstadt ausgesordert, an einer bestimmten Stelle 1100 M. niederzulegen, wenn sie Unannehmlichkeiten vermeiden wolle. Die Dame hat den Brief sofort der Kriminalpolizei übergeben, die den Burschen festnahm.

Zahlreiche Taschendiebstähle sind unter den Mietbuden verübt worden. Den Dieben fielen mit den erbeuteten Portemonnaies Geldbeträge bis zu 40 Mark in die Hände.

Ferner entwendeten Diebe aus der Ladenkasse eines Geschäfts in der Altenherrenstraße 70 M., aus einer Schule im Nordviertel ein Damenportemonnaie mit 90 M., aus einem Garten in der Altenstraße fünf Damenblusen und ein schwarzwollnes wehrtärtiges Frauencleid, in einem Lokal der Windmühlenstraße mittels Taschendiebstahls eine goldene Hängeuhrlatte mit drei Anhängseln, ein Zwanzigmarschill in Goldfassung, ein Petschaft mit einem grünen Stein und eine goldene Edelweißblume im Werte von 125 M.

Aus der Umgebung.

Engelsdorf. In der Gemeinderatssitzung vom 3. Mai teilte der Vorsitzende mit, daß der vom Baumeister Günther geplante Bau der Gruppenhäuser am Althener Weg von der Amtshauptmannschaft genehmigt worden ist. — Am 27. April hat eine Revision der Feuerstätten und Feuerlöschgeräte stattgefunden, die zu wesentlichen Beanstandungen keinen Anlaß gab. — Vom Schulvorstande wurde bekannt gegeben, daß das Wohngeld des an Ostern d. J. angestrittenen Direktors von 400 M. auf 500 M. erhöht worden ist. Vom Tiefbauamt Leipzig ist die Rechnung über den fälligen Beitrag zur Kläranlage in Höhe von 4400 M. eingegangen. Da außer diesen Kosten noch 8000 M. Schleusenbaukosten zu decken sind, macht sich die Aufnahme eines Darlehns nötig. Es wurde beschlossen, 1300 M. von der Landesversicherungsanstalt zu leihen. An Begebaunterstützungen erhält die Gemeinde für dieses Jahr 1500 M. — Um den Bestimmungen des neuen Wassergesetzes gerecht zu werden und den Nachwuchs zu führen, daß man aus anderen Gemeinden kein Wasser braucht, wenn die Verhandlungen mit dem Rat der Stadt Leipzig wegen Anschlusses an die Wasserleitung ohne Erfolg seien sollten, wurde beschlossen, an geeigneten Orten Bohrungen ausführen zu lassen.

Mölln. Das Gemeindeamt bleibt Sonnabend, 8. Mai, wegen Reinigung geschlossen.

Gaußsch. Gemeinderatssitzung vom 30. April. Unter Mitteilungen gab der Gemeindevorstand Schmidt die Amtsniedergabe des Herrn Müller als Standesbeamter bekannt. Für die erledigte Stelle wurde einstimmig der Gemeindevorstand Schmidt vorgeschlagen. Ferner wurde mitgeteilt: die Ablehnung der Schankconcession des Herrn B., einer Konzessionserweiterung an Herrn Schmidt, sowie die Ablehnung einer Konzessionserweiterung des Herrn Hödelmann durch die Amtshauptmannschaft. — Der bisherige zweite Gemeindeälteste Maurermeister Naumann wurde einstimmig zum ersten Gemeindeältesten gewählt. Da gegen die von jüngsten Vertretern vorgeschlagene Person des Herrn Anton Bauer der Einwand vorliegt, daß die Bestätigung zum Gemeindeältesten durch die Amtshauptmannschaft, wie schon früher, nicht erfolgen werde, wurde die Wahl um 4 Wochen vertagt, um den unansässigen Gelegenheit zu bieten, einen weiteren Vorschlag zu machen. — Ein Entwurf, der vorsicht, die Wertzuschlags-Ergänzung von unbewohntem Areal auch auf bebaute Grundstücke auszudehnen und festzulegen, wurde in zweiter Lesung beraten. Ebenso die Pensionsordnung für die Gemeindebeamten. — Der Abzug des Armenhauses wurde Herrn Maurermeister Naumann übertragen. — Das

Schankconcessionssuch für das Restaurant in der Börse soll befürwortet werden. — Von der Auordnung der Amtshauptmannschaft zur nachdrücklichen Durchführung der Bekämpfung der Milbenplage wurde Kenntnis genommen.

Nossau. Es liegen nun d. In einem der an der König-Albert-Straße gelegenen Gärten wurde beim Umgang abermals ein Kindesleichen eines weiblichen Geschlechts gefunden. Der kleine Körper war sehr lorchfähig in eine starke Holzkiste eingesetzt. Da das Kind bereits 4 bis 5 Monate in der Erde gelegen hat, läßt sich nicht mehr feststellen, ob es nach der Geburt gelebt hat.

Delitzsch. Unfall. In der Eisenbahnhauptwerkstatt

verunglückte der Schlosser Krämer dadurch, daß beim Hochwinden eines Wagens die Winde abrutschte und ihm, der einen Fuß untergeschoben wollte, eine Hand gequetscht wurde. Der Verletzte wurde in das städtische Krankenhaus gebracht.

Eilenburg. Ein gemeingefährlicher Mensch ist der 19 Jahre alte Walter Schwarz, der sich vor kurzem im Gasthof Stadt Leipzig als Hausdiener meldete und nach einigen Tagen unter Mitnahme von 400 M. verschwunden war. Der Einbrecher ist von hier nach Berlin gefahren. Dort erschwindete er sich die Papiere eines Bükers Dornig, die er benötigte, um sich unter falschem Namen bei dem Gastwirt Küthe in Pichelsberg Stellung zu verschaffen. Gleich am zweiten Tage erbrach er einen Schrank und raubte 300 M., einen Revolver und verschiedene Seltene Münzen. Dem zweiten Hausdienner, der ihn dabei überraschte, bedrohte er mit dem Revolver und zwang ihn zum Schweigen. Auf der Flucht schoß er einen Passetier in den Kopf. Am andern Tage wurde er in der Friedrichstraße in Berlin erkannt und festgenommen. Bei seiner Verhaftung schoß er sich mit einer Browningpistole in den Kopf, verletzte sich aber nur leicht. Die Untersuchung hat ergeben, daß Schwarz, der in Leipzig Kontorist war, sich nach dem Rheinland abgemeldet hatte und von der Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgt wird. Er hat auch bereits zugestanden, an einem Einbruch in Leipzig-Konnewitz beteiligt gewesen zu sein.

Eilenburg. Keine Schulgeldfreiheit für die Volksschule. Eine recht ungernahme Überraschung brachte in der letzten Stadtverordnetenversammlung die Beschlusshaltung aus Anlaß des Abschlusses der für die Erhebung des Schulgeldes an den Volksschulen vom Bezirksausschuß bewilligten fünfjährigen Frist am 1. April 1910. Für den Normalfall ist in Preußen die Schulgeldfreiheit an der Volksschule durchgeführt. Durch den Bezirksausschuß kann den Gemeinden jedoch gestattet werden, periodenweise Schulgeld zu erheben, eine Ausnahme, von der sehr viel Gebrauch gemacht wird, und die so dazu beiträgt, daß die Schulgeldfreiheit eigentlich wieder aufgehoben wird. Auch unserer Stadt war auf fünf Jahre die Erhebung von Schulgeld genehmigt worden. Diese Frist läuft am 1. April nächsten Jahres ab. Nach den bisherigen Erklärungen mußte man annehmen, daß von da ab das Schulgeld in Wegfall kommen würde, um so mehr, da vom Magistrat die finanziellen Verhältnisse der Stadt immer als sehr befriedigend bezeichnet wurden. Desto überraschender mußte in der letzten Stadtverordnetenversammlung der Antrag des Magistrats wirken, der Weitererhebung des Schulgelds bis 1915 zuzustimmen. Der Bürgermeister Dr. Belian vertrat die Meinung, die Stadt müsse sich dieses Recht so lange als möglich sichern, und bemerkte, um die Notwendigkeit dieser Maßregel nachzuweisen: Die außerordentlich hohen Ausgaben durch die Errichtung eines Seminargebäudes, den Ausbau der Bürgerschule zur Mittelschule, Erhöhung der Lehrer- und Beamtengehalter lassen es nach dem Ausschreiben des Magistrats wünschenswert erscheinen, daß die Schulgeldneinnahme der Stadt nicht entzogen werden dürfe. Die „Begründung“ steht im scharfen Widerspruch zu der Erklärung des Herrn Belian bei der Mittelschulerhebung, daß das Volksschulgebäude in Wegfall komme. Jedenfalls hat damals niemand daran gedacht, daß die 7000 M., die von den untersten Schichten der Bevölkerung durch das Schulgeld aufgebracht werden, zur Ausgestaltung der „besseren“ Schulen und zur Gehaltsverhöhung für die Beamten, die doch nicht nur für die Volksschüler eingesetzt sind, verhindert werden sollten. Aber Herr Belian ruhte etwaigen Bedenken damit zu begegnen, daß er erklärt, wenn das Schulgeld wegfallen, müßten die Volksschüler „immer“ die Stützen erhöht werden. Das zog bei den bürgerlichen Vertretern, denn die Besitzenden begeisterten sich für jede Steuer, die sie nicht selbst zu bezahlen brauchen. Und um einer kleinen Steuererhöhung vorzubeugen, zu der sie auch einige Großes beitragen müßten, lassen sie lieber die Armen allein weiter zahlen. „4 Mark pro Kind drücken nicht so sehr,“ tröstete Herr Dr. Neuß. Und dabei steht fest, daß im vorigen Jahre nicht weniger als 208 Gefüge um Befreiung vom Schulgeld ge-

nehmigt werden mußten, ein Beweis, wie schwer es der armen Bevölkerung wird, die Schulosten aufzubringen. Um aber wenigstens etwas zu retten, will sich Herr Neuß mit 5000 M. Schulden begnügen und noch 2000 M. Erlös gewähren. Nur die Stadtverordneten Burchardt, Schmidt und Werner stimmen gegen die ungerechtfertigte Belastung, so daß der Vorstand des Magistrats mit großer Weisheit angenommen wurde, daß der Bezirksausschuß die Bestätigung versagen könnte, ist kaum zu erwarten.

Schleußig. Ein Wohnungsschwinder hat hier mehrere Familien hinweggelegt. Der Mann erzählte, er habe Hellsmuth, sei am Elektrizitätswerk beschäftigt und wolle ein möbliertes Zimmer mieten. Er ließ sich gleich etwas zu ehen und zu trinken geben und ging dann, angeblich um seine Sachen zu holen, kehrte aber nicht wieder zurück. Nachforschungen haben ergeben, daß die Angaben des unbekannten „Mieters“ unwahr sind.

Für die Gemeinden im Merseburger Kreise. Der Kreis beschäftigt 40 strophilus Kinder kostenfrei in das Sozialbad Osterberg zu senden. Hierauf bezügliche Anträge sind dem Vorsitzenden des Kreisausschusses bis zum 1. Juni d. J. unter Beifügung 1. eines Armutzeugnisses für die Eltern des Kindes und 2. eines Zeugnisses des Haushaltes, daß das Kind nicht an einer ansteckenden Krankheit leidet, einzureichen. Aus dem Antrage muß der vollständige Name und das Alter des aufnehmenden Kindes hervorgehen.

Markranstädt. Berichtigung. An der Vormittagsversammlung zum 1. Mai haben sich nicht, wie in unserem Bericht angegeben war, 2, sondern 12 Männer beteiligt.

Briefkasten der Redaktion.

J. u. Es besteht keine Ansicht, daß Ihre Neklamation Erfolg haben wird.

W. Wagner. Herzhafte Auskünfte erteilen wir nicht.

Auskunft in Rechtsfragen.

L. L. J. 100. Das Kind kann Ihnen nicht genommen werden. Der uneheliche Vater hat keinen Anspruch auf das Kind.

W. L. Kleinschöner. Ihre Frau kann mit Erfolg klagen. Einen Rechtsanwalt können wir Ihnen nicht empfehlen. Sie finden im Adressbuch ein Anwaltswörterbuch.

A. D. in L. Wenn die Einziehung des Gegenstandes angeordnet ist, hat Ihr Verlangen keinen Erfolg.

A. L. Sie können nicht zur Zahlung gezwungen werden.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Sonnabend:

Speiseanstalt I (Mohannsdorff): Rübels mit Blattfleisch.

Speiseanstalt II (Löderuppaße 1): Rübels mit Blattfleisch.

Speiseanstalt III (Wüngsche): Rübels mit Schweißfleisch.

Speiseanstalt IV (Steigallstraße): Rübels und Spargel mit Blattfleisch.

Speiseanstalt VI (Kreuz, Hallische Str.): Rübels mit Wiener Würstchen.

Vflege deine Stimme.

Nicht nur im strengen Winter, sondern sowohl das ganze Jahr hindurch geräuden viele Menschen regelmäßig irgendeine Tablette oder Bonbon, um ihre Stimme zu pflegen, sie vor Statore zu schützen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß die in der Schweiz seit 60 Jahren gesetzten Wybert-Tabletten auch in Deutschland leichten Eingang gefunden haben. Denn eine einzige Probe davon zeigt sofort deren einzigartige Wirkung auf die Stimme.

Hustenreiz, Heiserkeit, Verbleimung verschwinden sofort nach deren Gebrauch und souief sieht fein: Wer einmal die angenehmen Eigenschaften der Wybert-Tabletten erprobt hat, wird dieselben nie mehr missen wollen. Wybert-Tabletten sind daher für Sänger, Räucher, Redner, Sportsleute und alle, die ihre Stimme pflegen wollen, ein unentbehrlicher Begleiter. In Originalpackung à 1 M.

Depots: Albert-Apotheke, Emilienstr. 1; Börsen-Apotheke, Hallische Str. 12; Germania-Apotheke, Bromeradenstr. 9; Hirsch-Apotheke, Grimmauer Steinweg 28; Johanns-Apotheke, Gablerstr. 2; Raanäster-Apotheke, Raanäster Steinweg 27; Sonnen-Apotheke, Südpark 1; in Anger: Hubertus-Apotheke; in Eutritz: Annen-Apotheke; in Görlitz: Schiller-Apotheke; in Mölten: Blücher-Apotheke; in Naumburg: Apotheke von O. Meyer; in Pegnitz: Sophien-Apotheke; in Neudorf: Bismarck-Apotheke.

Engel-Apotheke, Markt 12.

Scheuen Sie nicht den Weg zu uns nach Plagwitz!

Sie bekommen nirgends solch schöne und solide

Herren- u. Damen- **650** Mk.
Stiefel zu
jedes Paar.

Schnwarenhaus zur billigen Quelle

H. Bannass

L.-Plagwitz, Karl-Heine-Str. 47 (Eing. Ziegelstr.)

Monats-Garderobe

Wwe. M. Kindermann

Nur kleine Fleischergasse 10, I.
empf. neue u. wenig getr. Anzüge,
Sommer-Palet., Juppen, Blusen-
u. Burschenanzüge an bill. Preis.
Frack u. Gesellsc.-Anz. a. seltn.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkäufen
auf die Leipziger Volkszeitung

Hüte, Mützen

Stöcke, Schirme

Garnierte u. ungarn. Damenhüte

Ernst Dietrich

L.-Connewitz

Ecke Bornaische u. Pfeifferstr.

Strümpfe w. saub. u. bill. angestr.

Elisabeth Müller, Lü. Mietzsch. St. 89.

: Franz Mehring :

Wels. Mr. L.

Volkbuchhandlung

Leipzig, Tauchaer Str. 19, 21.

Jena u. Tilsit

Dixin

Sommer-Fahrpläne

in allen Ausgaben mit Eisenbahnplänen von Deutschland und Sachsen: Grosser und kleiner Storm, Königs Kursbuch (roter Umschlag) 80 und 50 Pf., Fritzsches Kursbuch (blauer Umschlag) 50 Pf., Blitz-Fahrplan 25 Pf.

Touristenkarten, Radfahrkarten, Pläne v. Leipzig und weiterer Umgebung.

Ansichtskarten aller Art

von Leipzig und dem Muldental.

Zu den Sonderzügen empfehlenswert: Ansichtskarten aus der Sächsischen Schweiz, dem Vogtland und Erzgebirge. — Große Auswahl in schöner Ausführung.

Tucks Künstlerpostkarten

aus allen Gegenden Deutschlands. 6 Stück

in Umschlag 50 Pf.

Zu haben im Laden der

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Tauchaer Strasse 19/21

den Filialen: Volkshaus, Zeitzer Str. 82,

L.-Lindenau, Lützner Strasse 41, L.-Volkmar-

dorf (Ost), Elisabethstr. 17, Ecke Zollhofstrasse, und

in den Läden der Vororts-Filialgeschäfte.

Scherbels Kredit-Haus

Leipzig-Plagwitz
Zschochersche Str. 71
empfiehlt

Herren- Damen- Knaben- Garderobe Meine Vorzüge:

Gute Stoffe, feiner Sitz,
tadellose Verarbeitung.

Wohn- - Einrichtungen
mit 12250*

Mk. 20. - Anzahl.

Einzelne Möbel

Betten, Spiegel, Uhren

Polsterwaren

in grosser Auswahl bei
wöchentlicher Anzahl.

von 1 Mk. an.

Beamten u. alte Kunden
ohne Anzahlung.

O-HI-O

Seife.

1. O-HI-O-Seife ist das Ideal jeder Hausfrau.

2. O-HI-O-Seife ist der Triumph der Seifenfabrikation.

3. O-HI-O-Seife gibt ohne Zusatz anderer Waschmittel blend. schneeweisse Wäsche.



O-HI-O

Seife.

1. O-HI-O-Seife ist garantiert rein u. frei von allen schädlichen Bestandteilen.

2. O-HI-O-Seife ist gleichzeitig e. vorz. Tollottenseife.

3. O-HI-O-Seife ist die ausgiebigste Sparkernseife, daher die billigste.

Unbedingt die beste Haushaltseife der Neuzeit!

Verlangen Sie O-HI-O-Seife unverzüglich bei Ihrem Lieferanten.

Allein-Verkauf: J. G. Hermann, Leipzig-Lindenau.

Zu haben in den meisten Kolonial-, Materialwaren-, Drogen- und Seifengeschäften.

Herrenkragen, Stck. 45,-
Herren-Chemissets, Stck. 25,-
Dorotheen-E. Heidorn,
strasse 2. *

Syndikatfrei **Salon-Briketts** Marke Franz
ab Lager & Ztr. 70,-, frei Keller bei 10 Ztr.
A 75,- bei 25 Ztr. & 78,- bei 50 Ztr. & 70,-
H. Schlichting, Reitzenh. Str. 180. Telefon 1917

Herm. Baumann, Hobe Str. 52
macht Freunde und Bekannte auf
dauerh. Arbeitser-Garderobe,
Schuhe u. Stiefel aufmerksam.

Vermietungen.

Wester.

Alth. Gießerstr. 69, Stube u. Rä.
a. et. Leute f. 18 Mf. monat. z. v. m.

Verkäufe und Käufe.

Allerh. verkaufe ich mein Haus-
grundstück u. Garagen u. 2 Worg.
feld in Gross-Döbeln. Pr. 7000,-
Ans. 1000,- Rest bleibt stich. 45,-
Zwischen, Waisenhausestr. 7, II. r.

Achtung! Achtung!
Billige Schuhwaren.
Von 3 bis 4000 Paar Han-
säume, Sandalen u. verschiedene
andere Schuhwaren soll. Messplatz
43. Budenreih. b. die verkaufen
werden. Händler extra Rabatt.
**Lentz'scher Hausschuh-
und Sandalenfabrik.** *

Schuhwaren
richtige Gelegenheitsläufe billig
Volk., Mariannenstr. 92 (k. Lad.).

Schuhwaren kaufen man reell
und billig bei E. Thürlohn, L. Gundorfer Str. 22.

Alle Reparatur. schnell u. preiswert

Gebr. Schuhfürstern. Dam. u. Kdt.,

neu vorger., sowie Brennholz b.

z. off. L. Dürrenberger Str. 14, D.

Friedmanns

Monts-Garderoben

Hainstr. 24, I. Etg.

empf. v. kleinen Leuten wenig teur.

Mäntelchen, Jackett- u. Rock-Anz.,

Sommer-Paleots zu sehr bill. Br.

Brusts. Gelebtschaft-Anzüge sehr

bill., auch lehrw. Damen-Monats-

Garderobe zu Schleuderpreisen.

Von Freitag abend bis Sonn-

abend abend 7.30 Uhr nachholen.

Zur Messe auch Sonnt. geöffnet.

Gegr. 1871. Gegr. 1871.

Hauschild

Grosse Fleischergasse 21.

Herren-Garderobe

wenig teuer, so gut als neu.

Einkauf und Verkauf.

Neuestes christliches Geschäft

am Platz. I*

Achtung!

Neue u. getrag. Anzüge, Wäsche,

Mäntel, Schuhe kaufen m. gut u. bill.

bei Max Junghans, Döbeln, a. Nr. 28.

Inhaber E. Bergander.

Herren- u. Knaben-Anzüge

ausgeführt, verkauft im einzelnen

Sporthaus E. Otto, Plagwitz,

Ehren-Schocherei u. Weigens-

straße. (1268*)

Die Zentrale für Weberei-Erzeugnisse

eröffnet.

eröffnet.

Leipzig, Mittelstrasse 22, part.,

eine Verkaufsstelle und gibt sämtliche Artikel der Weberei-Branche in nur guten

Qualitäten zu Engrospreisen — auch direkt an Private ab.

Die Zentrale f. Weberei-Erzeugnisse kann sich mit diesem aeringen Augen beginnen, da sie alle die Waren

nur verteuerte Unarten, wie hohe Ladenmiete in bevorzugter Geschäftslage, Reklame z. z. vermeidet, und da ihr die eminent billigen Preise naturgemäß größte Umsätze sichern.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Logen wird unterhalten in:

Hemdenbarthent Mf. v. 20/-, han- Niederschürzen, Normal-Hemd. 1800

demdeutsche Meter von 16/- an

Hettigezeuge " von 25/- an

Bedamaste " von 48/- an

Knötel " von 40/- an

Tasell-Rodutier 100cm Mf. 27/-

Pa. Taille suit. (engl. Twill) 35/-

Neue u. gebrauchte Möbel

bill. LL, Lützner Str. 22, I. r.*

Kleiderschrank bill. zu verkaufen.

Steckkissen, weiß, 1.25 Mf.

auch in bess. Qualitäten zu haben.

Elisabeth Heidorn, Döbelnstr. 2.

Mess-Sonntag geöffnet.

Neu eröffnet.

Die Zentrale für

Weberei-Erzeugnisse

eröffnet.

Leipzig, Mittelstrasse 22, part.,

eine Verkaufsstelle und gibt sämtliche Artikel der Weberei-Branche in nur guten

Qualitäten zu Engrospreisen — auch direkt an Private ab.

Die Zentrale f. Weberei-Erzeugnisse kann sich mit diesem aeringen Augen beginnen, da sie alle die Waren

nur verteuerte Unarten, wie hohe Ladenmiete in bevorzugter Geschäftslage, Reklame z. z. vermeidet, und da ihr die eminent billigen Preise naturgemäß größte Umsätze sichern.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Logen wird unterhalten in:

Hemdenbarthent Mf. v. 20/-, han- Niederschürzen, Normal-Hemd. 1800

demdeutsche Meter von 16/- an

Hettigezeuge " von 25/- an

Bedamaste " von 48/- an

Knötel " von 40/- an

Tasell-Rodutier 100cm Mf. 27/-

Pa. Taille suit. (engl. Twill) 35/-

Neue u. gebrauchte Möbel

bill. LL, Lützner Str. 22, I. r.*

Kleiderschrank bill. zu verkaufen.

Steckkissen, weiß, 1.25 Mf.

auch in bess. Qualitäten zu haben.

Elisabeth Heidorn, Döbelnstr. 2.

Mess-Sonntag geöffnet.

Neu eröffnet.

Die Zentrale für

Weberei-Erzeugnisse

eröffnet.

Leipzig, Mittelstrasse 22, part.,

eine Verkaufsstelle und gibt sämtliche Artikel der Weberei-Branche in nur guten

Qualitäten zu Engrospreisen — auch direkt an Private ab.

Die Zentrale f. Weberei-Erzeugnisse kann sich mit diesem aeringen Augen beginnen, da sie alle die Waren

nur verteuerte Unarten, wie hohe Ladenmiete in bevorzugter Geschäftslage, Reklame z. z. vermeidet, und da ihr die eminent billigen Preise naturgemäß größte Umsätze sichern.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Logen wird unterhalten in:

Hemdenbarthent Mf. v. 20/-, han- Niederschürzen, Normal-Hemd. 1800

demdeutsche Meter von 16/- an

Hettigezeuge " von 25/- an

Bedamaste " von 48/- an

Knötel " von 40/- an

Tasell-Rodutier 100cm Mf. 27/-

Pa. Taille suit. (engl. Twill) 35/-

Neue u. gebrauchte Möbel

bill. LL, Lützner Str. 22, I. r.*

Kleiderschrank bill. zu verkaufen.

Steckkissen, weiß, 1.25 Mf.

auch in bess. Qualitäten zu haben.

Elisabeth Heidorn, Döbelnstr. 2.

Mess-Sonntag geöffnet.

Neu eröffnet.

Die Zentrale für

Weberei-Erzeugnisse

eröffnet.

Leipzig, Mittelstrasse 22, part.,

eine Verkaufsstelle und gibt sämtliche Artikel der Weberei-Branche in nur guten

Qualitäten zu Engrospreisen — auch direkt an Private ab.

Die Zentrale f. Weberei-Erzeugnisse kann sich mit diesem aeringen Augen beginnen, da sie alle die Waren

nur verteuerte Unarten, wie hohe Ladenmiete in bevorzugter Geschäftslage, Reklame z. z. vermeidet, und da ihr die eminent billigen Preise naturgemäß größte Umsätze sichern.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Logen wird unterhalten in:

Hemdenbarthent Mf. v. 20/-, han- Niederschürzen, Normal-Hemd. 1800

demdeutsche Meter von 16/- an

Hettigezeuge " von 25/- an

Bedamaste " von 48/- an

Knötel " von 40/- an

Tasell-Rodutier 100cm Mf. 27/-

Pa. Taille suit. (engl. Twill) 35/-

Neue u. gebrauchte Möbel

bill. LL, Lützner Str. 22, I. r.*

Kleiderschrank bill. zu verkaufen.

Steckkissen, weiß, 1.25 Mf.

Ununterbrochen an mich herantretende Angebote von Seiten der Fabrikanten, die aus irgend welchen Gründen gewillt sind, ihre Lagerbestände unter Preis — oft mit bedeutendem Verlust — abzustossen, setzen mich in den Stand, da alle durch Einkauf erzielten Vorteile ungeschmälert meinem Kundenkreise zufliessen, zu folgendem

Unter-Preis-Angebot!

Die zum Verkauf kommenden Waren sind in bezug auf Güte der Stoffe, Verarbeitung, Zutaten und Sitz erstklassiges Fabrikat. Ich unterhalte in fertiger Herren-, Burschen- und Knaben-Garderobe das weitaus grösste und reichhaltigste Lager am Platze. — Lediglich streng moderne Stoffe und Formen. — Ueberaus reichhaltiges Lager auch für besonders starke, untersetzte und besonders schlanke Figuren. Behufs Vereinfachung der Wahl ist mein Lager in Serien eingeteilt und ist

auf jedem Stück die Serien-Nummer deutlich vermerkt.

Herren-Anzüge und Herren-Paletots.

Serie I	Regulärer Verkaufspreis und Wert Mk.	11.00	12.00	13.50	jetziger Preis Mk.	6.90
Serie II	"	"	"	18.00	19.00	11.30
Serie III	"	"	"	24.00	26.00	16.50
Serie IV	"	"	"	32.00	34.00	21.00
Serie V	"	"	"	38.00	41.00	24.75

Ferner gelangt eine grosse Anzahl Herren-Anzüge und Herren-Paletots zum Verkauf, die als Modelle der Frühjahrs- und Sommer-Saison 1909 gefertigt wurden. Sie sind einzeln auf das sorgfältigste in den Mass-Abteilungen hergestellt, bilden den vollkommensten Ersatz für vornehme Massarbeit und kommen zum Verkauf zu dem **Einheitspreis von Mk. 28.75** (Wert bis Mk. 56.—). Jedes dieser Stücke trägt den Aufdruck „Modell“.

Herren-Beinkleider

Serie I	Wert bis Mk.	2.00	· · .	für Mk.	0.90
Serie IB	"	3.00	· · .	"	1.65
Serie II	"	4.00	· · .	"	2.30
Serie III	"	5.50	· · .	"	3.60
Serie IV	"	8.00	· · .	"	4.90
Serie IV*	"	9.50	· · .	"	5.90
Serie V	"	13.00	· · .	"	7.50

Knaben-Anzüge

Grösse 0—7 für das Alter von 2—10 Jahren.

Vorhandenes Lager über	2000	Stück.
Statt Mk. 2.50	2.75	3.00 jetzt Mk. 1.25 1.50 1.75
" " 4.00	4.50	5.00 " " 2.50 2.75 3.00
" " 6.00	6.50	7.00 " " 3.50 4.00 4.50
" " 8.00	8.75	9.50 " " 5.00 5.50 6.00
" " 11.00	12.00	13.00 " " 7.00 7.50 8.00
" " 15.00	17.00	19.00 " " 8.50 9.00 9.50

Herren-Sommer-Loden-Joppen

statt Mk. 3—12 für Mk. **1.90—7.50**

Herren-Pelerinen

8—25 " " **4.50—14.50**

Knaben-Pelerinen

3.50—12 " " **2.00—7.50**

Kniehosen aus Resten der Herrenstoffe

von Mk. **0.90** an

Leibchenhosen aus Resten der Herrenstoffe

0.35 "

Herren-Hüte, schwarz und farbig, steif und weich

statt Mk. 3.30—4.00 für Mk. **1.95**

Hosenträger in Gummi, Seide, Gurt

0.50—3.00 " " **0.25—1.50**

Herren-Westen in Seide, Waschstoff, Piqué und Wollstoffen

2.00—12.00 " " **1.25—7.50**

Knaben-Stoff-Westen

1.25—1.50 " " **0.35**

Feste Preise. — Umtausch gestattet. — Strassenbahn-Fahrgeld auf Wunsch an der Kasse zurückerstattet.

Rossplatz 1

zwisch. Markthalle u.
Steigerwald & Kaiser

Gelegenheitskäufe

(Inhaber: Friedrich Treumann.)

Rossplatz 1

im
Hotel „Grüner Baum“

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.

Mittwoch nach geschäftigem Vorstieg

Gretag, den 7. Mai: 117. Abonnements-Vorstellung (1. Gesetz, grün): **Der Wildschuß.**
Aussichts-Oper in 8 Akten, nach einem Lustspiel von Röbelius, von H. Borberg.
Regie: Regisseur Marion. — Muzikale Leitung: Komponist Conrad.
Graf von Oberbach Dr. Rose
Graf von Oberbach Dr. Rose
Grafin seine Gemahlin, seine Gemahlin, seine Gemahlin
Baron Freiherr der Grafen Dr. Schrödter
Baronin Freimann, seine Braut Dr. Gladnitzer
eine junge Witwe, eine junge Witwe
Schlösser des Grafen Dr. Marion
Schlösser des Grafen Dr. Marion
Dienerin und Jäger des Grafen
Väterchen und Mütterchen, Schuljungen
Der 1. Akt spielt in einem eine Stunde vom Schlosse gelegenen Dorfe, der 2. und 3. im Schloss selbst.

Bauen nach dem 1. und 2. Akt.
Einlass 1½ Uhr. Einlass 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Stetius Opern-Theater.**
Blaetterkunst für den laufenden Tag an der Tagestafel von 10–8 Uhr und Montagtag im Robbenhaus Aug. Böhl, sowie im Central-Blaetterkunst des Bautzendorf & Auhu, Peterstraße 28, von 8–6 Uhr. — Vorverkauf für den nächsten Tag an der Tagestafel von 10–8 Uhr. Jedes Blatt, welches vor Eröffnung der Tagestafel besteht oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 20 Pf. Aufgab. Bestellte Blätter müssen bis 8 Uhr abgeholt werden.

Gespielt: Sonnabend: Zug von Berlin-Lingen. (Klassierkunst V.) Einlass 7 Uhr.

Hites Theater.

Gretag, den 7. Mai, abends 8 Uhr:

42. vollständige Vorstellung zu halben Preisen.

Revolutionss-Hochzeit.

Schauspiel in 3 Aufzügen von Sophie Michodis.

Zus. dem östlichen Übersee von Marie Herzfeld.

Regie: Regisseur Salfner.

Elaine de l'Estelle, Berlin auf Schloss Herrenbrücke Dr. Monnard
Emile de l'Estelle Dr. Monnard
General des Tröts Dr. Gotsche
Emile de l'Estelle Dr. Gotsche
Zur Hochzeit, das Düsseldorfer Dr. Gotsche
Hochzeit, das Düsseldorfer Dr. Gotsche
Mme. Copin Dr. Gotsche
Zwischen zwei Ehen Dr. Gotsche
Merle, Frau Dr. Gotsche
Trotte Zrome Dr. Gotsche
Duchess-Mitcr. Dr. Gotsche
Großer Dr. Gotsche
Schloss Trionville in der Nähe von Condé. Monat November des Jahres II (April 1793).

Pause nach dem 2. Aufzug.
Einlass 1½ Uhr. Einlass 7 Uhr. Ende 10 Uhr. **Hites Theater.**
Blaetterkunst für den laufenden Tag an der Tagestafel von 10–8 Uhr und Montagtag im Robbenhaus Aug. Böhl, sowie im Central-Blaetterkunst des Bautzendorf & Auhu, Peterstraße 28, von 8–6 Uhr. — Vorverkauf für den nächsten Tag an der Tagestafel von 10–8 Uhr. Jedes Blatt, welches vor Eröffnung der Tagestafel besteht oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 20 Pf. Aufgab. Bestellte Blätter müssen bis 8 Uhr abgeholt werden.

Gespielt: Sonnabend: Die Döllarprinzessin. Einlass 1½ Uhr.

Krystall-Palast-Theater

Gustspiel Sylvester Schäffer jun.

sowie Auftritte sämtl. Spezialitäten 1. Ranges.

Anfang 8 Uhr. Auf Dutzendkarten 15 & Zuschlag.

Monat Mai 1909. **Battenberg.** Monat Mai 1909.

Leonhardy Haskel

Ensemble

Die Venus von Milo

Burleske in 1 Akt von L. Haskel.

Dora Danglars Soubrette.

Gregg u. Sheffield in der Bodega.

Max York mit seinen Zöglingen.

Willi Walde der beste Sopranänger.

Loja-Truppe mit ihrer Neuheit.

Paul Förster Humorist und Rezitator.

John Woll humoristischer Zauberkünstler.

Biograph neue Bilder-Serie.

Battenberg-Theater

Heute: Gastspiel Frl. Marg. Körberitz von Grossherzogl. Hoftheater Hes-Strelitz;
Morgen: Die beiden Leonoren. Lustspiel in 4 Akten von Paul Lindau.
Vorverkauf unverzerrter Billets bei Franz Stein, Markt 16, und
Paul Pfäffner, neben Battenberg.

Leutzsch Schwarzer Jäger

Sonntag, den 9. Mai
vormittags 11 Uhr

Matinee

des Männerchor Leutzsch (Mitgl. d. A.-C.-B.)

unter gütiger Mitwirkung von

Frl. Emmy Weinschenk, Sopran.

Bon nachmittags 4 Uhr an [8857]

Erstklassige Ballmusik.

Es ladet ergebenst ein

Ernst Diecke.

Messe 1909

Haases Stufenbahn

Heute von 8 Uhr an

Grosser Gala-Elite-Abend

mit grossartigen Überraschungen.

Jede Dame u. jeder Herr erhält beim Eintritt
eine Überraschung.

Haases grösste Mess-Attraktion:

Lionel, der Löwenmensch

Liebling der Damen und Kinder

zu sehen im indischen Tempel, neben dem Hauptrestaurant. [7223]

Haases moderne Berg- und Talbahn

Toboggan.

Arbeiter-Theater-Vorstellungen.

Altes Theater. Sonntag, den 9. und 16. Mai, nach-

mittags 1½ Uhr:

Das Tal des Lebens.

Schwarz von Moy Dreher.

Doppelplatte 1.20 Mk. Einsache 60 Pf. III. Rang 15 Pf.

Karten sind in den bekannten Stellen zu haben. —

Die Theater-Kommission.

Cheatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direction: Max Hermann.

Leipziger Schauspielhaus.

Gohlstrasse 10.

Mittwoch nach geschäftigem Vorstieg

Gretag, den 7. Mai, abends 7½ Uhr:

Kaiser Otto III.

Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Paul Schmidt.

Im Saene gesetzt vom Oberregisseur Ernst Bornstedt.

Heilige Elsbeth, Witwe

Otto des Großen, Herzog Sachsen

Heiligst Marienkirche von

Quedlinburg, Sachsen

Otto II., bei Kosten

Theodor Holland

Wladimir, Bischof von

Udalsk, Böhmen

Urg, Herzog von

Gothland

Wladimir, Herzog des

Böhmen

Wladimir, Herzog von

Udalsk

Wladimir, Herzog von

Hauptrestaurant

Neuer Messplatz. [7218]

Aschenbrenner mit seinem Oberlandler.
Belustigungen aller Art.

Täglich: Echte Nürnberger Rostbratwürste.
Direkt vom Fass. Löwenbräu-Schankbier! Direkt vom Fass.
Festwirt Georg Zeisner.

Stadt Berlin

Berliner Straße 11. —
Bringe meine frdl. Lokalitäten in
empfehl. Erinnerung. Gesellschafts-
zimmer (80-40 Pers. fassend). ff. Biere.
Kräftigen Mittagstisch.
Aufführungsvoll. Hermann Kühn.

Zum Kyffhäuser

Neu! Restaurant Barbarossa-Höhle Neu!
Tel. 5683 — Inh.: Max Bracke — Katharinenstr. 20.
Größte Sehenswürdigkeit Leipzigs. [2388]
Angenehmes Verkehrslokal. Tag und Nacht geöffnet.

Köhlerhütte, Fregestr. 13

Nähe d. neuen Messplatzes.
Empfiehle meine freundl. Lokalitäten. Gute Speise-Biere. ff. zu klein.
Preisen. Sonnab. von trüb an Schweinstochern. Mittwoch
Schlachten. [2420] Aufführungsvoll Otto Köhler, gen. Werschoben.

Talquelle Talstr. 18

Urgemüldig. Arbeiterverschreitung. Täglich Unterhaltungsmusik.
ff. Mittagstisch 40. Inh.: H. Schürmann.

Ronniegiers Restaurant

Rohstraße 17
empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten zur geselligen Benutzung.
Guten bürgerlichen Mittagstisch. Jeden Morgen
warmes Frühstück. [1285] Aufführungsvoll D. O.

Bier- u. Speisehaus

früh. Böttchers Rest. Gustav-Ad.-Str. 49.
Empfiehle meine freundl. Lokalitäten mit Frühstücksstube u.
Gesellschaftszimmer. Jede Woche: Schlachtfest. [1280] August Koller.

Wettin

Promenadenstr. 41, Nähe Westplatz.
Empfiehle gegründete Arbeiterschaft meine
frdl. Lokalität u. Gesellschaftszimmer. Jede
Sonnabend Schweinstochern. Osw. Kirch.

Otto Berndts Restaurant

Nordstr. 9. Tel. 10580. Empfiehle meine frdl.
Lokalitäten, guten Mittagstisch, ff. Biere. Jede Sonnabend Schweinstocher
sowie jeden Morgen warmes Frühstück. Gräbenst. D. O.

Restaurant Bauhof

Nürnbergstr. 40 Eingang Bauhofstr.

Bringe meine freundlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Bestegepflegte Naumann-Biere. Sonnabend: Schweinstocher.

Aufführungsvoll Paul Voigt. [1577]

Südquelle

Kochstrasse 9. Empfiehle meine frdl. Lokalitäten. ff. Biere. Kräftig. Mittagstisch.
Jeden Sonnabend Schweinstocher. Nichtumsonst O. Körner.

Sächsisches Haus, Lindenau

Renoviert! 64 Karl-Heine-Str. 64 Renoviert!
Empfiehle unsere freundlichen Lokalitäten sowie Speisen und
Getränke in bekannter Güte. ff. Vereinsbier.

Sonnabends: Schweinstochern und Speckküchen.

Gräbenst. Kurt Giesecke u. Frau. [1187]

Kater-Schänke L. Plagwitz

Merseburg. Str. 30. Jde. Sonnabend und Sonntag Freikonzert. O. Werner.

Gesellschaftszimmer (25 bis 100 Pers. fass.) noch einige Tage frei.

Bürgergarten Kleinzschocher

Windorfer Strasse 12. Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten. ff. Speisen und
Getränke. Hochzeitgvoll F. Halbauer.

Restaurant Erholung Reudnitz

Rathausstrasse. Jde. Freitag Schlachtfest.

ff. Brat-, Blut-, Leber- und Grüßwurst.

Freundlichkeit lädt ein. Albin Schröder.

Halt! wohin? Ganzsch., Goldner Ochse!!

Schön. Garten, gr. Betriebsraum Zimmer

Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten zur gesell. Benutzung.

Vereinslokal des Arbeiter-Radfahrer-Vereins Solidarität.

Filiale Bedienung. [1619] Gräbenst. H. Böhme.

Halle a. S. Goldene Kette

Mitte der Stadt. Verkehrslokal versch. Gewerksch.

Bringen den geehrten Parteigenossen von Leipzig und
Umgegend bei gelegentlichen Ausflügen nach hier unser Lokal mit 2 schönen Vereinszimmern in empfehlende Erinnerung.

Wir werden bestrebt sein, die uns beehrenden Genossen mit guten Speisen und gutgepflegten Getränken bei soliden Preisen aufs beste zu bewirken. [7686]

Mit Parteidruck! Friedr. Sachse u. Frau.

N.B. Bei größeren Gesellschaften vorherige Anmeldung
erbetet. — Telefon 3244. — Volkszeitung liegt aus.

Glasweiser Ausschank v. Rot-, Weiss- u. Apfelwein. D. O.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands

Mitglieder-Versammlungen
jed. 1. Donnerstag im Monat
in Lokalen nach dem Wahlbezirk

■ Zahlstelle Leipzig und Umgegend ■

Einzige bestehende sozialdemokratische Gastwirteorganisation

Berliner: Otto Müller
Märkten bei Leipzig, Amm.
Straße 22. Fernsprecher 7045

Zöblitzer Biertunnel

Zeitzer Straße 38, Ecke Bülowstr.

Bringe meine freundl. Lokalitäten, guten Mittagstisch
in empfehlende Erinnerung. Jeden Sonnabend Schweinstocher
u. Speckküchen. [14984] Aufführungsvoll Emil Börner.

Vogtl. Schweiz Restaurant m. Frühstücksstube

Boniatowitschstraße 3. Tel. 12005.

Empfiehle meine frdl. Lokalitäten. Vereinszimmer (bis 50 Pers.) frei.
ff. Biere, jeden Morgen warmes Fleisch, guten Mittagstisch.

Spezialität: Heringssalat. Louis Bonath.

Sängerheim

Sophienstr. 53.

Empf. meine freundl. Lokalitäten, Schönes
Vereinszim. v. Blon-
ff. Speis. u. Getränke.

Guten Mittagstisch. Erg. Moritz Haupt.

Germanenhalle

Seb.-Bach-Str. 30.

Empfiehle meine frdl. Lokalitäten. Sonnabends: Schweinstocher.

Restaurant z. Auenschlösschen

Auenstrasse 40, nächste Nähe d. neuen Messplatzes.

Empfiehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer

allen Freunden und Genossen. Asphalt-Kegelbahn noch

einige Tage frei. Hochzeitgvoll H. Däbitz.

Bezirksslosalb. Sozialdemokrat. Verein f. d. 12. Kreis L.-Wald-West.

Sophienschlößchen L.-Neuschönfeld

Konradstr. 20. Tel. 12216.

Bringe meine Lokalitäten, als Restaurant, Gesellschafts-
saal und Vereinszimmer, in empfehlende Erinnerung.

[31891] Ergebnis B. Jungandreas.

Gute Quelle Reudnitz

Zäubchenweg 57.

Empfiehle meine Lokalitäten zur gesell. Benutzung. Emil Weißmann.

Erholung Reudnitz

Rathausstraße.

Bringe meine Lokalitäten in empfehl. Erinnerung. A. Schröder.

Silberpappel

Empfiehle meine frdl. Lokalitäten, Gesellschaftszimmer u. Saal, Abhant.

von Versammlungen u. Festlichkeiten aller Art. Schöner staubfreier Garten.

ff. Speisen u. Getränke. [2341] Aufführungsvoll R. Sperling.

Gasthof Neureudnitz

Stötteritzerstr. 7. Telefon 7188.

Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten nur gesell. Benutzung.

Vereinslokal des Ortsvereins Thonberg-Reudnitz. — ff. Küche und Keller. — R. V. Robert Schönher.

Restaurant Vater Jahn

Merseburger Straße 80.

Empfiehle bekannte sowie der geehrten Arbeiterschaft mein

freundlichen Lokalitäten nebst Vereinszimmer. ff. Genossen-
schaftsraum Turgauca. Wilt gute Küche ist bestens gekört.

Aufführungsvoll Wilhelm Bittner. *

Globus-Schänke

Nordstr. 24. Tel. 5044. Gesellschaftsraum.

A. Werkblumenversamm. P. Schortol.

Zur Börse, Kleinzschocher

Hirzelstr. 21, empfiehlt seine

Lokalität. Herm. Liebm. Max Nehneder, Kronenkeller, Römerstr. 21.

Zur Mühle, L.-Plagwitz

vom Rädter Str. 21.

Empf. in Lokalitäten m. Gesellschaftsraum. ff. Speisen u. Getränke. Jede

Freitaa u. Sonnabend Schweinstocher. Th. Keil verehrt. Kamisch.

Zur Weintraube (früh. Z. Birke)

Thonb., Marienberg 6. Erg. lab. ein K. Brenner.

Klein-Crostitzer Bierstube

Lindenau Josephstr. 6.

Bringe meine freundl. Lokalitäten in empfehl. Erinnerung.

Bestegepflegte Biere. ff. Speisen. Kräftiger Mittagstisch. [1788]

Jed. Sonnabend Schweinstocher. Aufführungsvoll Polter Moritz.

Schreberschlösschen

Leipzig, Schreberstr. 10.

Empf. m. Lokalitäten. Karl Brand.

Zur Froschburg

Grosszschocher, Mittelstr. 33.

Empfiehle allen Vereinen und Gesell-

schafte unsere schönen Lokalitäten:

Saal, Kolonaden, schönen Garten

zur gesell. Benutzung. Angenehmer Familienaufenthalt.

[1704] Gustav u. Pauline Grosse.

Albertpark Sommerfeld

An der Chaussee Pausdorf-Sommerfeld. (*

Freundliches Familienlokal mit

großem Garten. Ausflüglern

bestens empfohlen. Julius Beyer.

Ochsenfleisch

per Pf. 70 Pf.

Schweinsknochen

per Pf. 85 Pf. [8321]

in den Fleischverkaufsstellen

des Konsum-Vereins.

Aufstieg nach Bad Kösen

finden beste Verpflegung u. gute

Aufnahme i. Restaurant Linien-

hof, Dürerstraße 12, Kurt Röh.

Bei Besuch v. Vereinen vorherige Anmeldung durch Karte erwünscht.

Zwei Linden

Lind., Karl-Heine-Str. 70. Tel. 13882.

Bringe meine freundlichen

feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 108

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Bombwell.

Von Johannes B. Jensen.

Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Mens. Genf.
(Schluß.)

Ein sehr großer, besonders konstruierter Wagen wurde in der Eingangsoffnung aufgefahren. Es zeigte sich, daß man ihn auseinandernehmen konnte, daß er manigfaltige Flügel und Schwingen ausbreiten konnte. Aber seine Aufstellung glich mehr einem Bombardement, einer Sprengung und Beschleierung, als einer Arbeit in Friedenszeit. Bombwell war jetzt total außer Atem, raste, wie in Krämpfen, brüllte aus vollem Halse, fraß die Lust. Seine Leute machten sich ans Werk, wie man es nur für wenige Sekunden vermögen kann, wenn man den Atem anhält und es einem vor den Augen flimmt.

Wer in diesen Sekunden wurde das Portal entfaltet! Es wurde mit Hilfe von Tauen und langen Stangen ausgeführt, die Flügel wurden auseinandergezogen und gleichzeitig durch die Manuskript, die das ungeheure Gewicht gestreut hatte, trug, von unten mit Stangen gehalten, und indem die Flügel zur Seite ausschwankten und niederklappten oder aufflogen, öffnete das Portal seine Welt von Vergoldung und Material. Dabei splitterten aber große Stücke der kostbaren Schnitzerei ab, wie unter Geknatter von Glintenschüssen, weit hin war der prasselnde Ton zu vernnehmen. Als das Portal sich jetzt himmelwärts entfaltete hatte, wie eine Tempelblume, die sich unter Knall und Rauch öffnet, als der Name Bombwell in lohender Goldschrift mitten in den protzenden Schnitzeln und goldenen Kreiseln ausgeprungen war, nebst einem strahlenden Bild des Besitzers auf dem rechten und einem Bild der häuslichen Miss Alice auf dem linken Flügel, da wurde es einen Augenblick ließlich in der Lust, während die dem Umschlag nahen Knechte sich zitternd vornehm beugten und nach Lust schnappeten. Aber man sollte sich nicht lange verschaffen können. Bombwell war nur einen Augenblick zu Miss Alice in den Triumphwagen gegangen, und kam schon zurück, die Lippen wie nach Genuß eines Schnapses bewegent. Zum Erstaunen derjenigen, die ihn vor kurzem noch für verkrümmt gehalten hatten, bewegte er sich jetzt mit der ruhigen Miene von der Welt. Aber nachdem er sich im nächsten Augenblick den Mund gewischt hatte, nahm er einen Auslauf wie ein Schwimmer, sein Kopf tauchte mitten in die nach Lust schnappende Mannschaft und hakte hier und dahin mit heiserem Gebrüll, während die Peitsche wie eine fliegende Pfeile über seinem Kopf schwirrte. Nun sollte das Zelt errichtet werden. Und das ungeheure Einwanderaal wurde über die Wagenburg geprägt. Obgleich wie im Fieber gearbeitet wurde, brauchte man doch lange Zeit, und der Tag näherte sich schon seinem Ende. Die Leute langweilten sich indes aber durchaus nicht, im Gegenteil folgten sie allen Vorbereitungen und aller Geschäftigkeit mit lebhaftem Interesse, so daß sie dabei ganz ihr Zeitgeschäft einhielten.

Fast alle Ereignisse werden erst lange nachdem sie stattgefunden haben, "historisch". Aber es geschieht auch, daß ein Ereignis so kräftig ist, daß es auf der Stelle schon mit der Phantasie in Wechselwirkung tritt, so daß man beim Vergeßen seiner selbst die Stimmung ewiger Dauer bekommt. So ging es hier auch. Die Zeit schlug ihren Kreis um dies Heer von Menschen, das bei Grabölen versammelt war, und um die Aussichtspunkte, von denen man meilenweit das Land überblicken konnte, und um den Sommertag und um Bombwell, der wie ein ungeheuerliches Etwa inmitten des Ganzen war. Es war ein so lieblicher Hochsommertag, wie er nur irgendein Jahrzehnt zuvor in der Mitte Sommer hat, und die Blumen blühten fort, so weit der Blick reichte. Man wußte, daß weit, weit in der Ferne, wo im grünen Schimmer sich die Sonne mit der Erde traf, üppiges Wachstum die Felder deckt, daß dort der Roggen ebenso frisch und lebendig wie hier auf Grabölen schlägt. Weder unter den Augen des Zuschauers wogte, wo die segnenden Felder sich im Sonnenchein regten mit ihren knitternden Achern und roten und blauen Blumen. Der Himmel war so gewaltig, die Wolken waren übereinander getürmt, erhoben sich fast bis zur Mitte der Himmelskuppel, so, wo sie unsagbar blau und tief war. Im Westen durchbrachen Lichtsäulen und Strahlenbündel die Wolkenwolken, aber viele hundert Meilen entfernt im Osten stiegen hohe, bleiche Wolkenberge auf und wendeten sich der Sonne zu, wie große, blonde Angesichter. Die Spiegelglare Windungen und blöhnlichen Sunde des Hjord flossen in weiter Ferne dahin, wo alles ganz winzig, wie im Nebel, endete. — Aber nun ist es kühl und dunkel, die Sonne ist untergegangen. Der helle Sommerabend ist weit vorgeschritten. Die Manege steht fertig unter dem Zelt. Und welch ein Zelt ist das! Es ist die Kirche, es ist das Mannes Gottes gewaltiges Schiff, das die Lebenden birgt, gestrandet aus Graböles Anhöhen! Hören Chor der Tiere, der wilden Gesäße — das ist derselbe, der an jenem Frühlingsmorgen die Sonne von Ararat grüßte! Plötzlich erglüht die ganze, mächtige Zeltkuppel, wie ein Berg von flammanden Eifern glüht sie. Im Zeltinnern aludete man Lieder und Fadeln an, und gleichzeitig nahm man die Läden von den Käfigen. Ein tausendstimmiger Ausbruch gebündelter und verbitterter Raubtiere aus der ganzen Welt ließ sich hören. Und jetzt schossen vom Portal Raketen auf, himmelhoch, ein ganzes Bündel von Feuerstrahlen, und im selben Augenblick klirrte das Hornorchester und kazifischen Trommelschlag, plusterte im Sturmfaß, ein dröhrender Kanonenenschuß fiel — Bombwell öffnete die Manege für das Publikum. Es war ungefähr 10 Uhr abends.

Nun entstand ein Gedränge, aber nicht gleich im ersten Augenblick. Während der ersten Minuten ging überhaupt niemand hinein, und Bombwell, der selbst die Billets abnahm, wollte fast verzweifeln vor Ärger und Enttäuschung. Da standen nun mehrere tausend Menschen, und nicht ein einziger machte Miene, zu ihm ins Zelt zu kommen!

Er machte eine mächtige, einladende Armbewegung, der große Mann, der da so ganz allein im Portal stand, er machte einen kurvigen Bogen, er schwanzte gleichsam zum Zeichen des Friedens und Willkommen. Niemand reagierte sich. Bombwell wurde abwechselnd bleich und rot, er rief etwas, wobei sich seine Stimme in der Kehle überschlug, mit hohen Lauten, die fast dem Weinen ähnelten. Gi, gi, Bombwell, du bist doch an den Irländern gekommen! Niemand wagte an zu beginnen, niemand wollte zuerst hineingehen. Die Männer standen da, rauchten Tabak und ballten sich in kompakte Haufen zusammen, indem jeder einzelne sich persönlich unsichtbar zu machen suchte. Die Weiber hielten sich ebenso zurück und standen steif wie Säulen, die Hände züchtig über dem Leib gefestigt, ganz wie an der Altkirche. Zum Eingang führte ja eine Treppe hinauf, wer wollte sich da wohl sichtbar machen, wer wollte wohl seine sichere Unbekanntheit verlassen und sich als erster den Blicken aller übrigen aussehen! Niemand wagte es, niemand wollte die Verantwortung tragen. Hier konnte man sich ja nicht in einen

Klumpen zusammenballen, wie man es sonst zu tun pflegte, wenn man durch eine Tür gehen sollte. Da, gerade, als die Lage unhalbar zu werden drohte, entdeckten die scheinbar niedergeschlagenen, aber allschändigen Augen, daß jemand auf der Treppe war, daß jemand zuerst hineinging. Es waren drei ganz dünne, schmächtige Knaben, die mit hochgezogenen Schultern die Treppe hinaufstapften, entschlossen, hineinzutreten und die Manege zu sehen, oder zu hören. Die drei Knaben aus Keldby waren es, Doktors Einar, Bernhard Lundgreen und Klein-Niels, diese verteuerten Nester! Klein-Niels, zitternd vor Leben, war an der Spitze. Es war das zweitemal heute, daß des Kirchspiels junger Sohn den Weg zum Wunder öffnete. Hinter den drei stande sich, dick und schwarz, die Menschenmasse auf der Treppe. Und ein furchtbares Gedränge entstand. Eine Zeitlang sah es ernst aus, man hörte brutale Flüche, die lange zurückgewirkt waren, und seltsames, unglaubliches Schreien von Weibern, die gedrückt wurden. Aber das Zelt war geräumig, und nach und nach wurde die ganze Versammlung davon verschlungen.

Einar, Bernhard und Klein-Niels kamen als die allerersten in die Manege hinein. Der Nasen glänzte wunderlich giftgrün im Lichte der brennenden, albernhaften Nachtfackeln. Überall Glitterstangen und dahinter unruhige Figuren und Schatten, Tiergesichter, gelbe Felle, große, schwimmende Augen, unzählbare Rachen, die sich öffneten, überall Gemurmel und wehmütiges Blinzeln der Augenlider, überall das ratlose Wandern weicher Poten auf Sägespänen. Und Welch beispielnder Geruch! Das Parfüm der großen, vornehmen Raubtiere erfüllte das Zelt, dieser kraunkundige und hässliche Geruch. Der unheilschwanger ist wie die Lust eines Sterbegämers, wo das läufige Räuberwerk und der Lichterqualm den Gestank des gärenden Raues verhüllt.

Die Knaben wagten sich nicht gleich an die Käfige heran, sondern gingen mitten auf dem Hofen, zitternd vor Erregung. Mit ihrer dünnen Haut und ihren Indianerlinnen befanden sie sich wie in einer Feueratmosphäre. Das Weltgerichtsgebrüll der Löwen warf sie fast flach auf die Erde, aber bald gewohnt waren sie sich daran und begriffen, daß die Tiere eingesperrt waren, und daß sie, dank des dazwischenliegenden Gitters, sich ganz ruhig dem gewöhnlichen Antlitz des Königstigers nähern könnten. Und so verloren sie sich denn auf dieser ihrer ersten und niemals mehr verdunkelten Entdeckungsfahrt; so sperrten sie die Augen weit auf und gingen in die Welt der Wunder, die ewig da ist und immer verloren wird, die besteht zwischen der Natur und dem Kinde.

Die Vorstellung dauerte zwei Stunden, b. h., die Leute durften zwei Stunden lang im Zelt umhergehen und die Tiere ansehen. Es war ein dankbares Publikum, an diesem Abend in Grabböle, Leute, die weder vom Naturgeschichtsunterricht noch von Frühstücksgegenständen im Zoologischen Garten blaßten. Sie behandelten die Dinge vom einheimischen, sehr richtigen Gesichtspunkt aus, gingen von dem, was sie kannten, aus, und erfuhren so das Neue aus dem Wege der Erfahrung, der niemals einen Menschen irregeleitet hat. Darunter war auch ein großer, unschuldiger Bauer, der von der Kabe auf den Tiger und wieder umgekehrt Schritte machte. Genau wie Erich Sörensen aus Kourum.

"Sieh an, unter Miss", sagte Erich Sörensen, als er vor dem Tigergäsig stand, "aber mächtig groß ist sie geworden, es ist ihr gut ergangen!"

Derselbe Mann bemerkte über den Elefanten, daß der so eine Art großes Schwänzchen wäre; es war der Kapitän, der ihn auf den Gebanken gebracht hatte. Die Leute waren ja nicht in der Kirche, nein, sie bewegten sich in ihrem eigenen Gedankenkreis und hatten nichts dagegen, ihn zu erweitern. Tiere wie Zebra und Esel interessierten sie stark, weil sie dem Pferde ähnlich waren.

"Sein Schwanz ist grad so wie der von der Kuh", brach Erich Sörensen lebhaft aus, als er den Esel betrachtete. "Es ist doch eigentlich schade um ihn, er hat doch nicht selbst schuld daran, daß er so lange Ohren hat! Er sieht so gebürtig aus!"

Großes Aufsehen erregte auch die Kuh, die man Gunn nennt. Einige wollten wissen, daß es ein Pferd mit Hörnern sei. Die Auffassung, daß sie ein Tier für sich seien könnte, sowohl der Kuh als auch dem Pferd ähnlich, lag in einem nah. Man sah "Kälber" in allen Hirschen, darin lag auch etwas Wahnsinn. Von den Schlangen wurden die Zuschauer wie alle Naturvölker, stark eingenommen, konnten sie aber nicht anders als wie schauderhaft große Kreuzottern charakterisieren. Ein Tier, das, wie der Bär, eine Rolle in der Volkssphantasie spielt, beschauten sie mit Interesse, ohne jedoch es richtig zu erkennen.

Als die Tiere gefüttert wurden, überkam die Leute eine gesittliche Stimmung. Das war eine Seite der Sache, für die sie natürlich empfinden konnten. Sie waren ja selbst daran gewöhnt, Tiere zu füttern. Es rührte sie tiefs, wie die großen Raubtiere mit den verweinten Gesichtern sich über die elenden Fleischstücke wärten, die ihnen hineingesetzt wurden. Bei der Fütterung schlügen aber die Wärter die Tiere mit den langen Fleischstöcken. Warum taten sie das, war das denn notwendig? Die Tiere aßen so hilflos, und bei dieser Gelegenheit konnte man mit ihnen reden. Selbst der törichtste Vöwe war nicht zu stözl, seine Ehrfurcht zu verraten, den Lendenbraten zu küssen und in sich hineinzuschlingen und gegen alle Welt zu verteidigen. Alle Tiere bekommen einen milden Blick, wenn sie ihr Futter verschlingen. Selbst von dem grimmigen Tiger kann man einen gutmütigen Blick erhaschen, wenn er vom Fressen aufsieht und seinen Schmerz vergessen hat. Und die Tiere sind so klug, wenn sie fressen, sie sehen vor sich hin, als wären sie im Kopfrechnen verloren. Sie werden wachsam und ordentlich, denn es ist ja eine wichtige Sache, das Futter zu schmecken und alles gründlich zu verteilen. O, es wurde ganz feierlich und versöhnlisch still in der Manege, als jedes Tier sein Teil hatte. Die Tiere schwiegen und mahlten mit den Backenzähnen überall, sie schauten behaglich durch die Schnauzen, jedes einzelne Tier schielte auf seinen Bissen, im ganzen Umkreis war ein behagliches Essen und sich Gütlichtum. Die Elefanten gebärdeten sich ausdrucksstark, wie Taubstumme, so lange sie aßen; ihr kleines, kluges Auge sah nichts unbemerkt vorübergehen. Plump waren sie gar nicht, sie wirkten stets, wohin sie traten, sie gebrauchten den Käppel so leicht, beständig stand der den Kürzesten Weg.

Die Kamelle sägten den Leuten keine Freude zu machen; in etwas erinnerten sie wohl an die Schafe, sonst waren sie aber doch zu simblos und übertrieben in der Gestalt. Ein Mann meinte, daß die Kamelle den Schneiden glichen — der hatte aber gewiß an eine bestimmte Person gedacht. Die Vorstellung schloß mit dem Auftreten der großen Löwenkönigin Miss Alice. Dies entwischte wenig dem Geschmack des Publikums. Das Wagnis, zu den Löwen hineinzugehen, war wohl spannend, erregte aber in den ländlichen Gemütern leinerlei Leidenschaft. Die Leute vermochten nicht, die kleine Dame, die ihren Kopf in einen dampfenden Löwenrachen legte, zu bewundern, sie verhielten sich still dazu. Aber viele lachten,

als sie einem der Löwen befahl, sich niedرزulegen, und sie sich dann anmutig auf dem Tier ausstreckte. Was ein wildes Tier ist, wissen wir, aber ein zahmer Löwe ist nur ein Ding. Wäre Miss Alice gefressen, so hätten die Leute in höchster Teilnahme zugesehen und hätten doch etwas mit nach Hause zu nehmen gehabt. Viele waren gekommen, in dem guten Glauben, Miss Alice würde in den Städtig geben, um den Löwen als Futter zu dienen. — Das lag doch wohl so in den Worten des Platats. Daher fühlten sie sich mit gutem Grunde beeinträchtigt. Zum Schluss stellte sich Miss Alice in der hohelässigen Haltung der Löwenkönigin auf. Bombwell selbst brannte ein grünes Feuerwerk vor dem König ab, sie feuerte aus ihrer Pistole und beisteckte sich, herauszukrabbeln aus dem König. Als das das blendende, grüne Licht erloschen war, begannen die Leute aufzubrechen.

Und die in Scharen abziehenden Menschen schwärmten durcheinander, und auf der Landstraße setzten sich die Wagen in Bewegung und rollten in die späte, helllichte Nacht hinaus. Unter so vielen andern Merkwürdigkeiten wurde auch die, bereits durchgesetzte Tatsache erörtert, daß Bombwell wohl in einem besondern Verhältnis zu der Miss Alice im Triumphwagen stand, obgleich sie nicht miteinander verheiratet waren. Nicht, daß die Leute etwas dagegen gehabt hätten, aber so etwas ist doch verboden, und dies Paar trieb es offenkundig! Bombwells Kleidstümer waren wohl recht bedeutend. Da, wenn man Geld hat, da kann man's machen! Herrgott, wir wollten wohl alle gern schlechte Menschen sein, aber wir sind zu unbedeutend dazu. Seufzend trennten sich die Leute.

Nun ist nur noch von den drei Knaben aus Keldby zu berichten, daß sie nach Schluss der Vorstellung läßten, wie weit weg von Hause sie waren und wie entsetzt hungrig. Sie hätten leicht mit diesem oder jenem aus Keldby heimfahren können, aber der Gedanke, den großen Umweg machen zu müssen, sagte ihnen nicht zu, und so entschlossen sie sich, quer über Wiesen und Heide zu gehen. Sie tranken den Teig der Salmaltinktur, wovon sie merkwürdigweise kosten belassen, obgleich man sie gegen Husten gebracht, darauf marxierten sie davon, jeder mit seinem Kleistock in der Hand. Sie waren still und müde während ihrer Wanderung durch das Tal, wo das Wiesengras so beispielnd dastand in der dämmernden Nacht. Auf dem Stege machten sie halt und schauten hinab in den Bach, der so dunkel und sanft und tief dahinschlängt. Aber als sie in die Heide gelangt waren und im Nordosten schon das Tageslicht stark hervorschimmerte, wurden sie wieder frisch und bekannten Lust, auf die Gipfel der Heideberge zu gehen, die immer Anziehungskraft für sie hatten, wenn sie draußen waren. Während sie sich entzündeten, begannen die Farben der Landschaft sich zu entzünden. Als die Sonne heraufstieg, lagen die Knaben im Heidekraut, oben auf dem Gipfel des Königs Hügels. Jenseits der Heide, zu ihren Füßen, erstreckte sich licht und grün das Ackerland; alles war still, die vollen Römer lagen ohne die geringste Bewegung da. Wohin man sah, soweit man bliden konnte, wanderten überall die Leute nach Hause, klein wie Ameisen. Kein Laut drang zu den Knaben heraus.

Während sie hier saßen, bestaunten Einar Augen starr auf etwas. Die Pupillen wurden klein wie Radelspinnen, sein Gesicht wurde totensilber. Ungeheuer weit weg, auf der andern Seite aller Landes, hatte er einen leuchtenden Streifen entdeckt. Das mußte das Kattegatt sein. Es war das Meer. Er hatte nie bisher gesehen. An diesem Morgen fiel das Licht so glänzend, daß der Wasserpiegel den Glanz auffing, daß er so auf viele Mellen hinaus sichtbar wurde. Es wähnte nur wenige Augenblicke, dann erlosch der Streifen wieder. Aber Einar erzählte den andern nicht, was er gesehen hatte — es ließ sich nicht ausdrücken. Es war sein Schicksal, das im lautlosen Morgengrauen nach ihm gerufen hatte. Kurze Zeit darauf legte er sich hin, in seinem Innern war ihm wunderlich weh und kalt, er wurde gequält von dem nagenden Gedanken an die Löwenkönigin, Miss Alice, die er niemals mehr wiedersehen würde.

Auch Bernhard legte sich hin, er hatte weiße Flecke im Gesicht und sahen kaum mehr zu aumen; er war so hungrig, daß sich in seiner demütigen Armeleuse kein einziger Gedanke bilden konnte. Aber Klein-Niels begann im Heidekraut nach Beeren zu suchen, er kam weiter und weiter ab vom Hügel, er vergaß die andern, bis sie ihn riefen.

Klein-Niels war derjenige, der an diesem merkwürdigen Tage sein Glück machte. Die Leute waren außerordentlich gespannt, daß etwas in dem Kärrp sie die Sicht freie. Eine Anzahl Männer, die teil an ihm zu haben glaubten, und daß waren nicht wenige — denn Klein-Niels Mutter, Mette, das Nähmädchen, war mit ihrem Plättchen und ihrem Mund, der nichts Nein sagen konnte, viel in der Harde herumgekommen — bestrafte die Kosten seiner Lehrzeit bei der Eisenbahn in Hobro. So wurde er, schon in jugendlichem Alter, Packmeister. Außerdem lernte er Muß und wurde ein guter Plättenspieler. Aber als er es nicht mehr anhalten konnte vor Alimentationsforderungen, die an ihn gestellt wurden, wanderte er nach Amerika aus.

Man konnte keine Spur mehr von ihm finden.

Frische Fische, gute Fische.

Wer hätte wohl vor 50 Jahren daran gedacht, lebende Karpfen von Süddeutschland nach den Großstädten Norddeutschlands zu schaffen? Wer hätte sich früher vorstellen können, daß Forellen, die vormittags in den Bächen des bayrischen Waldes und der bayerischen Alpen gefangen wurden, am nächsten Morgen in den Händen der Berliner Verkäufer sein könnten? Wer hätte es einst für möglich gehalten, die Käse, die man an der Odermündung sägt, zwei Tage später lebend in London auf den Markt zu bringen? Wer nur einigermaßen eine Ahnung davon hat, wie schwer es ist, lebende und auch tote Fische zu transportieren, der wird fragen, wie diese Verfrachtung möglich ist.

Erstes Erfordernis hierzu ist natürlich eine schnelle Beförderung der Fische auf der Eisenbahn. Dieser rasche Transport wird durch besondere Bestimmungen und Tarife ermöglicht. Da lebende Fische aber frisches, sauerstoffreiches Wasser brauchen, mußte man besondere Eisenbahnwagen bauen oder wenigstens die vorhandenen zweckentsprechend umändern. Die modernen Fischtransportwagen ähneln äußerlich den bekannten Bierwagen, in denen die großen Brauereien ihre Erzeugnisse verfrachten. Ihre starken Doppelwände tragen außen einen weißen Anstrich und haben Fenster, die wohl das Licht in das Innere des Wagens lassen, die aber auch so dicht schließen, daß die Wärme von außen nicht hineindringen kann. Treten wir durch die an der Schmalseite befindliche Tür ein, so sehen wir sechs, manchmal auch acht Holz- oder Steingutträger, die fast alle durch Querwände in kleinere Abteilungen getrennt sind. Im Wasser dieser Becken plätschern unruhig die Fische. Trotzdem sie aber in so schönen Trögen schwimmen können, müßten sie nach einiger Zeit aus Lustmangel erstickten. Um dies zu verhindern, wird durch einen Benziniomotor fortwährend frische Luft in das Wasser ge-

* Stadt in Südländ.

pumpt. Natürlich steigen die Tausende von Fischkästen an die Oberfläche des Wassers, die dadurch in steter Bewegung bleibt. Die Verschüttung der Beeten mit Fischen ist je nach der Jahreszeit verschlecken. Auf ein Hektoliter Wasser rechnet man im Frühjahr und Herbst 25 Kilogramm Fische. Im Sommer dürfen höchstens 15 Kilogramm eingesetzt werden; denn es wärmer das Wasser wird, desto schneller verringert sich der zur Atmung nötige Sauerstoff. Korellen verlangen unter allen Fischen das meiste Wasser. Während des Transports sind im Wagen zwei Personen anwesend, die den Motor und die Fische zu überwachen haben.

Neben dieser modernsten Art des Transports lebender Fische gibt es noch die Versendung in besonders vorgerichteten Güterwagen. Sie werden abgedeckt, und die Türen werden gewissenhaft verschlossen. Nun kleidet man das Innere des Wagens mit Gummidecken aus. Indem man von obenher Wasser einfüllt, wird der Wagen in ein großes Bassin verwandelt, das die Fische aufnimmt. Nachdem das Dach wieder aufgesetzt ist, kann die Fahrt durchs ganze Reich beginnen. Nur muss während der Reise das luftarm gewordne Wasser mehrmals abgelassen und durch frisches ersetzt werden. Neuerdings erhält man sich die immerhin bedeutende Ausgabe für die Erneuerung des Wassers dadurch, dass man Stahlzylinder einlegt, die mit zusammengepresstem Sauerstoff gefüllt sind. Indem man deren Ventile öffnet, dringt diese wichtige Atemluft in genügender Menge in das Wasser.

Ehe die lebenden Fische versandt werden können, müssen sie einer Reinigung unterworfen werden, da sie sonst das Wasser beschmutzen würden, in dem sie die Reise vollführen sollen. Sie werden daher mehrere Tage vor dem Verband in aeräumige Beeten gebracht, in denen sie Schlamm oder anhaftende erdige Teile an das Wasser abgeben. Schlammlösche, wie Karpfen, werden zwecks gründlichster Reinigung in durchbrochene Behälter gebracht, die in schon fließendem Wasser gehängt werden. Während der Säuberung läuft man die Fische hundert; denn wenn sie mit vollem Magen verlandt würden, müssten sie durch ihre Ausdehnungen das Wasser der Transportbehälter verderben.

Leichter als der Transport der Fische zu Lande ist natürlich der zu Wasser. Auf Flüssen befördert man sie in Fischlästen, die meist Drebel genannt werden. Dessen Wände sind durchloch und gestatten daher dem Wasser fortwährenden Ein- und Ausfluss. Weil aber die meisten Flüsse durch Abwasser immer mehr verunreinigt werden, so geht diese Art des Transports mehr und mehr zurück.

Die Verfrachtung lebender Seefische zur See geschieht neuerdings durch die Dampfsquären. Das sind eiserne Schiffe von etwa 40 Meter Länge, 7 Meter Breite und 3 Meter Tiefgang. Ihr Innerraum ist durch Querschotten in drei Teile geteilt. Der größte Teil befindet sich in der Mitte. Er ist durch Längs- und Querwände wieder in kleinere Abteilungen zerlegt. Seiten- wie Zwischenwände sind durchloch. So ist dem Seewasser der Zutritt in das Innere der Quaque gestattet. Eine einzige Quaque kann bis 350 Zentner Fische aufnehmen. Die von Stettin nach London fahrenden Transportquären nehmen durchschnittlich 300 Zentner lebender Fische mit, die nach zweitägiger Reise munter an ihrem Bestimmungsort ankommen. Der vordere Teil dieser Schiffe ist für den Kapitän und die Mannschaft eingerichtet, während im hinteren Raum die Maschine und die Kohlen untergebracht sind. Trost ihrer Kleinheit sind diese Dampfsquären durchaus seetüchtig. Sie legen in der Stunde etwa 8 Seemeilen zurück, das sind 15 Kilometer.

Die Seefische, die sofort sterben, wenn sie aus dem Wasser kommen, müssen beim Verband auf einer niedrigen Temperatur erhalten werden. 4 Grad Celsius haben sich am zweckmäßigsten erwiesen. Die Eisenbahntransportwagen für Massenversendung solcher Seefische haben isolierende Wände und sind weiß angestrichen, um die Sonnenwärme abzuhalten. Ihr Innerraum ist mit Eislästen ausgestattet, die eine genügend niedrige Temperatur erzeugen. So ist es möglich, einen Wagen von der See bis weit ins Land hinein zu befördern.

Die toten Seefische, Jauder und Räude, die wir aus Niedersachsen bekommen, sind in sogenannten Wiegen verpackt. Diese Wiegen sind längsdurchschnitten. Röhren, in die muldenartige Höhlungen liegt man zunächst eine Schicht Stroh, dann schüttet man eine Lage Fische darauf. Diese wird wieder mit Stroh überdeckt, und so füllt man fort, bis die Wiege ziemlich voll ist. Die oberste Strohschicht wird mit Segeltuch bedeckt, auf das man zerschlagenes Eis etwa eine Hand breit ausschüttet. Das ganze wird wieder in Stroh gehüllt und nun mit Segeltuch unndicht. Auch Welsdörfer, in die man Stroh, Eis und Fische lagenweise schichtet, eignen sich zum Transport. Auf diese Weise erhalten wir Lachsau und Schellfisch.

Wenn erst die geschilderten Verförderungsmittel noch mehr vervollkommen werden, dann wird es möglich werden, mehr noch als bisher den Fischreichtum der See und der Landgewässer auszunützen. Zurzeit herrscht unter den Bewohnern des Binnenlandes immer noch ein ganz ungerechtfertigtes Vorurteil gegen Seefische, und doch übertreffen sie an Verdaulichkeit und Nährwert eine Menge anderer Speisen. Paul Hobst.

Selbstverstümmelung bei wilden Tieren.

Karl Hagenbeck hat kürzlich in dem auch an dieser Stelle besprochenen vorzüglichsten Buche Von Tieren und Menschen, in dem er seine Erinnerungen und Erfahrungen schildert, auch die Frage angeschnitten, warum sich manche Tiere selbst verstümmeln. Von den Fällen, die er beobachtet hat, seien hier folgende angeführt:

Zweimal erlebte er es, dass sich gesleckte Hähnen, die bis zu diesem Augenblick durchaus wohl waren und sich normal verhielten, plötzlich mit lautem Geschrei, man möchte sagen über sich selbst herfielen und sich ganze Stücke aus dem eigenen Körper herausriissen. Dieser grauenhafte Vorgang ereignete sich so schnell und unerwartet, dass es unmöglich war, hellsichtig einzusehen. Beide Tiere hatten sich so entziehen können und so unerträglich einem schnellen Tode verloren. — Vor einigen Jahren brachte sich ein großer Jaguar an der Seite des kleinen Hinterlaufs derartige Wunden bei, dass er trotz sorgfältiger Pflege vier Monate lang ans Krankenlager gefesselt und erst nach sechs Monaten wieder geholt war. Männliche Löwen haben solche unerklärlichen Selbstverstümmelungen nie vorgetragen, dagegen erlebte Hagenbeck zweimal Ahnliches mit Löwinnen, die sich ihren Schwanz geradezu abtunten und abschafften, soweit sie nur heranreichen konnten. Beide Tiere mussten wegen ungeheuren Blutverlustes und großer Schwäche getötet werden. Ein Königstiger, der sich ebenfalls über seinen eigenen Schwanz hermachte, trug diesen nur zur Hälfte auf und konnte noch mit vieler Mühe geholt werden.

Bekanntlich sind Selbstverstümmelungen bei niederen Tieren ungemein häufig, heißt doch unsre harmlose Blindschleiche deswegen Brutschlange, weil sie kurz entschlossen ihren Schwanz abbrechen lässt, den ihr Verfolger gepast hat. Bei höheren Tieren, also Säugetieren und Vogeln, sind jedoch Selbstverstümmelungen sicherlich etwas Ungehörliches.

Für den Besitzer eines zoologischen Gartens oder einer Menagerie ist selbstverständlich der Verlust eines wertvollen Tiers durch Selbstverstümmelung etwas höchst Vergerliches. Hat er doch schon sowieso mit unberechenbaren Verlusten zu kämpfen. Es ist also ganz selbstverständlich, dass Hagenbeck sich große Mühe gegeben hat, diesem merkwürdigen Vorgang auf die Spur zu kommen. Es ist ihm aber trotz sorgfältiger Beobachtung nicht gegückt, die Ursache für diese entzücklichen Vorgänge zu finden. Alle die genannten Tiere waren nach seiner Schilderung bis zum Augenblick des Ereignisses durchaus wohl gewesen, hatten niemals die Nahrungsaufnahme verzögert, noch sonst irgendeine Anzeichen einer Erkrankung gegeben.

Bekanntlich sehen manche eine übermäßige Schärfe des Bluts als Ursache der Selbstverstümmelungen. Hagenbeck teilt jedoch diese Ansicht nicht, sondern möchte beinahe der Ansicht den Vorzug geben, dass es sich hier um eine Erkrankung des Gehirns handelt.

Hagenbeck spricht den Wunsch aus, dass sich Gelehrte mit der Lösung des Problems beschäftigen, da sie sich hierdurch ein großes Verdienst erwerben würden.

Um sich dürfte doch nichts näher liegen, als die Selbstverstümmelung mit dem Aufstellen der eigenen Jungen in Verbindung zu bringen. Da ich wiederholentlich über unnatürliche Tiermutter geschrieben habe, so brauche ich nur die dort angeführten Gründe in analoger Weise zu übertragen.

Der Hauptgrund des Aufstellens der Jungen wie die Selbstverstümmelung ist selbstverständlich die unnatürliche Lebensweise. Ein Tier, das sonst täglich so und so viele Kilometer zurücklegt und unter großen Anstrengungen seine Nahrung sucht, wird plötzlich in einen Rästig gebracht, in dem es sich in den meisten Fällen gerade umdrückt kann, und in dem es seine Nahrung ohne jede Bewegung erhält. Eine solche Lebensweise führt natürlich eine ganze Anzahl von körperlichen Beschwerden mit sich. Wir haben genau dieselben Verschiedenheiten, wenn wir einen Hund einer Großstadt mit dem eines Höfers vergleichen. Ein Jägerhund braucht in seinem ganzen Leben nicht so viel Mobilität, wie sie ein Stadthund in einer Woche benötigt. Überhaupt weicht jeder Landwirt, wie wichtig für alle Haustiere die Bewegung in frischer Luft, für Schweine, Schafe und Kühe naturnahlich der Weidegang ist.

Man kann wohl mit Sicherheit annehmen, dass das Werken der freilebenden wilden Tiere so gut wie schmerlos ist. Bei den Menschen gehen ja ebenfalls die Geburten von Naturvölkern viel leichter vor sich als von Frauen der oberen Stände. Indianerfrauen sollen noch am Tage der Entbindung nach Männerart geritten und ihrem Stamm gefolgt sein. Erst kürzlich sprach ein deutscher Arzt sein Erstaunen über die geradezu idealen Geburten der Algonkininnen aus. Auch unsre Landarbeiterinnen pflegen, wie allgemein bekannt ist, bis kurz vor ihrer Entbindung auf dem Felde tätig zu sein.

Die Unnatürliche Lebensweise erschwert also das Werken der Tiere und verursacht Schmerzen. Hierüber ergrimmt die Mutter und fröhlt das oder die unglücklichen Kleinen auf.

Bei unsrem Haushaltswelt nimmt man ebenfalls an, dass lediglich die Schmerzerregung die Sau veranlasst, ihre Jungen zu verpeisen.

Ganz analog liegt die Sache bei der Selbstverstümmelung. Und Menschen kommt es ja komisch vor, dass ein Tier, das am Körper Schmerzen empfindet, in die schmerzende Stelle hineinbeißt, aber das Verständnis für Ursache und Wirkung steht in vielen Fällen bei den Tieren genau auf derselben Stufe wie beim Kind. Auch das Kind schlägt den Stuhl, an dem es sich gestochen hat und ruht: Böser Stuhl!

Für jeden Jäger ist es beispielswise eine ganz bekannte Tatsache, dass sich der Fuchs in die Körperstelle beißt, die der Schuh getroffen hat. Und wenn Reineke auch nicht ein Auskund von Klugheit ist, so ist er jedenfalls kein dummer Kerl. Sollte jemand diese in Jägerkreisen ganz bekannte Tatsache bezaubeln, so berufe ich mich z. B. auf den bekannten Afrikareisenden Professor Schillings, der in seinem berühmten Buch: Mit Blüthilf und Blüthe ein Zusammentreffen mit einem Löwen schildert. Er gab auf den sich seitwärts wendenden Löwen einen Schuh ab, der aber nicht gut traf, nämlich nur eine Hinterpranke, etwas hoch. Sofort, schreibt Schillings, drehte sich der Löwe blitzschnell um, nahm mich aber doch nicht an, sondern drehte sich unter furchtbarem Gebrüll etwa zehn bis zwölfmal im Kreise herum, wälzte sich nach der getroffenen Pranke beiseit. Er bot, sährt Schillings fort, fast genau dasselbe Bild wie ein leidender, krankgeschossener Fuchs hat und ruht: Böser Stuhl!

Der Löwe beißt sich also genau wie der Fuchs in getroffene Stellen. Schillings macht als alter Jäger diesen ihm so naheliegenden Vergleich.

Wohl auch steht Unzweckhaft fest, dass wilde Tiere, die vollkommen gesund sind, sich in Stellen beißen, die plötzlich Schmerzen erzeugen.

Leiderwegs begehen nicht nur Raubtiere Selbstverstümmelung, wie man nach Schilderung von Hagenbeck annehmen könnte, sondern sie ist auch bei andern Tieren beobachtet worden, so bei Affen und Ratten. Auch das Federausruhen unserer Papageien und Kanarienvögel ist gewissermaßen eine Art von Selbstverstümmelung. Die Tiere erhalten zu reichliches Futter und suchen für ihr Nichtwohlfinden irgendwelchen Gegenstand, der daran schuld sein muss. An diesem Falle müssen die Federn daran glauben. Es wird also um so leichter Selbstverstümmelung eintreten, je geneigter sie sind, mit Zähnen oder Schnabel gegen einen vermeintlichen Feind vorzugehen.

Dass gerade der Schwanz häufig Gegenstand einer Selbstverstümmelung ist, liegt in der Natur der Sache, da er im Käfig häufig ansteht und leicht verletzt werden kann. Ebenso werden die Taten durch eingewachsene Nägel leicht schmerhaft.

Für meine Behauptung, dass lediglich der Schmerz die Ursache der Selbstverstümmelung sei, möchte ich mich noch auf folgendes Erlebnis berufen, das Brehm mit einem Mantelpavian des Berliner Zoologischen Gartens hatte. Dieser litt, wie er schreibt, an einem unbedeutenden Ausschlag, der namentlich an einem seiner Beine hervortrat; es war aber unmöglich, ihm zu helfen, weil es nach einem missglückten Versuche niemand mehr wagen wollte, ihn mit dem Sackeine einzufangen und festzuhalten. Der Ausschlag mochte ihm zuweilen heftiges Jucken bereiten; denn er zuckte oft mit dem einen Beine, und begann sodann heftig sich zu krähen. Dies verursachte ihm endlich Schmerzen, und darüber wurde er allgemach so wüstend, dass er das Bein mit beiden Händen packte und wüstend hinein biß, als habe er es mit einem wölfchen gehaftet. Gegen zu tun.

Die Selbstverstümmelung der wilden Tiere sowie das Aufstellen der Jungen wird also lediglich durch ungewohnte Schmerzen verursacht. Wie ist deren Auftreten entgegzuwirken? Einfach dadurch, dass wir die Lebensweise der gefangenem Tiere nach Möglichkeit ihres natürlichen nahebringen. Das ist allerdings leichter gesagt als getan. Aber Hagenbeck ist ja gerade auf diesem Gebiete bahnbrechend gewesen, und die guten Erfolge werden daher nicht ausbleiben. Th. Kell.

Kunstchronik.

Allgemeines Arbeitserbildungsinstitut.

Altes Theater. Sonntag, 9. und 16. Mai, nachmittags 1/2 Uhr: Das Tal des Lebens. Historischer Schauspiel in 4 Akten von Max Dreyer.

Doppelplatte 120 M., Einsache Platte 60 Pfsg., III. Rang 15 Pf.

Karten sind zu haben:

Vollbüchhandlung, Tauchaer Straße 10/21; in den Filialen Vollbüch, Zeitzer Straße 32; Leipziger, Hauptstraße 53; Vollmarsdorf, Elisabethstraße 19; Gurthstraße, Delmedestraße 1; Gohlis, Lindenstraße 33; Mag. Georgi, Kleinzschocher, Dieskaustraße 31; Lindenau, Villale, Ellyner Straße 41. — Dienstag abends im Buchbinderverband, Neudörfel, Grenzstraße; im Buchdruckereibüro, Pantheon, Dresden Straße; Verein Leipziger Buchdruckereihilfen, Brüderstraße 9; in den Verbandsbüros im Volkshaus sowie bei den Vertretern der Ortsvereine.

Neues Theater. Sonnabend: Götz von Berlichingen (Klassikerzyklus V). Sonntag: Tiefland. Montag: Ein Sommernachtstraum (Klassikerzyklus VI). — Altes Theater. Sonnabend: Die Dollarprinzessin. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr:

Vorstellung für das Arbeitserbildungsinstitut (Das Tal des Lebens), abends 1/2 Uhr: Johann der Zweite, Operette in 3 Akten. Musik von Edmund Erdler (Erstaufführung). Montag: Die Liebeschule.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/2 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus,

Sonnabend: Moral (halbe Preise). Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein H.-D. (Charlens Tante), abends 1/2 Uhr: Kollege Crampston (Professor Crampston: Albert Bassermann). Dienstag: Traum (Vater (Charles Orster: Albert Bassermann). Mittwoch: Traum (Vater (Charles Orster: Albert Bassermann)). — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaskirchhof). Sonnabend: Klammre dich um Amelie. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Raub der Sabine), abends 1/2 Uhr: Klammre dich um Amelie.

Im Schauspielhaus beginnen die Vorstellungen, wenn nichts andres angegeben, 1/2 Uhr, im Neuen Operetten-Theater 1/2 Uhr.

Eine Lösung der Parfissalfrage versucht der Kölner Theaterdirektor Max Martert sie e. g. Er wird auf der morgen in Düsseldorf stattfindenden Generalversammlung des Deutschen Bühnenvereins eine Resolution beschworen, wonach es die dem Bühnenverein angehörenden Direktoren als eine Unstädtsplik betrachten sollen, den Parfissal auch nach dem Freiwerden der Wagnerischen Werke im Jahre 1918 nicht in den Spielplan ihrer Theater aufzunehmen, damit entsprechend dem Wunsche Wagners das Werk ausschließlich dem Festspielhaus in Bayreuth erhalten bleibt. —

Notizen.

Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, deren Zentralausschuss am 20. April im Reichstage zur Entgegnahme des Jahresberichts für 1908 zusammentrat, hat im vorigen Jahr an 7050 Bibliotheken 141 417 Bücher abgegeben, darunter sind 1258 Wanderbibliotheken mit 60 046 Büchern. Unterstellt wurden außer den Volksbibliotheken mit 21 Klassenbibliotheken in wenig bevölkerten Gemeinden und Soldaten- und Wachtubebibliotheken. Aus der Mäder-Stiftung wurden Bücher im Werte von 5000 M. abgegeben. Die Abegg-Stiftung verbreitete 188 520 Broschüren. Die Ausgaben für Volksbibliotheken betragen 100 670 M., für öffentliche Vorträge wurden 17 622 M., für Vichtbilder, Apparate usw. 18 451 M., insgesamt 303 210,75 M. ausgegeben. Anschauungs- und Demonstrationsmaterial: Vichtbilder, Demonstrationssapparate, Kinematographische Apparate, Filmen wurden an die Bildungsvereine verliehen. Die Mitgliederzahl der Gesellschaft stieg von 10 272 auf 11 221. Von den Mitgliedern sind 618 Körperchaften, darunter 1208 Bibliotheks- und Lesevereine, 980 Magistrate und Gemeindebehörden, 589 Schulvorstände, 420 Lehrvereine, 208 Bildungsvereine, 216 Gewerbevereine usw. Auf der diesjährigen Hauptversammlung der Gesellschaft, die vom 2. bis 4. Oktober in Dortmund stattfindet, wird der Kampf gegen die Schundliteratur behandelt. —

Die Insektenpest der Obstbäume. Wie alle Kulturstoffe leiden auch die Obstbäume unter einer Unzahl von Schädlingen, deren sich der Mensch nur schwer und unvollkommen zu erwehren vermag. Ihrer großen Menge und Verschiedenartigkeit entsprechend die Fülle der Mittel, die zu ihrer Bekämpfung empfohlen werden sind. Nachdem harmlose Stoffe sich meist als unwirksam erwiesen haben, hat man sich, namentlich in den großen amerikanischen Obstplantagen, nicht gescheut, den Insekten sogar mit den schärfsten Giften wie Blausäure und Arsenit zuzutun, ein Beispiel, dem man wohl mit gutem Grund in Europa nicht gefolgt ist. Von grundlegender Bedeutung sprechen auch in dieser Hinsicht die Forschungen zu werden, die auf der berühmten Verlustrarm des Herzogs von Bedford in Doburn, die schon viel bedeutsame Ergebnisse für den Obstbau geliefert hat, ausgeführt worden sind. Ein neuer Bericht dieser Anstalt gibt eine ganze Reihe von Anweisungen zur Behandlung von Obstbäumen gegen Insekten. Stecklinge können von Wolläusen gänzlich befreit werden durch zehnminütiges Einbaden in Wasser von etwa 52 Grad Celsius, ohne dass die Pflanzen selbst dadurch leiden. Ebenso erfolgreich ist auch die Behandlung mit Petroleum, das aber eher auch für die Pflanzen schädlich wird. Nährung mit Blausäure wird als unsicher und bedenklich bezeichnet. Große Bäume, die stark von Blattläusen angegriffen sind, können durch Sprengung mit leichtem Paraffin gereinigt werden; dennoch kann dies Verfahren nur im Notfall empfohlen werden, weil die Blätter sehr darunter leiden. Man kann dasselbe Mittel auch so zur Anwendung bringen, dass man das Paraffin dem Boden in der Umgebung des Baums einverlebt, wodurch die Insekten im Bereich der Wurzel abgetötet werden, die durch ihre Wanderungen nach den Zweigen hin eroden Schaden anrichten. Nikotin ist gut gegen Blattläuse, aber unwirksam gegen Raupen. Paraffinemulsionen dagegen sind sehr wirksam gegen die Raupen der Wintermotte, gegen die Sägesiege der Stachelbeere und gegen andre Blattwespen. —

Gingesaufene Schriften.

Dr. Valerius Tornius: Goethe als Dramaturg. Ein Vortrag zur Literatur- und Theatergeschichte. Leipzig, Verlag von E. A. Seemann. Preis 3.00 Mark.

Anton Springer, Handbuch der Kunstgeschichte. II. Das Mittelalter. Achte Auflage, völlig neu bearbeitet von Dr. Josef Neuendorf. Mit 708 Abbildungen und zehn Farbendrucktafeln. Preis gebunden 8 Mark. V. Das neunzehnte Jahrhundert. Bearbeitet und ergänzt von Max Osborn. Künste, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 535 Abbildungen und 26 Farbendrucktafeln. Preis gebunden 10 Mark. Leipzig, Verlag von C. A. Seemann.

Benedict Friedländer, Die Liebe Platons im Lichte der modernen Biologie. Gefärmelte kleinere Schriften. Mit einer Vorrede und dem Bilde des Verfassers. Treptow bei Berlin, Bernhard Jacks Verlag. Preis 2 M.

Friedrich Raumann, Ausstellungsbüro. Berlin-Schöneberg, Buchverlag der Hille, G. m. b. H. Preis kartiert 8 M.

Postinspektor